

Clemens Brentano: Die Gründung Prags

Textstellenkommentar (Erster Akt)

Inhalt 1. Akt: Nach dem Tod Krocks, Herrscher von Böhmen, stehen seine mit magischen Fähigkeiten begabten Töchter Libussa, Tetka und Kascha aus der Ehe Krocks mit der Elfe Niva zur Wahl um die Nachfolge: Libussa, die Sehende und Mittlerin zwischen Vor- und Nachwelt, Tetka, die Seherin, und Kascha, die Heilende. Die Nacht vor der Wahl verbringen sie im Freien mit Opfertagen und entschlafen mit zukunftsweisenden Träumen. Parallel gelangen der in Byzanz getaufte Bildhauer Pachta, sein Vater hatte Krocks Burg Psary erbaut, und die byzantinische Christin Trinitas mit missionarischen Absichten nach Böhmen. Trinitas weckt vorzeitig die Hexe Zwratka aus ihrem Walpurgisnachtstraum und wird daraufhin verflucht. Zwratka ist das ‚Weib‘ von Lapack, einem hinkenden Priester aus dem Geschlecht Krocks, der selbst Ambitionen auf den Herrscherstuhl hat. Zwratka dient dem schwarzen Gott Tschart, einer Art Teufel, und will mit Hilfe heidnischer Symbole die Deutung der Träume Kaschas, Libussas und Tetkas beeinflussen. Die drei Schwestern allerdings, misstrauisch gegen die heidnischen Symbole, neigen den hellen Göttern, dem Himmel, nicht dem Abgrund zu. Vor der Wahl beschenken sie ihre Fürsprecher mit handlungsleitenden Symbolen: Biwog erhält von Kascha den Jagdspeer, Schlawosch von Tetka Silberbeil und Losscheiben, Primislaus von Libussa Pflug und zwei gescheckte Stiere. Nach der Deutung von Vogelflug, Los und anderen Zeichen wählt das Volk Libussa, die mittlere Schwester, zur Regentin. Libussa beschließt ihre Wahl mit einer Vision über die wirtschaftliche Zukunft Böhmens.

01 Regieanweisung Gewitter: Der Donarglauben in frühgermanischer Zeit, eine Form des oft mit der Eiche verbundenen Gewittermythos, wurde als „majestätische Offenbarung der Allmacht und Gerechtigkeit des Himmelsgottes“ wahrgenommen. Das Christentum deutet das Gewitter als ein Werk des Teufels und seiner Diener (HDA 3, Sp. 815, s. ferner Ex 19,16 und Ijob 20,25). Schon im AT werden Epiphanien oft von Blitz und Donner begleitet, s. Ex 19,16 und Ijob 20,25. Belege im NT findet man in Joh 12,29, Luk 12,24 (Vergleich der Wiederkehr Christi mit einem Blitz) und Luk 10,18 (Erscheinen des Satans).

02 Regieanweisung Offener Waldplatz, von Eichen umgeben: Brentano deutet die Eiche als einen Baum, der mit seinen Wurzeln ein „Mauerwerk faßt und durchwindet“ und „nach oben, (...) als Zierde und Ehrenzeichen zum Lichte dringt,“ was „auf die zusammenhaltende und zersprengende Wirkung der stet und ruhig auf alles zeitliche Werk einwirkenden Natur“ weise (Hesperus 1812, S. III f.). Zum Eichenhain als organisches Republikmodell der Romantik vgl. *Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter* (FBA 16, S. 293): „Die Eichen über uns, der ganze Wald um und um gedrängt, alle einig einem einigen Zwecke, sie stehen grad und aufrecht neben einander (...) Freunde sind sie alle, welche den Wald bilden; einzelne stehen sich näher, diese werden Freunde genannt.“ (FBA 16, S. 293). Zum heiligen Eichenhain s. den *Historischen Vorbericht* zu Zacharias Werners *Das Kreuz an der Ostsee* (S. IV): „Dort war ein heiliger Eichenhain; die Brustbilder der drey genannten Götter standen unter einem ungeheuren Eichenbaum“ sowie zum Motiv der heiligen Eiche Ovid, *Metamorphosen* (VIII, insb. 738-776), die Brentano in Übersetzung besaß (Kat. S. 75 – Nr. 451; S. 300 – Nr. 2787).

07 Regieanweisung Zwratka: Der Name lässt sich ableiten von zvratnost, tschechisch für Rückbezüglichkeit; aus der Chronik Hájeks von Libočan (S. 13 – anno 719) übernommen als „Lapaks Weib, welche eine Zauberin war und Zwratka geheissen.“ S. a. Brentanos Anm. 2 (FBA 14, S. 486).

07 Regieanweisung Hubaljuta: Vgl. Anton (I, S. 16), der die Ableitung des Namens aus dem Russischen erklärt: „Hubaljuta“ bedeute „(Губалюта, grausame Lippe?) oder die Großsprecherin;

benannt Hipolita.“ Der Wortstamm *ryба* (*guba*), russisch für Lippe; *люта* (*ljuta*), russisch für grausam, grimmig, schonungslos – ließe sich zudem als ‚Lästermaul‘ übersetzen.

07 Regieanweisung Meneljuba: Nach Anton (I, S. 16): „Meneljuba (*МенеЛюба*) meine Liebe; Menalippa.“ Der Wortstamm *менеe* (*menee*) = russisch für weniger, in Wortverbindungen auch minder bzw. *любить* (*ljubit*) = russisch für lieben, mögen – lässt eher eine Bedeutung als Mindergeliebte vermuten.

08 Regieanweisung Moriwescha: „Morwescha (*морвежа*) d.i. Seethürmggen oder Pfeiler; genannt Marpheria.“ (Anton I, S. 15) Aus der Ableitung der einzelnen Konstituenten erhält man noch eine andere Deutung: Das Kompositum aus *морить* (*morit*) = russisch vertilgen, vergiften, und *вещь* (*wesch*) = russisch Ding, Gegenstand ergibt die Bedeutung ‚Giftding‘ in der möglichen Konnotation von Intrigantin.

08 Regieanweisung Entawopa: Nach Anton (I, S. 15) ist mit „Entawopa (*Ентавопа*) die Hell-lautende, Antiope“ gemeint.

08 Regieanweisung Ziack: Das tschechische ‚žák‘ bedeutet Schüler. Den Namen erwähnt bereits Hájek (S. 12 – anno 717) als „Pisak oder Schreiber“, in „Sclavonischer Sprach Ziak.“ S. a. Grigorowitza (S. 46): „Bei fast allen Slaven ist der Begriff für Schriftkundige dem griechisch geformten Ausdrucke Diaconus als abrevirtes ‚Diak‘ nachgebildet.“

09 Regieanweisung slavische Venus (*Lado*): Brentano nennt Lado hier und in Anm. 28 (FBA 14, S. 497) „die slavische Venus“ (s. Erl. zu 497,33).

010 Regieanweisung Huldinnen: Die „holdin“ oder „grazie“ bezeichnet „auch freier“ eine „anmutreiche person“ (DWb Ndr. 10, Sp. 1893) sowie ‚holdin‘ selbst in der Bedeutung von Grazie (DWb Ndr. 10, Sp. 1738). Huldin war in der Folge eine vor allem bei den Dichtern des Göttinger Hains übliche Verdeutschung von Grazie. Siehe außerdem Godwis Worte an Römer: „nehmen Sie sich in Acht, mein lieber Römer, sie sitzen mitten in der Caprise einer Huldin meiner Vorzeit, einer Furie meiner Gegenwart“ (FBA 16, S. 56).

010 Regieanweisung Lel: „Lelia oder Lelio (...) soll ein kleiner Liebes-Gott, wie der griechische Cupido gewesen seyn; (...) Lelia war Sohn der Lado.“ (Kayssarow, S. 69f.) So auch Brentano in Anm. 28 (FBA 14, S. 497), in der er Lel mit Eros gleichsetzt. Nach Stránský (Staat, S. 7) wird Lel allerdings zusammen mit Polel den Erdgöttern zugeordnet und mit Castor und Pollux verglichen.

011 Regieanweisung Harfen: Die symbolische Bedeutung des Spiels auf der Leier in der Antike wurde im Mittelalter auch auf die Harfe übertragen. Zacharias Werner lässt in *Wanda* (S. 83) den Geist Libussas von Geisterjungfrauen begleiten, die „jede eine goldene Harfe in der Hand“ tragen. Harfe wird im Tschechischen mit ‚harfa‘ übersetzt, wobei Anton den Ausdruck ‚husle‘, welches das Nationalinstrument der Böhmen sei, sowohl auf die Geige als auch auf die Harfe bezieht: „jetzt bald Geige, bald Harfe (...) also überall ein mit Saiten bespanntes Instrument“ (Anton II, S. 95) und die magische Nutzung erwähnt: Zauber-„Künste kennende Völker“ nutzten „ein musikalisches Instrument“ magisch, „nämlich die Hußlje.“ (Anton I, S. 68/145; II, S. 96f.) Es ist möglich, dass Brentano die gleiche Analogisierung vornahm. Eine kulturpoetische Symbolisierung der Harfe erfolgt um 1800 durch die „Rückbesinnung auf Volkstradition und vermeintlich altgermanische (...) Heldenlieder, das Instrument [wurde] zum Sinnbild der schwermütigen und dichtungsproduktiven Einsamkeit, der Natursehnsucht, der Seelentiefe, der gottverbundenen Ursprünglichkeit.“ (Harfe, in: MLS S. 175) Zur Harfe als christliches Instrument s. FBA (11,2, S. 270).

1 Krock: Cosmas‘ *Chronik von Böhmen*, die Brentano neben Hájek als eine seiner Quellen angibt, beginnt mit dem mythischen Zeitalter und dem Auszug in „das gelobte Land“, von dem Besitz ergriffen und dem der Name des Urvaters und Führers Boemus verliehen wird. Das Entstehen von Privateigentum macht die Einrichtung des Richteramtes nötig. Als erster Richter gilt „Crocco“;

welcher „ein für seine Zeit unermeßlich reicher Mann mit scharfsinnigem Urteilsvermögen“ war, „bei dem (...) die Menschen (...) zusammenkamen, um Rechtsfälle entscheiden zu lassen.“ (Cosmas S. 46; s. a. Raßloff, S. 237f.) S. ferner Dalimil (S. 112): „A když mnohý minu rok, / vsta vzemi muž, jemuž diechu Krok. / Ten zem’u všucku súdieše/ a múdrosti jě učieše.“ [Nachdem viele Jahre vergangen waren, kam in diesem Land ein Mann auf, der Krok hieß. Er richtete das gesamte Land und unterrichtete alle in Weisheit.] Aeneas (S. 43), der u. a. an Cosmas und Dalimil anknüpft, betont die gerechte und pflichtbewusste Herrschaft Kroks: „Seine Selbstbeherrschung war so groß, daß er von den Einwohnern nur wie ein Vater verehrt wurde. Denn nicht zu seinem Vergnügen, sondern zum Nutzen und Frieden seiner Untertanen regierte er das Land, und nicht so sehr durch Macht als durch Güte hielt er das wilde Volk ruhig.“ □ S. a. Hájek (S. 3 – anno 656): „Zur selben Zeit ist unter des Czechii Volcke, ein Mann gefunden, welcher mit seinem Verstande alle die Eltisten und Richter weit übertroffen, hat auch vor den andern viel Güter gehabt, mit Namen Krok, zu welchem das Volck in derselben Gegend, nicht allein diejenige, so seines Geschlechts gewesen, sondern auch all die andern, nicht anders, als wie die Bienen zu ihrem Stocke zu fliegen pflegen, ihre Zuflucht gehabt, damit er sie in strittigen Sachen urtheilte und entschiede. Dann, wiewol er jung, so ist er doch von Natur mit einer besonderen Gnade und Gerechtigkeit im Richten, begabet gewesen.“ □ Hohe Reputation als Richter und Ratgeber besitzt Krok auch bei Stránský (Kronik, S. 11): „So ist doch das gewiß, daß Krok durch seine Kenntniße, Weisheit und Gerechtigkeit mit Urtheilen sich die Liebe des ganzen Volkes erworben hat.“ Krok richtet somit wie „ein Richter in Israel“, dessen „weisen Aussprüchen und ohne Büttel und Siegel“ man sich unterwirft (Kraus, S. 17). Musäus (S. 361-370) erwähnt den Herzog Czech, der mit seinen „slavischen Horden“ vom „Ungerland“ kommend im noch unbewohnten Böhmen eine neue Heimat sucht. Zum Hofgesinde des Czech gehört der junge Krokus, der die Pferde des Herzogs betreut. Albrecht konstruiert in seinem zeitgenössischen Drama *Die Töchter Kroks* die gleiche Familiengeschichte wie Hájek – mit „Borzena“ als erster und „Niwa“ als zweiter Frau Kroks (Albrecht I, S. 40f.). Auch Komareck (Krok) bearbeitet die Sage von Čech (bei Komareck Czech), dem „Fürst(en) der Boiohemen“, Lech, seinem Bruder, und Krok sowie dessen Gattin Borena (auch Borzena). Stránský (Staat, S. 189) nennt zwei Regenten mit Namen Krok. Der Vater, „Ortsherr von Wladoržin“, war ein „durch seine Wahrsagereyen berühmter junger Mann.“ Ihm folgte „Krok, der jüngere, Stifter der Zauberschule zu Budecz.“

1 Kroks Hütte: Laut Anm. 1 und 24 (FBA 14, S. 486; 493) heißt der Wohnsitz Kroks „Psary“, womit nach übereinstimmender Meinung der späten Chronisten das heutige Vyšehrad (dt. Wyseshrad, Brentano schreibt „Wisherad“, s. FBA 14, S. 493) in Prag südlich der Neustadt (Nové Město) gemeint ist (Stránský Kronik, S. 11; s. a. Albrecht (I, S. 108). S. a. v. 1667f.: „Psary (...) fortan Libin genannt.“ Teilweise wird aber auch Libín (unter der Herrschaft Libussas) mit dem Vyšehrad gleichgesetzt. Hájek (S. 9 – anno 710) berichtet hinsichtlich der Töchter Kroks, „daß die Jüngste, mit Namen Libussa, das Theil dessen Fürstenthums gegen Aufgange, zusamt dem Schlosse Psary, erhalten“ habe. Der Vyšehrad wurde erst im 14. Jahrhundert als die ursprüngliche, mythische Fürstenburg angesehen (Karbusický, S. 39). Auf Hájek dürfte auch Albrecht (I, S. 108) zurückgreifen, der zu Kroks Regentensitz vermerkt: „Unter ihm wurde auf dem Wischerad das erste Schloß erbauet, welches damals den Namen Psary geführt.“ Brentano verweist in Anm. 1 und 24 (FBA 14, S. 486, S. 493) darauf, dass Psary identisch ist mit Libín, dem heutigen Vyšehrad. Hiervon abweichend erwähnt Aeneas (S. 43), dass Krok eine Burg nach seinem Namen Crocovia bei Stenna errichtete. Palacký (S. 85) verlegt diese Burg in den Rakonitzer Kreis, allerdings mit dem Hinweis, dass sie im 11. Jh. schon wieder verfallen sei. Zur falschen Topographie Brentanos s. Erl. zu (Prolog) 114.

vor 6 Niva: Vgl. Hájek (S. 4 – anno 672), der von der Ehefrau des „Krok berichtet, der sich zum Theil nach seinem Weibe, mit Namen Borzena, die eine Zauberin war, richtete“ (tschechisch=Božena). Allerdings wird im Verlauf der *Böhmischen Chronik* „Niva“ als Weib Kroks ohne

weitere Erklärung, vermutlich als zweite Frau, eingeführt: „Krok, des man billich gedenckt, als er 39. Jahr regieret und 86. gelebet ist er gestorben und verließ nach ihm drey schöne Töchter, welche ihm sein Weib mit Namen Niva gebohren, dieselbe ist schön vom Ansehen und einer grossen Gestalt gewesen“ (S. 8 – anno 709). Bei Musäus (S. 492) rastet „Krokus“ oft unter einer Eiche und lernt dabei die (Baum-)Elfe „Niva“ kennen, die ihn um Unterstützung beim Erhalt des Baumes bittet. Dabei verliebt er sich in sie und nach einigen Wirrungen treten beide in den Stand der Ehe (s. a. Anm 21 FBA 14). Sie bekommen Drillinge. S. Erl. zu 26 und zu 443f. Bei Albrecht (I, S. 65f.) ist Niva die zweite Frau nach dem Tod Borzenas. Zu Niva s. Erl. zu 442.

6 Lapack: Ein Neffe Kroks, „des Bazaky Sohn / (welcher Bazak des Kroken Bruder gewesen) war (...) den auch etliche den hinckenden Lapack geheissen“ und mit „Zwratka“, einer „Zauberin“, verheiratet war: „Dieser Lapak richtete sich sehr nach seinem Weibe, welche eine Zauberin war und Zwratka geheissen.“ (Hájek, S. 13 – anno 719)

6 Wetterhorn: Neben dem Wetterläuten war auch das Wetterblasen oder Wettermuschelblasen verbreitet. Der alte Brauch „wird schon 743 im *Indiculus superstitionum* erwähnt.“ (HDA 9, Sp. 524) Sowohl Wetterblasen als auch -läuten sollen der Vertreibung des Gewitters dienen (DWb Ndr. 29, Sp. 735). Im Böhmerwald erhielt der Türmer beim Wetterblasen oder -läuten das sogenannte Hörnkorn, eine Kornabgabe, s. *Zts. f. Volkskunde* (1897/7, S. 366). Kraus erwähnt, dass Brentano oft „aus den einfachen Volksbräuchen der Gegenwart schöpfte“ und verweist auf die Eröffnung von Hattalas ‚Schliff der tschechischen Sprache‘, wo letzterer die „traurige Tatsache“ konstatiert, „daß man bei uns stellenweise noch trompete bei einem Gewitter.“ (Kraus S. 63)

9 goldne Mieder: Vgl. den Hinweis auf den alltagskulturellen Gebrauch in Nordböhmen: Im Kreis Krombach (heute Krompach) „hat sich unter den Einwohnern viel alte Sitte erhalten (...); dazu gehört ferner ein steifes großes Mieder mit hohem Latz und Bandschleifen auf den Schultern, das Mieder“ ist „zuweilen mit Gold- oder Silberborten besetzt.“ S. Johann Gottfried Sommer, *Das Königreich Böhmen. Statistisch-topographisch dargestellt. Bd. 2: Bunzlauer Kreis* (Prag 1834, S. 258).

11 Krone Lados: Zur Liebesgöttin Lado s. Erl. zu Anm. 28 (497,33). Winckelmann vertritt in seiner *Geschichte des Altertums* (Wien 1776, S. 301) die Einschätzung, dass parallel zur „siegreichen Venus (Victrix)“, von der sich Darstellungen mit Diadem erhalten haben, auch die „himmlische Venus“ ein Diadem getragen haben muss.

22 Äpfel: Der Apfel ist ein höchst ambivalentes Symbol, u. a. „des Lebens und der Unsterblichkeit, des Streits und der Welt, der Liebe und der Fruchtbarkeit, der Verführung, des Todes und der Sünde, aber auch der Erlösung“ (Apfel, in: MLS S. 21). Er findet auch im slavischen Kulturkontext Erwähnung. Anton bezeichnet den Apfel in seinem Kapitel über die alten Slaven als das älteste in den von ihnen besiedelten Gegenden wachsende Obst. Es gebe daher im Slavischen einen „gemeinschaftlichen Namen“ für ihn: „яблoна (jablona; russisch), jablko (polnisch, tschechisch, gablko (bulgarisch), gablo (serbisch).“ (Anton II, S. 14) In der griech. Antike ist der Apfel als Liebesymbol Attribut der Aphrodite. Für die Verführung Adams und Evas steht er im AT (LCI 1, S. 123). S. ferner den slavischen Liebeszauber, bei dem man einem Mädchen am Sonntag zu Neumond einen Apfel zu essen gibt, der ein Stück Fledermausherz enthält (HDA 1, Sp. 513). Vgl. Brentano Anm. 3 (FBA 14, S. 486); s.a. die Apfelsymbolik in *Aloys und Imelde* (FBA 13,1, S. 19 sowie FBA 15.2, S. 271).

23 betäubt: Hinweis auf den betäubend wirkenden Schlafapfel. Schlafäpfel sind „moosartige rundliche Auswüchse an den Zweigen der Hundsrose, hervorgebracht durch den Stich der gemeinen Rosengallwespe.“ (HDA 7, Sp. 1088). Als Schlafapfel wird auch die Frucht von Atropa Belladonna „wegen ihrer betäubenden Wirkung dann auch die Pflanze selbst“ bezeichnet, weiterhin die Frucht der Alraunwurzel und diese „selbst, aus gleichem Grunde“ (DWb Ndr. 15, Sp. 273), in manchen Gegenden auch die Hagebutte. Legt man einen Schlafapfel unter das Kopfkissen, so soll er Schlaf hervorrufen. In Böhmen wird der Schlafapfel (spánek) von Verliebten mit bloßen Händen im

Frühling vor Sonnenaufgang gepflückt. Dann legen die Liebenden ihn einander heimlich ins Bett, wo er für guten Schlaf, schöne Träume und gegenseitige Treue sorgt. S. Josef Virgil Grohmann, *Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren, Bd. 1* (Leipzig 1864, S. 100). Vgl. auch Anm. 3 (FBA 14, S. 486) und Erl. zu 941. Zum Motiv der Belladonna als Gegengift s. *Aloys und Imelde* (FBA 13,1, S. 197).

26 Krokus Töchter: Die drei Schwestern Tetka, Kascha und Libussa erwähnt bereits Cosmas (S. 46): „Dieser überragende Mann (Crocco) hatte aber keine Söhne, sondern drei Töchter.“ Ebenso bei Dalimil (S. 112): „Potom Krok jide do návi, a tři dcery múdré ostavi, Kaz’u, Tetku a L’ubušu“ [Als Krok dann verstarb, hinterließ er drei weise Töchter: Kazě, Tetka und L’ubušě.]; ferner Aeneas (S. 43): „Bei seinem Tod hinterließ er drei Töchter: Brela, die die Burg Brelum erbaute und in der Kräuterheilkunde erfahren war; Therba oder Thebica, eine Seherin und Wahrsagerin; drittens Libussa, die zwar die jüngst war, aber das größte Wissen über Gott und Mensch hatte“; sowie Hájek (S. 3 – anno 709): „drey schöne Töchter, welche ihme sein Weib, mit Namen Niva, gebohren“ und Musäus (S. 370): „Die Elfe beschenkte ihren Gemahl mit drey Töchtern, die zu gleicher Zeit geboren wurden, und der (...) Vater nannte (...) die, welche früher (...) seine vier Wände beschrie: Bela; die nachgeborene: Therba, und die jüngstgeborene; Libussa“; ebenso Albrecht (I, S. 69) und Komareck (Przemisl, S. 22f.). S. ferner Erl. zu 71 (Libussa), 386f. (Tetka), 406 (Kascha). Bei Brentano sind die Schwestern wie bei Musäus Drillinge (S. 370, s. Anm. 1, FBA 14, S. 486).

26 Plan: Hier im Sinne von Platz (Adelung 3, Sp. 787-789).

29 Harfenschlag: S. Erl. zu 011 Regieanweisung.

32 Wetter ... Horn erschreckt: S. Erl. zu 6.

40 Wlasta: Hájek (S. 11 – anno 714) nennt als Dienerinnen Libussas „Smilka, Duobra, Wlastimila und Nastawila.“ Später wird Wlasta/ „Vlasta“ Anführerin im Mägdekrieg (ebd. S. 23ff – anno 736). Bei Dalimil (S. 40ff) findet Wlasta nur im Kontext des Mägdekriegs Erwähnung wie auch bei Přebico Pulkawa de Radenin, *Chronikon Bohemorum* [tsch.: Pulkava z Radenina, Přebik, *Kronika česká*] (hrsg. v. Josef Emler, Prag 1893 <www.phil.muni.cz/german/projekty/hmb/e-text/fr_Pulkava-Chron_cz.html> [28.8.2013]) und bei Aeneas (S. 56, hier lat. „Valasca“). Vgl. Albrechts (I, S. 115, 157ff.) Konzeption der Wlasta als erster Dienerin Libussas und späterer Mörderin von Tetka und Kascha. S. auch Erl. zu 529,24. Zum Amazonenstoff s. die Bearbeitungen von Kleist (*Penthesilea*; s.a. FBA 32/IV, S. 405); Goethe (*Amazonen in Böhmen*) und Werners *Wanda*. S. ebenso das Versepos *Wlasta* von Karl Egon Ebert. 1794 erschien anonym die Bearbeitung *Wlasta und Šarka* (s. Kraus, S. 107-154).

43-45 Opferfeuer ... Fürstenwahl: Weder Cosmas noch Dalimil erläutern die Prozedur der Regentenwahl detailliert. Hájek (S. 9 – anno 710) widmet der Wahl von Kroks Nachfolger einen ganzen Abschnitt, in dem die drei Töchter „um dieses Fürstenthum untereinander das Los werffen.“ Ein ‚Gottesurteil‘ bestimmt hier den zukünftigen Herrscher. Albrechts Darstellung kommt der Brentanoschen sehr nahe. Bei ihm dient ein Opferfeuer Krok und seiner Frau Borzena zur Vorhersage der Zukunft; es symbolisiert gleichzeitig das Lebenslicht: „Und sie gingen mit einander in einem Wald zu einem Altar, wo sie gewöhnlich opferten. Sie streuten beide wohlriechende Dinge in eine Flamme, die sie angezündet“ (Albrecht I, S. 16). Nach dem Tode Kroks ziehen sich die drei Töchter Tetka, Libussa und Kascha zurück, um mit Hilfe eines Opfers Aufschluss über den künftigen Regenten zu erhalten: „Wir haben (...) den Göttern unsre Opfer (...) gebracht (...) und diese haben uns geoffenbaret, daß ihr euch entschlossen, des Vaters Herrschaft seinen Töchtern zu vertrauen“ (ebd., S. 135). Per Losentscheid wird Libussa zur künftigen Regentin gewählt, denn „durchs Loos hätten die Götter entschieden“ (ebd., S. 139, 142). In Komarecks *Krok* (S. 85) fällt eine Volksabstimmung zugunsten Kroks aus. Als Krok schweigt, erklärt Borzena, Kroks erste Gattin, dem Volk, dass die Götter Krok zum Herrscher bestimmt hätten, der daraufhin die Wahl annimmt. In

Komarecks *Przemisl* dagegen ist „die Entscheidung“ über die künftige Regentin im Sinne eines Gottesvotums „dem Loos anheim gestellt“ (S. 24).

46 schwarzer Kunst: Hier im Sinne von ‚schwarzer Magie‘, s. Erl. zu 49, 56 und 79. Zur Polarität von schwarzer, negativ wirkender, und weißer, positiver Magie s. Labouvie (S. 57).

46 Äpfel: S. Erl. zu 22.

47 Unterird’schen: Zu den weißen und schwarzen Göttern s. Erl. zu 56 und Anm. 487,12.

48 Lado, Huldinnen und Lel: S. Erl. zu 09, 010 Regieanweisung.

49 meine Schule: Zwratkas Schülerinnen sollen bei ihr die schwarze Magie erlernen und damit – ebenso wie sie selbst – den unterirdischen Göttern dienen. Zum Motiv der Zauberschule s. auch Achim von Arnims *Isabella von Ägypten* (3, S. 635f.): „die Zauberei braucht die härteste Schule, wer sie aushalten kann, möchte auch wohl in den gewöhnlichsten Geschäften ohne alles Geheimnis zu zaubern scheinen.“

50f. Du wirst ... Lohn erzielen: Nach Brechler (S. 32) erinnern die „Streitszenen“ zwischen Zwratka und Lapack „vielfach an die komischen Bauern- und Dienerszenen bei Calderon“, vor allem an *Die Andacht zum Kreuz*. Brentano hat auf den Einfluss Calderons im Brief vom 19.2.1813 an Johann Heinrich Christian Bang (FBA 33, S.12f.) hingewiesen.

53 Pfaffe: Das Wort steht hier für einen heidnischen Priester. Pfaffe bedeutet „im eigentlichen sinne der weltgeistliche, der geistliche überhaupt; der heutige verächtliche nebensinn (...) scheint erst um die zeit der reformation aufgekommen zu sein, besonders seit Luther das wort zunächst für die abgöttischen (götzenpaffen), dann für die katholischen priester gebraucht hat.“ (DWb Ndr. 13, Sp. 1584)

55 vom alten Dienste wendet: Mit der Wanderung in die neue Heimat beginnt das Volk der Böhmen, sich von seinen früheren Göttern, den ‚Unterirdischen‘, zu distanzieren. Sie werden zur chthonischen Vorstufe einer Entwicklung, markiert durch Tetka, die eine auf den Himmel gerichtete Religion als Vorstufe zum Christentum predigt. Vgl. Reindl (S. 203), der vage von einem Verlassen der alten Götter spricht, da die „chthonische Religion (...) Statik und Ortsgebundenheit“ beinhalte, was nicht zur Mitnahme der alten Götter auf Wanderungen passe; s. Erl. zu 61-63.

56 finstern Götter Hain: Kayssarow (S. 12) beschreibt eine antagonistische slavische Götterwelt: die guten „Bielbog“ als weiße Götter (s. Erl. zu 487,12) und die bösen „Czernobog“ als schwarze, finstere, die „allerältesten Gottheiten die der Slave kannte.“ Als Anbetungsorte dienten „offene Felder und Haine.“ (Kayssarow S. 17; s. a. Anton I, S. 56 sowie FBA 14, S. 483,27) Vgl. Grimm: „Durch lange jahrhunderte und bis zur einföhrung des christenthums hielt der gebrauch an, die gottheit in heiligen wäldern und bäumen zu verehren“ (GM S. 88). S. auch Erl. zu 02 Regieanweisung.

57 seit ... zog: In dieser Passage wird der Topos der Landnahme eingeführt, der mit der Sage vom Urvater Čech vorgestellt wird. Siehe Erl. zu 666.

59 Götter Heimlichkeit: Heimlichkeit meint „vertraulichkeit, vertrautes verhältnis verborgenheit“ und wird im „erhabene(n) sinne, von den geheimnissen gottes, des gewissens, der natur“ verwendet (DWb Ndr. 10, Sp. 879). Die Böhmen kamen auf ihrer Wanderung den mitgeführten Göttern und ihrem Geheimnis zu nahe. Die alten Götter wurden somit entmystifiziert und verloren dadurch ihre Göttlichkeit.

61-63 bequem ... Rücken trug: „Bey ihrer ersten Anknunft in diese Gegenden brachten unsere Stammväter ihre Hausgötter mit (...) denen man gewöhnlich einen griechischen Ursprung giebt.“ (Stránský Staat, S. 3) So wie Jahwe im AT keine lokale Bindung hat, ist auch für Zwratka

„die ständige Beziehung zu einer Menschengruppe das entscheidende Merkmal“ der Gottesbindung. So wurden die Götter während der Völkerwanderung auf dem Rücken mitgeführt, s. Albrecht Alt, *Der Gott der Väter* (Stuttgart 1929, S. 23). Vgl. die Penaten in Vergils *Aeneas* und die Lade, ein tragbares Heiligtum in Form eines Kastens, auf dem man sich den Gott unsichtbar thronend dachte, bei Jos 3. Vgl. Hans-Martin Lutz, Hermann Timm, Eike Christian Hirsch, *Altes Testament* (München 1970, S. 45f.). Von der Landnahme Čechs berichtet Dalimil“ (S. 108): „I bra sě lesem do lesa, dietky své na plecu lesa“, was Karbusický mit „er begab sich aus einem Wald in den anderen, seine Penaten auf den Schultern tragend“ (S. 60) übersetzt. In der Neuübersetzung der *Dalimil-Chronik* hat V. Brom „dietky“ mit Kindern, die auf den Schultern getragen werden, wiedergegeben. Zwar ist auch in der mhd. Fassung von „Kindern“ die Rede, doch Penaten scheint angemessener. Denn als römische Schutzgötter verkörperten die Penaten die Seelen verstorbener Vorfahren und waren somit an ihre Familie gebunden. Zog die Familie um, zogen sie mit.

64 Himmels lichte Götter: In Brentanos von Kayssarow übernommener Götterwelt (s. Anm. 4, FBA 14, S. 486) sind die lichten Götter die weißen (= Bielo-) Götter, die Götter des Himmels und werden „Bielbog“ genannt, s. Erl. zu S. 487,12.

65 Abgrunds Macht: In der *Gründung Prags* ist der Abgrund mit Zwratka und den von ihr verehrten dunklen Gottheiten verknüpft (z. B. in FBA 14, S. 31, v. 116f.), die „ambivalent als Lebensspender“ aufgrund der Fruchtbarkeit der Erde, aber auch als „Unheilbringer betrachtet werden“, da man nach dem Tode wieder zu Erde wird (LThK 2, Sp. 1192). Die dunklen Götter weisen außerdem symbolische Bezüge zur christlichen Vorstellung der Hölle auf, s. FBA 14, S. 71, v. 995 und S. 80f., v. 1262-1266. Das Bild des Abgrunds (auch in Verbindung mit Untergang, s. u. a. Prolog v. 234; 1. Akt v. 112, v. 116f.), erscheint häufig in Brentanos Lyrik, s. *Meister ohne Erbarmen* (FBA 3.1., S. 36,39), *Einsam will ich untergehn* (FBA 3.1, S. 160-162). Bei Brentano können Abgrund und Untergang sowohl positiv als auch negativ besetzt sein; als Sehnsuchtsbild der erotischen Liebe verwendet er Schiffbruch und Untergang beispielsweise in einem Brief an Sophie Mereau (20. oder 21. Oktober 1803, FBA 31, S. 256-260), in dem frühen Gedicht *Wenn der Sturm das Meer umschlinget* (FBA 1, S. 31-35) und in dem an Marianne von Willemer gerichteten Gedicht *Es steht im Abendglanze* (FBA 3.1, S. 617f.). In den Prager Dramen wird das Leitmotiv des Abgrunds aus den *Romanzen vom Rosenkranz* übernommen und weiterentwickelt (FBA 11,2, S. 644).

68f. Zaubers ... Haus: Nach Dobrovský entwickelte sich die böhmische Kultur in sechs Perioden. Die erste Periode beginnt mit der „Einwanderung der Böhmen oder Tschechen“ und endet mit „ihrer Erleuchtung durch das Christentum.“ Das Ende dieser Periode behandelt Brentano in seinem Drama. Mit der Christianisierung geht die Anbetung der heidnischen Götter verloren. Bei Brentano ist der erste Schritt davon geprägt, dass die Anbetung der Götter der Unterwelt aufhört. Dobrovský terminiert diesen Zeitraum, von „550-900“, in dem „die Böhmen noch roh“ waren. Aber „schon im Jahre 845 ließen sich vierzehn böhmische Herzoge oder Fürsten taufen.“ S. Josef Dobrovský, *Geschichte der böhmischen Sprache und Litteratur* (Halle 1792 [1955], S. 32f.; erfasst in Kat. S. 87 – Nr. 611)

70 Wlasta: S. Erl. zu 40.

71 Libusse: (auch Lubossa) Sagenhafte Herzogin im 8. Jh. auf dem Vyšehrad, „die durch ihre Verbindung mit dem Pflüger Přemysl den Stamm der Přemysliden und die Stadt Prag begründet haben soll“ (BLBL II, S. 444). Ihr „Name lässt sich aus der allgemeinslawischen Wurzel l’ubiti = lieben ableiten und wurde von Cosmas eingeführt.“ S. Thomas Wunsch, *Bewertung sozialer Ungleichheit in der ersten ‚Europäisierung Europas‘. Der böhmische Vorgeschichtsmythos des Cosmas von Prag vom Beginn des 12. Jahrhunderts*, in: *Soziale Ungleichheit in der erweiterten Europäischen Union* (hrsg. v. Maurizio Bach und Anton Sterbling, Hamburg 2008, S. 19-37, S. 27). Die Schreibweise ‚Lubossa‘ in den „Handschriften des 12./13. Jahrhunderts sowie in der Mehrzahl jüngerer Handschriften“ verändert sich durch den „Einfluß der Sprachentwicklung des 14. Jahrhunderts“ von ‚u‘ zu ‚i‘“ (Karbusický, S. 234). □

Libussa ist in Böhmen als namenlose Figur seit der *Christians-Legende* Ende des 10. Jh. bekannt (Karbusicky, S. 221; Schamschula Geschichte, S. 24f.). Karbusicky weist ferner auf Mathilde von Tuszien (1046-1115), die für Cosmas als zeitgenössische Vorlage gedient haben könnte (S. 17). Nach Cosmas (S. 114) ist Libussa die dritte und jüngste Tochter Kroks und „weiser als die anderen.“ Sie erbaute „eine sehr mächtige Befestigung (...) und gab ihr den Namen Libosin.“ Sie gab „weise Ratschläge, (...) übervorteilte in Rechtsstreitigkeiten niemanden (...) [handhabte] die Geschäfte der Männer souverän, (...) war (...) eine Wahrsagerin“ (S. 47f.). Auch Dalimil berichtet von „L’ubušě“ als einer Seherin: „L’ubušě prorokyni bieše.“ Aeneas (S. 43) bezeichnet sie als „eine von den Sibyllen.“ Hájek (S. 9 – anno 709) beschreibt sie als „der Väterlichen Verlassenschaft gewaltigste“ und „sie auch viel zukünftige Dinge, wann es die Noth erforderte, zu sagen wuste.“ S. ebenso Albrecht (I, S. 103f.) und Komareck (Przemysl, S. 21f.; s. Erl. zu 26). Stránský (Staat, S. 190) charakterisiert Libussa als „böhmische Sibylle“ (s. a. Stránský Kronik, S. 12). □ Musäus (S. 378) gestaltet Libussa positiver als ihre Schwestern, denn sie hätte „nicht den stolzen, eitlen Sinn ihrer Schwestern.“ Werner (*Wanda*, S. 17) dramatisiert das Libussa-Motiv (Kraus, S. 30ff.). Vgl. Karbusicky, der auf die in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts vertretene These verweist, dass Prag später als Libušin gegründet worden sei „mit dem Argument, daß es die Volksüberlieferung war, die diese Gründung der Libuša zuschrieb,“ so E. Šimek, *Libušin a Praha* im *Sborník J. V. Šimákovi* (Prag 1930, S. 45) und „Libusa auf der Burg Libušin gesiedelt haben muss“, nicht auf dem Vyšehrad (ebd. S. 10). Zur tschechischen Rezeptionsgeschichte des Sagenkreises um Libussa s. Kraus (S. 14ff.). Dass der Libussa-Stoff als zeitgenössisch angesehen werden kann, belegt die von Josef Georg Meinert (s. Erl. zu 170) herausgegebene Vierteljahresschrift *Libussa*, in der leitmotivisch im ersten Heft vom 19.3.1802 eine Nacherzählung der Ursprungssage von Krok erschienen ist.

78f. Denn deine Mutter trug ... hinein: S. Erl. zu 61-63.

79 Tschart: Nach Anton (II, S. 51) wird der „Teufel“ in „vielen Dialekten Tschart geheissen.“ In der ersten Fassung vermerkt Anton (I, S. 68) über die Slaven: „Sie waren mit der Zauberei, Hexen und Zaubern sehr wohl bekant. Ihre Künste schrieben sie dem Tschard zu.“ Kayssarow (S. 41ff.) hingegen erwähnt nur „Czernobog“ als „böse Gottheit,“ nicht den Tschart. Das heutige tschechische Lexem ‚čert‘ bedeutet Teufel. Etymologisch betrachtet liegt es somit nahe, dass Brentano den Teufel im christlichen Verständnis in seine Götterweltkonstruktion eingebaut hat. Andererseits heißt im Russischen Hexenmeister oder Zauberer ‚чародеѣ‘ (tscharodej), wovon ebenfalls eine Ableitung möglich erscheint. S. Brentanos Anm. 4, wo er auf die schwarzen Götter, die ‚Czernobogí‘, verweist (FBA 14, S. 486), weitere Erläuterungen in Anm. 5 (FBA 14, S. 486f.).

83 vertragen: Hier „in eine richtung hintragen“ (DWb Ndr. Bd. 25, Sp. 1927).

85 Abgrund steht, die Himmlischen begleiten: Lapack verweist im Gegensatz zu Zwratka auf die lokale Gebundenheit der alten Götter, s. Erl. zu 61-63.

86 Nur von der Erde müssen wir uns scheiden: Die geforderte Trennung von den alten Göttern findet sich auch beim Apostel Elia im AT. Baal und Jahwe waren zur Zeit König Ahabs, der dem Baalkult angehörte, gleichberechtigte Glaubensrichtungen; Baal war für die Natur zuständig. Mit der Prophezeiung des Elia: „So wahr Jahwe, der Gott Israels, lebt, in dessen Dienst ich stehe, es wird in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen, es sei denn auf mein Wort“ erhebt der Jahweglauben auch Anspruch auf den Bereich der Natur (1. Kön 17,18; Lutz et al. [s. Erl. zu 61-63], S. 289).

97 Krocks Geschlecht: Zu Lapack als Neffe Kroks s. Erl. zu 6.

104 Fliegen ... gewinnt: Nach Grigorowitza entstammen Lapaks Worte „einer Umdrehung von A. Rossen her“ (siehe Erl. zu 487,12), der bei Kayssarow zitiert wird. „Dieser berichtet nämlich,

man habe dem Bjelbog in das mit Blut bestrichene Antlitz Fliegen gesetzt, woher der Name Fliegengott entstanden sei. Brentano aber giebt sie mit witziger Motivierung Tschart, dem Teufel, der ohne dies den Kopf immer voll Mücken hat, und beruft sich auch auf Luthers Wartburgabenteuer mit der Fliegengestalt des Teufels.“ (Grigorowitza S. 52f.) Der Brentanosche Tschart entspricht Antons (I, S. 48) Flynz aus Görlitz, der zudem als schildtragender Löwe geschildert wird. Im zweiten Teil bestreitet Anton (II, S. 54) allerdings die Existenz dieser heidnischen Gottheit. Gustav Adolf Thal, *Libussa und Wlastasage in ihren Quellen und deutschen Bearbeitungen*. (Wien 1902, S. 168) verweist auf Bodins *De Magorum Daemonia*, das zum Bestand der Brentanoschen Bibliothek gehörte (Kat. Nr. 3103). Hier wird der Beelzebub als Fliegenfürst und Mückenherr bezeichnet (S. 18). Abgeleitet ist diese Benennung vom hebräischen Wort Baal-Zebub, Inbegriff eines Götzen im AT (2. Kön 1,2), das übersetzt „Herr der Fliegen“ heißt (Dobrowský Slavin, S. 402). Auch in Brentanos Abhandlung *Der Philister vor, in und nach der Geschichte* findet sich die Bezeichnung des Beelzebub als „Herr der Fliegen“ (FBA 21,1 S. 139, v. 23-25 und Erl., S. 520). Vgl. die Illustration zur Napoleon-Satire *Das Maifeld von St. Helena*, auf der Napoleons von einer Spinne gekröntes Haupt von Fliegen umkreist wird (FBA 21,1, S. 216f.).

105-111 O Undank ... verschworen hast: Nach Brechler weist der Streit zwischen Zwratka und Lapack auf „die komischen Bauern- und Dienerszenen bei Calderon“, insbesondere in der *Andacht zum Kreuze* (S. XXXII).

109 schwarzen Gott: Nach Anton (II S. 52) ist der böse Gott „Tschernebog“ (černý bedeutet im Tschechischen schwarz), denn „schon zu Helmholds Zeiten waren Djabol und Tschernebog synonymische Wörter, und er übersezte auch den leztern richtig schwarzer Gott.“ Kayssarow (S. 41) erwähnt „Czernobog“ als dem „Bielbog entgegengesetzt(e) (...) böse Gottheit (...). Um ihn zu versöhnen, brachte man ihm blutige Schlachtopfer dar.“ S. Erl. zu 79 und 650 sowie Anm. 5 (FBA 14, S. 487).

112f. Macht des Abgrunds angezogen ... gewogen: Vgl. *Faust I*, wo Faust zum „Geist“ der Erde sagt: „Du hast mich mächtig angezogen“ (HGA 3, Nacht, v. 483).

116f. Denn auf den Abgrund ... vertraut: S. Erl. zu 65.

121 Tschartes Braut: Hier als Teufelsbraut.

130 Glut des Safranrocks: Brentano verweist in Anm. 7 auf das Vorkommen der Safranpflanze in Böhmen (FBA 14, S. 487), aus der die goldgelbe Farbe gewonnen wird. Vgl. Zedler (S. 360), wo die Pflanze im „Riesen-Gebürge“ nachgewiesen wird.

132 Aufgebot des Maienbocks: Hinweis auf den Teufel in Bocksgestalt zur Walpurgisnacht (HDA 5, Sp. 1529), „alle hexen dachten sich ihren meister als schwarzen bock, dem sie bei feierlichen zusammenkünften göttliche ehre erwiesen“ (GM S. 731). Das Aufgebot in der Konnotation von Hochzeitsvorbereitung und Teufel in Bocksgestalt zu Walpurgis erläutert Brentano in Anm. 7 (FBA 14, S. 487f.). Zum Hexensabbat s. Richard van Dülmen, *Imaginationen des Teuflichen. Nächtliche Zusammenkünfte, Hexentänze, Teufelsabbate* (in: Ders., *Hexenwelten. Magie und Imagination vom 16.-20. Jh.* Frankfurt/Main 1987, S. 94-130) und Labouvie. Die Analogie von slavischem ‚bog‘ und deutschem ‚Bock‘ nutzt Brentano als Sprachspiel, wie er in Anm. 7 andeutet (FBA 18, S. 488). In Bezug auf Brentanos hier zu beobachtendes Verfahren des Spiels mit den klanglichen Ähnlichkeiten von ‚Bock‘ und ‚Bog‘ ist auch – jedoch frei von allen semantischen und stofflichen Anspielungen – die Klangassoziation zur (auf die Verfasser, Brentano und Görre, verweisende) Figur des Uhrmachers BOGS in der 1807 erschienenen Satire *Wunderbare Geschichte von BOGS dem Uhrmacher* zu erwähnen (FBA 21,1, S. 13-53). S. a. Dobrowský (ebd. [s. Erl. zu 68f.], S. 38): „Bogu ist unser Bohu. Die lateinischen Schreiber wählten meistens das g, um unser h auszudrücken“; ferner Anton

(I, S. 38): „Die Slawen erkantten ein ewiges Wesen und nannten dasselbe Bog.“ Im Inhaltsverzeichnis des ersten Teiles wird vermerkt: „Bog der Name Gottes.“ (I, S. 69) Im heutigen Tschechisch heißt Gott: Bůh.

133 Ins Bockshorn ... jagen: Auch „in die Enge treiben“; Ursprung möglicherweise im Haberfeldtreiben, einem in Oberbayern üblichen Volksgericht, bei dem der Angeklagte in ein „Bocksfell“ gesteckt wurde, s. *Deutsches Wörterbuch* (hrsg. v. Hermann Paul und Werner Betz, Tübingen 1981, S. 107/282).

138 Tschart ... verneinender: Der verneinende Tschart erinnert an Goethes Mephisto: „Ich bin der Geist der stets verneint!“ (HGA 3, S. 47) S. a. Erl. zu 79.

138-67 Tschart ... hu! kalt: Brentano greift auf gängige Elemente des Hexenbildes zurück: „Pakt mit dem Teufel, der Flug, die Teufelsbuhlschaft, der Schadenzauber und die Teilnahme am Hexensabbat“ (van Dülmen ebd., S. 98; s. a. Labouvie). So erinnert Zwratkas Begegnung mit Tschart an eine ‚Blocksbergverrichtung‘ (Brechler, S. 33). Vgl. Grigorowitza, der „die widerliche Liebessehnsucht Zwratkas nach dem ‚Göttchen‘“ mit der „Stimmung der ‚herrlichen Walpurgisnacht‘“ vergleicht, welche dem „Goetheschen Tschart, Mephistopheles, durch alle Glieder vorspukt.“ (S. 60) Auf Goethe bezieht sich Brentano in Anmerkung 7 (487,29). In Anm. 8 zum Drama erwähnt Brentano die „eigenthümliche Kälte“ bei einer Begegnung mit dem Teufel. (FBA 14, S. 488)

142f. Birke... Besen brünstig: Die Birke, auch „Birkenmaie, (...), weil zum frohen maifest birkenzweige aufgesteckt werden, so hiess maie überhaupt birkenlaub“ (DWb Ndr. 2, Sp. 39). Daneben verweist die Stelle auf den „hauptauszug der hexen“ in der „ersten mainacht (Walpurgis)“ (GM S. 770). Zur Hexenfahrt s. a. Anm. 7 (FBA 14, S. 487f.). Die Birke wird von den Slawen verehrt. Sie gilt als hexenabweisend; so wurden am Walpurgisabend Birkenzweige an die Stalltüren gebunden, um Hexen den Zutritt zu verwehren. Wird eine Hexe mit einem Birkenbesen geschlagen (Südslawen), verliert sie ihre Zauberkraft. Besonders im Böhmerwald und in Bayern wird das Vieh am 1. Mai mit der Birkenrute ausgetrieben (HDA 1, Sp. 1334f.).

144 Maiwurm: Ein Käfer, wegen Absonderung einer öligen, rötlichen Flüssigkeit auch Ölkäfer oder Ölworm genannt. In Bayern ist er als Maikäfer bekannt (HDA 5, Sp. 1554f.). Die „mayerwürmer müssen mit den maienkäfern nicht vermengt werden“ (DWb Ndr. 12, Sp. 1479).

147 Ring: Zum Ring als „Symbol der Bindung, Ewigkeit und Vollendung“ s. Klaus Vogelgsang (MLS S. 347) bzw. im negativen Sinne als Fessel s. *Godwi*: „Ich wünsche nicht (...), ein liebliches leichtsinniges Weib an meiner Seite (...), daß mir die schönste Heimath in dem Arme ruht, die mich nie mit trägen Fesseln bindet, wo Ring an Ring gereiht, höchstens ein bewegliches Einerlei entsteht.“ (FBA 16, S. 16) Zur Bedeutung eines Ringes mit magischen Kräften vgl. Brentanos etwa zeitgleich entstandenes Märchen *Gockel, Hinkel und Gackeleia* (FBA 18,3).

148f. Nägelmal ... kneiptest: Kneipen wird in der Bedeutung von kneifen mit den Fingernägeln (DWb Ndr. 11, Sp. 1406) als auch im Sinne von etwas oder jemanden „zum zeichnen mit einem knipp versehen“ (ebd., Sp. 1408) angeführt. Der Volksglauben, dass der „Teufel mit den Klauen der linken Hand“ den sog. „Novizen“ ein „Zeichen auf irgendeinen Teil des Körpers“, ein „stigma diabolicum“ drückte, wird im HDA erwähnt (3, Sp. 1845).

153 Zauberglocken Lustgekling: Die „glocke, die der hexenbraut erklingt“ (DWb Ndr. 31, Sp. 338) gilt als Zauberglocke wie auch als „zauberapparat, um geister zum erscheinen zu bringen.“ Brentano hatte großes Interesse am Theater, besuchte u. a. Aufführungen der *Zauberflöte* (UA 1791 Wien, 1792 Prag), in der die Zauberglöckchen Papagenos ein wichtiges Requisit darstellen (FBA 3,1, S. 74 mit Erl., S. 401).

158 Birkenäuglein: Birkentrieb bzw. Ausbuchtung am Birkenstamm: „Keim an einer Pflanze.“ (Paul/Betz ebd. [Erl. zu 133], S. 53)

164 Göttchen: Eine „kosende benennung des Teufels in der sprache der hexen und zauberinnen“ (DWb Ndr. 8, Sp.1150). So auch Brentano in seiner Anm. 8 (FBA 14, S. 488).

165 Jäger: In Brentanos Abhandlung *Der Philister vor, in und nach der Geschichte* erscheint „Nimrod, der Seelenjäger“ (FBA 21,1, S. 182). In *Das Maifeld von St. Helena* ist vom „Jägerhabit“ die Rede, in dem die Hexen den Satan „bei ihren Schäferstunden sehen“ (FBA 21,1, S. 214). Den als Jäger verkleideten Teufel, der auf Seelenfang geht (s. Anm. 8, FBA 14, S. 488), thematisiert das Libretto zu der Oper *Čert a Káča* (Die Teufelskäthe) (1899) von Antonín Dvořák, welches sich an dem Märchen vom dummen Teufel und dem forschen Mädcl Kätbe von Božena Němcová (1820-1862) orientiert. S. weiterhin den *Physiologus* (Lurker 1983, S. 325).

165 Hahnenfeder: Ein „charakteristischer Schmuck am hute des teufels“ (DWb Ndr. 10, Sp. 166), der zudem gerne als Jäger dargestellt wird (s. Anm. 8, FBA 14, S. 488). S. a. Mephistos Vorstellung gegenüber Faust: „Bin ich als edler Junker hier (...) Die Hahnenfeder auf dem Hut“ (HGA 3, S. 52). Im weiteren Verlauf der Handlung kommt es zu einer Umdeutung des Hahnenfedermotivs, auf die Kraus weist (S. 51): „Vlasta hatte einen eigenartigen Traum – er erklärt sich viel später, als Štasoň, der von einer seltsamen Macht zu ihr hingezogen ist, eine Hahnenfeder in ihre Wunde, wo der Verband verrutscht ist, taucht, die er dann an seinem Hut trägt.“ S. v. 3915-17 und 8896-8930.

166 Hahn ... kräht: Nach Praetorius (S. 89) beendet der Hahnenschrei die Versammlungen der Hexen. Im NT steht die Verleugnung Jesu durch seinen Jünger Petrus in Verbindung zum dreimaligen Hahnenschrei am Morgen (Luk 22,60; Mt 26,34). In *Aloys und Imelde* verknüpft Brentano das biblische Zitat vom Hahnenschrei mit dem Bild des Rosenhauptes, das die Sonne symbolisiert (FBA 13,1, S. 252,6, s. a. 15,2, S. 360). Zum Motiv des Hahnenschreis vgl. das *Tagebuch der Abnfrau* (FBA 18,3, S. 430-432; S. 386), für weitere Belege s. Pravida (FBA 11,2, S. 656). S. HDA (3, Sp. 1340-43), LCI (2, S. 207f.) und DWb (Ndr. 8, Sp. 1201). Vgl. Anm. 8 (FBA 14, S. 488,31f.).

vor 167 Starrsucht: In Grimms *Deutscher Mythologie* wird – unter Bezugnahme auf den serbischen Volksglauben – die Starrsucht als der Zustand einer „von einem bösen geist besessenen“ Hexe beschrieben. Während diese schlafe, verlasse der Geist die Hexe und ihr Leib erscheine dann „wie tot“ (GM S. 790). Bodin (S. 274) charakterisiert diese Starrsucht als „verzuckung der Seelen vom Leib“, bei der weder „feur noch (...) schmerzen“ empfunden werden. Vgl. Praetorius (S. 46). Zur krankhaften Starrsucht s. DWb (Ndr. 17, Sp. 931). S. dazu Anm. 9 sowie Erl. (FBA 14, S. 488,35f.).

168 Trinitas: Christin, aus Byzanz kommend, steht für das Christentum. Der Name fungiert als christlicher Gegenpol zur heidnischen Trinität der drei Schwestern, den Töchtern Kroks. Zur theologischen Trinitätslehre, der Dreieinigkeit von Gottvater, Gottessohn und Heiligem Geist, s. LThK: „Im 9./10. Jh. entstehen Gebete (oft Apologien) mit der charakterist. Gottesanrede ‚O sancta Trinitas‘. Ein eigenes Dreifaltigkeitsfest, schon seit dem 10. Jh. nachzuweisen, wird 1334 gesamtlich vorgeschrieben u. seitdem meistens am Sonntag nach Pfingsten gefeiert. (...) In ostkirchl. Liturgien hat (...) das Pfingstfest trinitar. Charakter. – In der r.-k. Liturgie nach dem Vat. II wird Dreifaltigkeit als Hochfest innerhalb der Zeit im Jahreskreis am Sonntag nach Pfingsten gefeiert.“ (LThK 10, Sp. 254, ferner Sp. 239-260). Die Betonung der Dreieinigkeit bei Görres könnte die Gestaltung der Figur beeinflusst haben: „Diese Dreyheit (...) in die Einheit der Persönlichkeit aufzunehmen, dahin soll ihr Streben gehen, damit sie zur Gottähnlichkeit gelangen möge. Denn im Schoose der Gottheit ist die Dreyheit in ihrer ganzen Vollendung aufbewahrt; wer den Vater im Geist und in der Wahrheit sucht, der strebt nach dem ersten Ziele, und wer zu dem Geiste in Liebe sich erhebt, dem wird die göttliche Schönheit sich enthüllen, während im Sohne sich die Tugend offenbaret, und sie alle das unergründliche Meer der Göttlichkeit umschließt.“ (Görres Schriften, S. 40) Thal (ebd. [s. Erl. zu 104], S. 109f.) verweist neben Werners *Wanda* besonders auf den Einfluss von Werners *Krenz an der Ostsee* bei der Gestaltung der Trinitas. Dort erscheine dem

„Oberpriester‘ im Traum ein Weib in fremder Tracht, (...) das himmelblaue Gewand ist mit Sternen (...) verziert. Sie trägt ein zartes Knäblein auf dem Arm, einen Lilienzweig in der linken, auf dem vertraulich ein Taubenpaar sitzt.“ Auf das Vorbild *Wanda* verweist auch Kraus (S. 63). Die Trinitarier sind ein mittelalterlicher Orden zur Befreiung bzw. zum Freikauf von gefangenen Christen aus der Gewalt Ungläubiger. Sie wurden auch Eselsbrüder genannt und trugen ein weißes Habit mit rotem und blauem Kreuz. Oft begleiteten sie Kreuzfahrer, um den Gottesdienst für diese abzuhalten und geistlichen Beistand zu geben, s. *Wetzer und Weste's Kirchenlexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften*, Bd. 12 (Freiburg 1901, S. 84).

170 Pachta: Den Namen übernahm Brentano wahrscheinlich von Hájek, der anno 764 einen „auserlesenen guten Mäurer“ erwähnt, welcher „ein Schloß bauen“ soll (S. 40). Nach Brentano ist Pachta Maler und Bildhauer, stammt aus Böhmen und ist in Byzanz Christ geworden (s. v. 3983-90, 4349-51, 4393). Pachta von Rájov (Rayhofen) ist der Name eines böhmischen Adelsgeschlechts. Zudem war Brentano über seine Bekanntschaft mit Joseph Georg Meinert (1773-1844), Kulturhistoriker und Volksliedsammler (s. u.a. FBA 33, S. 147), der Name Pachta vertraut. Meinert war Herausgeber des *Böhmischen Wandersmanns* (1801-02, parallel in tschechischer Übersetzung *Český poutník*) sowie der vaterländischen Vierteljahresschrift *Libussa* (1802-04, s. Erl. zu 71). 1811 zog er nach Partschendorf (Bartošovice), und lebte dort und in Prag mit der von ihrem Mann getrennten Gräfin Josephine von Pachta (1771-1833), s. *Österreichisches Biographisches Lexikon* (hrsg. v. d. ÖAW Bd. 6, Wien 1975, S. 195f.; BLBL 3, S. 629). Johann Josef Graf Pachta (1723-1822) galt als vielseitiger Förderer des musikalischen Lebens. Er war mit Josef Mysliveček (1737-1781) und Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) befreundet sowie Mitbegründer der *Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst* (BLBL 3, S. 122). Sein gleichnamiger Neffe (1756-1834) entwickelte ähnliche enge Beziehungen zum Prager Musikleben (BLBL 3, S. 122).

172f. Ach ... Sohlen: Vgl. zu dieser Szene Brechler (S. 33), der Analogien zu Calderons *Das Leben ein Traum* (S. 139) herleitet.

173 auf nackten Sohlen: Hinweis auf die Rede Jesu zu seinen Jüngern in (Luk 22,35): „Als ich euch ohne Schuhe ausgesandt habe“ sowie Micha (1,8): „Ich muß barfuß und bloß dahergehen“ und Jes (10,2): „Jesaja ging nackt und barfuß.“

181 von Dornen wund: Das Dornenmotiv ist besonders in Brentanos Lyrik zentral. Vgl. z.B. das Bild vom Dornenbett im frühen Gedicht *Auf Dornen oder Roßen hingsunken* (FBA 1, S. 100, v. 1 und Erl., S. 393). Die Dornenmetaphorik stellt bei Brentano immer auch einen Verweis auf die Passionsgeschichte dar. Zum Motiv der Dornen als Instrument der Züchtigung und Buße vgl. das Gedicht *Sey geduldig Fabre fort mit Dornenschlägen* (FBA 3,1, S. 97 und 492).

182f. Quelle ... stelle: Zur Quelle als Sinnbild göttlichen Segens bzw. – allgemeiner – zur Wassermetaphorik als Verweis auf die Gnade Gottes s. *Aloys und Imelde*: „Quell, der Wunden viel geheilt“ (FBA 13,1, S. 415, v. 17; mit Erl. FBA 15,2, S. 419f.). Vgl. auch den Verweis auf Achim von Arnims Drama *Halle und Jerusalem* (1811), „in dessen Zentrum der Handlung eine Brunnenquelle steht“ (FBA 15,2, S. 420).

184 Moldau ... Felsenwand: Bezeichnung des Felsens unterhalb des Vyšehrad, der zweiten Prager Burg (neben dem Hradčín), ein mythischer Ort, von dem Libussa in einer Vision die Gründung Prags voraussah und der Stadt eine große Zukunft weissagte.

187 bergen: Im Sinne von ‚verbergen‘ (DWb Ndr. 1, Sp. 1508).

193 heil'ge Lehre ... verbreiten: Hinweis auf die christliche Missionierung in Böhmen, die durch die von Byzanz entsandten ‚Slaven-Apostel‘ Cyril und Method (Konstantin und Methodius) aus Thessaloniki erfolgte. Zur Christianisierung Böhmens s. Hoensch (S. 35-40).

198-02 Wälder ... ew'gen Wogen: Vgl. *Godwi*: „Wir standen oben und sahen über das leuchtende grüne Meer, in dem der Wald hin und her flutete“ (FBA 16, S. 339) sowie: „die Bäume rauschten, und sich unten alles in den dunklen Wellen eines Lebenden grünen Meeres bewegte.“ (FBA 16, S. 190) Nach Huber erweise sich das „Labyrinth des Waldes (...) in der Bildlichkeit Brentanos grundsätzlich identisch mit dem Meer des Lebens“ (S. 244).

204f. Doch ... himmelwärts: Anklänge an den Osterspaziergang im *Faust*: „Ich höre schon des Dorfs Getümmel, / Hier ist des Volkes wahrer Himmel, / Zufrieden jauchzet groß und klein; / Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ (HGA 3, S. 36)

210 Es ist vollbracht: Letzte Worte von Jesus Christus vor seinem Tod am Kreuz (Joh 19,30). S. a. v.7959.

212 Glaubens Licht: Die Lichtmetaphorik, in Mt 5,14-16 vorgebildet, weist auf die Gläubigen als „Kinder des Lichts“, da sie mit der Bekehrung aus der Finsternis ans Licht treten (1 Thess 5,5; Joh 12,36; Licht, in: LThK 6, Sp. 903) Auf das Licht als „Widerstrahl der göttlichen Herrlichkeit“ (Licht, in: LCI 3, Sp.95) deuten u.a. Ps 82,6 und Hab 3,4. Zur Thematik der Sakralisierung durch Licht vgl. LCI (3, Sp. 95-98). Zum Licht als Metapher für Erlösung und Vergebung s. auch Brentanos Gedicht *In dem Lichte wohnt das Heil* (Werke I, S. 319) sowie *Frühlingschrei eines Knechtes aus der Tiefe* (Werke I, S. 329-332) – und ist damit der vorwiegend auf das AT (1 Mos 8, Ps 69) zurückgehenden Wassermetaphorik entgegengesetzt; s. Wolfgang Frühwald, *Der Bergmann in der Seele Schacht. Zu Clemens Brentanos Gedicht ‚Frühlingschrei eines Knechtes aus der Tiefe‘, in: Gedichte und Interpretationen 3. Klassik und Romantik* (hrsg. v. Wulf Segebrecht, Stuttgart 1984, S. 437-450, S. 442; ferner FBA 3,1, S. 596).

216 Märtyrkrone: Verbindung von Dornenkrone und Märtyrien. Nach frühchristlicher Exegese sind unterschiedliche Sichtweisen der Dornenkrönung möglich: „Leiden u. Erniedrigung, typolog. Bezüge zu den Dornen des verfluchten Ackers Adams (Gen 2,17) u. dem brennenden Dornbusch (Ex 3,2), Offenbarung des wahren Königtums Christi, des Siegers über den Tod“ (LThK 3, Sp. 345f.). Später sah man Märtyrien als Werk Christus an, um die „widergöttl. Mächte zu bezwingen.“ Der Märtyrer ist davon überzeugt, dass „Christus seines Mitsühnens bedarf, um die Stelle aller Sünder zu erreichen“ (LThK 6, Sp. 1439-41). Insofern ist die Märtyrkrone als Dornenkrone (Mt 27,29) Jesu zu verstehen. Zur Verbreitung und Darstellung der Dornenkrone siehe E. Luccesi Palli (LCI 1, S. 511-513). Vgl. auch die *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 514, v. 535f.).

218 Mond ... Blut: Auf die bedrohliche Bedeutung von Mond und Blut bei Brentano, besonders im Zusammenhang mit dem Motiv des steinernen Bildes, hier in Form der Erstarrung Zwratkas, weist Spinner (S. 90). Die Verbindung aus Mond und Blut gilt auch im Volksglauben als Zeichen nahenden Unheils (HDA 2, Sp. 139; HDA 6, Sp. 477-534). Bei Novalis (1, S. 298) führt der Mond „die in unzählige Grenzen geteilte Natur in jene fabelhafte Urzeit zurück, wo jeder Keim noch für sich schlummerte.“ Zum Motiv des roten Mondes s. a. die *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 201, v. 193f.) und *Aloys und Imelde*, hier das Gedicht *Sieh, den dunklen Schleier der Nacht* (FBA 13,1, S. 315, v. 17) sowie *Blutschuldt. Todtenbraut* (in Sauer, S. 196, v. 668). S. ferner das Bild des blutig werdenden Mondes (Joel 2,31). Zu den mit diesem Motiv verbundenen Vampir-Sagen s. Erl. zu 1018-20.

221 erstarrt: Nach Brechler (S. 33) ein Verweis auf Calderons *Das Leben ein Traum*, wo der Protagonist durch den Schlaf jeweils die für ihn existente Realität wechselt (u.a. S. 171-175), vgl. Erl. zu 1534f. Zur Starrsucht s. Erl. zu vor 167.

222 Hornruf: Zur Beziehung der Slaven zum Horn vermerkt Anton (I, S. 144): „Die Slawen hörten, als Nomaden täglich die Töne der Thiere und ahmten sie nach“, und so schienen ihnen die „Hörner der Thiere bequem zu sein, um auf ihnen Töne hervorbringen zu können.“ Allmählich „erfanden“ sie „Instrumente“ und das „erste Instrument“ war „das Horn, in der Oberlausiz“ sei „es noch

aus einem Boks oder Ziegenhorne verfertigt.“ Zum Horn als Signalinstrument in der Literatur, z. B. dem Olifant des Helden Roland oder in Christoph Martin Wielands *Oberon* s. MLS (S. 192).

vor 228 Slawosch: Hájek erwähnt zum Jahr 732 (S. 21), dass „Tetka“, des „Kroken Tochter, und der Libussen Schwester, den Slawosch, des Whodboy Sohn (...) zu einem Manne“ nahm. Auf Rügen gilt Slavoš als Begründer einer Siedlung, die heute Schlavitz heißt, ehemals Slavici: „Slavoš und ‚ici‘ = Siedlung der Leute des Slawosch.“ S. Hanswilhelm Haefs, *Ortsnamen und Ortsgeschichten auf Rügen mitsamt Hiddensee und Mönchgut* (München 2003, S. 84).

237 ich öffne euch mein Haus ... eßt und trinkt: Zur „Gastfreundschaft“ der Slaven, „die früher zur heiligsten Pflicht ward“, denn „sollte einer einen Fremdling ungespeist haben fortgehen lassen, so ward sein Haus und alles was er hatte verbrant“ vgl. Anton (II, S. 48).

243 geistigen Gesicht: Hier in der Bedeutung Sehvermögen bzw. inneres Schauen, „der geistige blick“ (DWB Ndr. 5, Sp. 4087f.). Im Sinne von ‚Anblick‘ s. auch Goethe: „(Geist) Wer ruft mir? (Faust) Schreckliches Gesicht!“ (HGA 3, S. 23) Grimm verzeichnet „gespenstererscheinung: gesicht, gespenst, das vor den augen schwebt, auch im Sinne von Vision und Weissagung gebraucht“ (DWB Ndr. 5, Sp. 4097f.), somit die Gabe, Geister zu sehen (HDA 3, S. 549ff.).

246 Daß ... Feind: Analogie zur Bergpredigt: ‚Liebe deine Feinde‘ (Mt 5, 38-48).

251f. Blut! ... gut: Symbolik des Teufelpaktes. Personen, die mit dem Teufel einen Pakt schließen wollen, schreiben mit ihrem Blut ihren Namen auf den Kontrakt, d.h. mit Blut verschreibt man sich dem Teufel (HDA 1, Sp. 1435).

253f. Verfluchter Hahnenschrei ... fällt: Zur Funktion des Hahnenschreis siehe neben Anm. 8 (FBA 14, S. 488) auch die Erl. zu 166.

255 schwarzen Flüche: Schwarz ist, u.a., das Symbol des Todes und des Bösen (MLS S. 386; s. a. Erl. zu 109). Verstanden wird der schwarze Fluch als Todesfluch bei Aischylos *Die Sieben vor Theben* (Übersetzung von Heinrich Voss): „Ha! Du schwarzer Fluch, erfüllter / an dem Geschlecht und Ödipus!“ (Heidelberg 1826, S. 76 Z. 826f.) Vgl. Karl Reginald Herloßsohns (a. Herlossohn, 1804 Prag-1849 Leipzig) *Reliquien in Liedern*: „Liegt über dir ein schwarzer Fluch, (...) Dein Dunstkreis (ist) nur ein Leichentuch, Und deine Luft ein Gift.“ (Gesammelte Schriften, XII, Prag 1868, ‚Stadt im Mondlicht‘, S. 72)

257 rothen Flüche: Teufels- oder Höllenfluch; „mit der Dämonisierung der heidnischen Götter“ und der „Ausbreitung des Christentums“ weist die Farbe Rot auf den Teufel. „Als Herr der Höllenfeuer und Verführer zur Sünde ist er rothaarig“, sein Rock und seine Mütze sind ebenfalls rot (MLS S. 354).

264 bist beschrien: Der Ausdruck ‚beschreien‘, auch ‚behexen‘ und ‚bezaubern‘ weist auf einen Schadenzauber. Gegenmittel sind das ‚Beschreikraut‘ oder das Abwischen mit einem Tuch neben vielen anderen Möglichkeiten (HDA 1, Sp. 1096-1102). Zur „giftige(n) Augenwirkung der Beschreienden“ s. Verweis in Anm. 36 (FBA 14, S. 499; s. Labouvie, S. 64f.). Zum Motiv des bösen Blicks s. Anm. 10 (FBA 14, S. 489f.).

272 Golgatha am Sühnealtar: Golgota oder auch Golgatha ist im NT die Richtstätte Jerusalems und Ort der Kreuzigung und Grablegung Christi: „Diesen zwangen sie, dass er sein Kreuz trüge. Und als sie an einen Ort gekommen waren, genannt Golgatha, das heißt Schädelstätte, (...) aber gekreuzigt hatten“ (Mt 27,33); vgl. Mk 15,22; Lk 23,33; Joh 19,27). Als Golgota wird eine schädel-förmig gewölbte Anhöhe außerhalb der alten Stadtmauern Jerusalems bezeichnet (LThK 4, Sp. 828).

275 frommes Lämmchen: Hier in der Symbolik von Unschuld und moralischer Reinheit sowie als Sinnbild des Opfers Christi. Johannes der Täufer nennt Jesus das Lamm Gottes (Joh 1,29ff.). Vgl. auch LCI (3, S. 7) sowie Erl. 1171.

284f. Mond so voll gegossen... zur Erde thaut: Die Auffassung des Mondes als Gefäß findet sich in den *Romanzen vom Rosenkranz*: „Segnend hat des Mondes Schale / Guten Thau zu ihm gegossen.“ (FBA 10, S. 161, v. 123f.; dazu Erl. in FBA 11,2, S. 319f.) Zur Vorstellung von Selene als Spenderin von Tau und Feuchtigkeit s. Wilhelm Heinrich Roscher, *Über Selene und Verwandtes. Studien zur vgl. Mythologie der Griechen und Römer* (H 4, Leipzig 1890, S. 49f.); ferner F. L. W. Schwartz, *Die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer Beziehung zur Mythologie* (2 Bde. Berlin 1864-1879).

284 Kotar: Grimm erläutert „Kotar“ als einen „von der Göttin Triglava geliebte(n) hirte(n)“, der „von ihr in den mond gesetzt“ wurde. „finn. ist kuutar mond“ (GM S. 1102). Grimm weist überdies auf Brentanos Erläuterung zu Kotar als „mann im mond“ (FBA 14, S. 490): „das dem nord. mythos wesentliche wasser fehlt in der sage vom mann mit dem dornbusch, findet sich aber wieder in einer krainerischen (s. 1 statt kramerischen)“ Sage: „der mann im monde heisst Kotar und macht ihn durch wassergiessen wachsen“ (GM S. 541, Anm. 1). Zum ‚Mann im Mond‘ vgl. außerdem die *Romanzen vom Rosenkranz*, 17. *Romanze* (FBA 11,2, S. 620, v. 420 mit Erl.) und Brentanos publizistische Schriften gegen den Geheimrat Theodor Schmalz (FBA 13,2, S. 551-557 mit Erl.; FBA 15,3, S. 539, 544, 552). Grimm vermutet einen Irrtum Brentanos oder des Verlegers mit dem Hinweis, dass es statt ‚Kramerische‘ Sage eigentlich ‚krainerische‘, also auf das Kronland Krain bezogen, heißen müsse. Allerdings könnte sich Brentano auch auf den Prager Verleger Václav Matěj Kramerius (1753-1808) bezogen haben, dem Begründer der *Schönefeldschen kaiserlich-königlichen Oberpostamtszeitung* (1789-1825), in der tschechischen Ausgabe unter dem Titel *Krameriusovy vlastenské noviny* [Kramerius’ Vaterländische Zeitung], fortgesetzt von seinem Sohn Václav Rodomil [Wenzel Richard] Kramerius) (Dobrovský Geschichte [s. Erl zu 68f.], S. 124).

289-291 Daumen ... brech ihn auf: Bei epileptischen Anfällen war es Sitte „die daumen aus der geschlossenen hand zu brechen, um die macht des bösen geistes zu bewältigen“, dem man die Verursachung der Krankheit zuschrieb (DWb Ndr. 2, Sp. 849).

315 glühenden Hügeln: Die Bezeichnung des Glühens für spukhafte Erscheinungen entspringt den Fegefeuer- und Höllenvorstellungen, denn sie findet in den mythologischen Vorstellungen kaum eine ausreichende Erklärung. „Sie ist vielmehr dem Einfluß des Christentums zuzuschreiben.“ (HDA 3, Sp. 907)

317-18 Flügeln ... erquicket: Die Flügel gelten als Symbol des Göttlichen, relevant ist dabei u.a. ihre Schutzfunktion (Ps 91,4). Das Bild Gottes, der seine Gläubigen beschützt, kehrt sich hier um in das Bild vom gefallenem Engel Lucifer – Gleichnis zu Tschart –, der auch für das Wohl seiner Verehrer sorgt. In Darstellungen der „Harpyen und Lucifers bei Dante“ sind die Flügel „auch häufiges Symbol von Dämonen und Teufeln“ (MLS S. 127). Für weitere Belege zum Motiv der kühlenden Flügel vgl. FBA 11,2 (S. 222f.).

330 Erdeerschütternden: Poseidon hat in der griechischen Mythologie den Beinamen ‚Erderschütterer‘, da er mit Erdbeben in Zusammenhang gebracht wurde (LMG S. 346f.). In den Psalmen wird Gott als derjenige bezeichnet, der „das Land erschüttert“ (Ps 60, 2). Beim Propheten Haggai spricht Jehova: „Da werde ich den Himmel erschüttern und die Erde und das Meer und das Trockene“ (Hag 2,6). Hier wird der Beiname auf Tschart übertragen, den schwarzen Gott.

341 Lichtspeere: Die Bildlichkeit der Licht- oder Sonnenspeere für Sonnenstrahlen findet sich auch in Brentanos Lyrik (FBA 1, S. 40, v. 34 und FBA 2,1, S. 109, v. 45).

345f. die Sichel des bleichen Mondes: Das Bild des bleichenden Mondes verwendet Brentano auch im Gedicht *Die Rose blüht* im Drama *Aloys und Imelde* (2. F.; FBA 13,1, S. 573, v. 8; s.a. FBA 2,1, S. 284).

vor 360 Scharka: Scharka spielt eine wichtige Rolle im Mägdekrieg als eine der schönsten („najkraššú ladu“) Amazonen (Dalimil, S. 158). S. a. Aeneas (S. 67-71, hier lat. „Sarca“). Die Figur

der schönen, listigen Scharka taucht auch in den böhmischen Volksmärchen auf, so in Wolfgang Adolf Gerles *Frauenregiment* (S. 288): „Unter diesem Kriegshaufen befand sich auch eine junge Dirne von besonderer Schönheit und List, Namens Scharka“; sowie im Epos *Wlasta und Scharka* (anonym). S. a. die musikalischen Bearbeitungen von *Šárka* bei Bedřich Smetana (1824 Litomyšl – 1884 Prag) – so der Titel des dritten Teils der sinfonischen Dichtung des Zyklus *Mein Vaterland* – und Leoš Janáček (1854 Hukvaldy – 1928 Mährisch Ostrau) gleichnamige Oper (Uraufführung 1925) sowie die Oper *Scharka, die Retterin Böhmens* (Uraufführung 1818) von Karl Ferdinand Kauer (1751 Klein Tajax bei Znaim – 1831 Wien). Mit Divoká Šárka (der wilden Scharka) ist zudem ein Gewässer im Nordwesten von Prag bezeichnet.

360 Opfer: Nach Pubitschka (S. 214) verehren die Slaven „Wälder, und die Nymphen, und andere untere Gottheiten; sie opfern denselben und weissagen während des Opfers.“ Brechler (S. 34) sieht in den Opferdarstellungen Anklänge an den 1. Akt von Calderons *Morgenröte von Copacavana* und Werners *Kreuz an der Ostsee*. S. Erl. 43-45.

361 Schwelle: Zur Schwelle als zentralem Bild der Romantik von Novalis *Hymnen an die Nacht* bis zu Eichendorffs später Lyrik s. Wolfgang Frühwald, *Romantische Lyrik im Spannungsfeld von Esoterik und Öffentlichkeit*, in: *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft* (hrsg. v. K. R. Mandelkow, Wiesbaden 1982, S. 374-379), der auf eine leitmotivische Strukturierung im Drama *Die Gründung Prags*, in der *Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl* (FBA 19, S. 403, v. 16f.) sowie im Gedicht *O, wie so oft*: „Sanken/ Dürstenden müde Gedanken / Hin an brennender Schwelle“ (FBA 3,1, S. 46, v. 15-19) hinweist. Siehe ferner Fetzer (S. 129; ders.: Prolegomena zu einer Schwellenkunde der deutschen Romantik, in Jb. FDH 1995, S. 282-300). Das tschechische Lexem für Schwelle lautet ‚prah‘ und verweist etymologisch auf Praha (Prag). S. v. 1651, Libussa, die des Thrones Schwelle überschreitet.

368 Primislaus: Eingedeutschte Form von Přemysl, dem mythischen Begründer der Přemysliden, dem ersten böhmischen Herrschergeschlecht. Die Schreibung schwankt bei den Chronisten: Cosmas („Premisl“, S. 54), Dalimil („Přemysl“, S. 120), Aeneas („Primislaus“, S. 46), Hájek („Přemysl“, S. 16), Albrecht („Przemisl“, I, S. 200) sowie Komarecks „Pržemisl“. Přemysl ist neben Libussa eine der wichtigsten Figuren im tschechischen Ursprungsmythos. Er, der Pflüger (= Ackermann), wird König, da ihn Libussa zum Gatten erwählt.

369 heil'gen Schleier: Der Schleier ist ein „Symbol des Geheimnisses“, welches „als semi-transparentes, permeables, taktiles Gebilde wahrgenommen wird (MLS S. 374), und das bereits im AT erwähnt wird, s. Selbstverschleierung Mose nach der Begegnung mit Gott auf dem Berg Sinai (Ex 34,33ff.; 2 Kor 3,13). Ein weiterer Bezug besteht zum Mythos von Sais und Isis (nach Plutarch), in dem der „Schleier als Sinnbild eines Geheimnisses“ fungiert, „das nicht erkannt werden darf“ (MLS S. 374). In Novalis' Romanfragment *Lebrlinge zu Sais* wird die Entschleierung des Isisbildes zu einem Akt der Selbsterkenntnis einer unbedingten Wahrheit. Brentano knüpft somit an alte mythische und religiöse Vorstellungen an, denn „schon früh wurde der Sternenhimmel mit einem Schleier der unsichtbar über dem Irdischen schwebenden Gottheit verglichen und so der Schleier zu einem Seitenstück des Mantels als kosmischen Weltmantels“ (Schleier, in: HDA 7, Sp. 1213). In *Aloys und Imelde* verhindert der Schleier die Blendung: „Du Schleier, der den Himmel mir bedeckt, du Himmel, den der Schleier mir verstecket – ich kenne dich – so gehen die Götter auf der Erde, daß nicht der Betende geblendet werde.“ (FBA 13,1, S. 125, v. 5-7)

370f. milde Angesicht ... Mondes: Neben der negativen Symbolik finden sich bei Brentano viel häufiger positive Konnotationen des Mondes. Sein Mond „lindert und erquickt. Er löst alles Starre, zumal den verhärtenden Schmerz“ (Spinner, S. 87), besonders deutlich in dem Gedicht *Sprich aus der Ferne*: „Wenn des Mondes still lindernde Thränen/ Lösen der Nächte verborgenes Weh, / Dann wehet Friede“ (FBA 16, S. 184f., v. 26ff).

372 Triglaw: Ableitung aus dem Russischen für ,три‘ (tri) = drei und ,глава‘ (glawa) = Haupt, veraltet für Kopf, bzw. tschechisch tři (= drei) und hlava (= Kopf). Vgl. Anm. 12 (FBA 14, S. 490f., Erl. zu 490,19).

372f. Hochzeitskammer ... Hammer: Gemeint ist ein Türklopfer. An der Haustür „befand sich früher ein hammer, durch dessen aufschlagen an eine metallplatte der thür man einlasz beehrte“ (DWb Ndr. 10, Sp. 316). Zum Reimpaar von „Kammer“ und „Hammer“ vgl. Brentanos Gedicht *Wie man das Christkind beherbergen soll* (FBA 3,3, S. 12-21, hier S. 13, v. 21-28, bes. v. 28): „Wie soll er schlafen, immer pocht der Hammer.“ Vgl. ferner *Frühmorgenlied vom Kirschblüthen Straus* (FBA 3,1, v. 29-32 mit Erl. S. 597). Zur Attribuierung des Hammers als „böse“ sei auf den Ausdruck „Hämmerling“ verwiesen, der einerseits in der Bedeutung „der einen hammer habende oder führende“, andererseits aber für „teufel“ bzw. „beiname des bösen geistes“, „gespenst“ oder „scharfrichter“ verwendet wird (DWb Ndr., Bd. 10, Sp. 318).

377 erweckt benetzend sie: Dämonen werden vertrieben, indem man sich selbst, andere Personen oder Gegenstände wäscht oder mit Wasser besprengt (HDA 9, Sp. 109).

378 Biwog: Ableitung von Hájeks (S. 12 – anno 716) Biwoy. Auch bei Albrecht (I, S. 114) erscheint Biwoy, der Kascha – wie bei Brentano und Hájek – heiraten wird. Bei Komareck (Przemisl) trägt Biwog den Namen „Giwoy“. Zur Biwoy-Sage s. v. 3197-01 und 3218-22.

380 wasch ... Maul: Vgl. die Redensart ‚Er hat ein ungewaschenes Maul‘, er redet schmutzige Dinge oder flucht (Wander Nr. 439). Durch den Mund entweichen zudem Dämonen aus dem Körper (HDA 6, Sp. 623).

382 Moldau ruft zu Gast dich: Anspielung auf den ‚Hexentest‘, siehe hierzu Erl. zu 393, ferner Anm. 14 (FBA 14, S. 490).

383 Erde ... erhoben: In Anm. 13 verweist Brentano darauf, dass Hexen „schwebend vor Gericht getragen werden“ mussten (FBA 14, S. 491). Nach abergläubischen Vorstellungen wissen „Leute, die sich auf die Zauberkunst verstehen, (...) die Erdkraft zu ihren Zwecken viel mehr auszunützen als ein gewöhnlicher Mensch. Deshalb hält man Zauberer und Hexen (...) von der Erde fern“ (HDA 2, Sp. 904). Diese Vorstellung geht auf die griechische Sage vom Riesen Antaios zurück, ein Sohn Poseidons, der unüberwindbar war, solange er mit der Erde Berührung hatte. Herakles überwand ihn, indem er ihn vom Boden hochhob und in der Luft erdrückte (LMG S. 49f.). Brentano verwendet dieses Motiv in *Das Picknick des Kater Mores* aus *Die mehreren Wehmüller*, in der der Erzähler eine „Slavonierin“ als Hexe entlarvt und diese „schwebend, daß sie die Erde nicht berührte, auf den Wurstwagen tragen und festbinden“ ließ (FBA 19, S. 272).

386f. Tetka ... erschlossen: Tetka vertritt bei Brentano den kosmisch-mythischen Bereich des Himmels (Reindl S. 231). Cosmas vergleicht die Schwester Libussas mit einer „Zauberin wie Circe von Aia“, welche die nach ihr benannte Burg Thetin erbaute (S. 50). Dalimil erwähnt Tetka als eine der drei Töchter Kroks: „a Tetka na Tetíně“ [und Tetka auf Tetin] (S. 112/114, s. a. Erl. zu 26). Hájek berichtet von „des Kroken Tochter“, sie habe „in ihrer Zauberey viel wunderbarliches Dinges getrieben“ und „lehrete das Volck wie sie“ den „Göttern dienen und opffern sollten“ (S. 9 – anno 709). Albrecht vermerkt, dass „Tetka“ schon in jungen Jahren die Idee hatte, „daß sie [über die Götter] ein System entwerfen und dadurch sich einen unsterblichen Namen machen“ wolle (Albrecht I, S. 79). Aeneas (S. 43) figuriert Tetka, hier „Therba oder Thebica, als eine Seherin und Wahrsagerin.“ Musäus (S. 377) beschreibt sein „Fräulein Therba“ als „sinnreich wie Circe“, die „allerley Zaubersprüche [erdachte], die kräftig waren, den Elementen zu gebiethen, Sturm und Wirbelwinde, auch Schlossen und Ungewitter zu erregen.“

393 Blase ... oben: Anspielung auf die ‚Hexenprobe‘, nach der eine als Hexe verdächtige Person mit gebundenen Händen und Füßen ins Wasser geworfen wurde. Blieb sie über Wasser, war sie als Hexe entlarvt, ging sie unter, war ihre Unschuld erwiesen, „denn keine hexe vermag im wasser zu

sinken“ (GM S. 791). Zur „Wasser-Probe“ bei Hexenprozessen vgl. Zedler (29, S. 678/0352) sowie HDA (3, Sp. 1026f.) S. auch die Erzählung *Der Schiffbrüchige Galeerensklave vom toten Meer*, wo der Erzähler auf Perditas Drohung, sich in den Tiber zu werfen, antwortet: „Wie du willst, (...) Hexen schwimmen, du läufst nicht Gefahr“ (FBA 19, S. 233).

402 Donner: Hier Peron (s. Erl. zu 457), der Donnergott, sonst als Attribut für Zeus üblich, z. B. der „Donn’rer“ in Schillers *Die Götter Griechenlands* (NA 1, S.190-195). Möglicherweise ironischer Anklang an den böhmischen Gebirgsgeist Rubezahl, der, wenn er von Wanderern im Riesengebirge beleidigt wurde, „ein Donner-Wetter erregen soll.“ (Zedler 4, Sp.167) Die Bibliothek Brentanos enthielt Bücher über Rubezahl (Kat. S. 40 – Nr. 105, 112; S. 84 – Nr. 552).

406 Kascha: Bei Cosmas (S. 46), hier „Kazi“, war sie „in der Pflanzen- und Zauberkunde weder der Medea von Kolchis noch in der Heilkunst dem Päonius unterlegen, denn es gelang ihr ziemlich oft, die Parzen von ihrem tödlichen Wirken abzuhalten. Selbst das Schicksal mußte ihr gehorchen, weshalb die Einwohner, nur wenn wirklich etwas unwiederbringlich verloren war, das Sprichwort kannten: ‚Selbst die weise Kazi bringt es nicht wieder zurück.‘“ Vgl. ferner Dalimil (S. 23, 112), bei dem auch der Wohnort verzeichnet ist: „Kaže sedieše na Kazíně“ [Kazě saß auf Kazín]. Hájek (S. 9 – anno 709) schildert „Kascha“ als „die älteste Schwester“, die „aller zauberischen Klugheit voll gewesen“ vergleichbar der „Medea in Colchis.“ Albrecht (I, S. 169) stellt sie als „Priesterinn der Heilkunde“ dar, jedem helfend, „seine(r) verlorne(n) Gesundheit wiederzuerlangen.“ Auch Musäus (S. 43, 376) erwähnt (hier „Brela“) ihre Erfahrung „in der Kräuterheilkunde, wie in der Vorwelt Fräulein Medea.“

412-14 Zauberfeuer ... Buhler: Hinweis auf ein „feuer an einem zauberkräftigen tage, z.b. jul-, oster-, johannisfeuer“ (DWB Ndr. 31, Sp. 333).

415 Wrsch: Nach Hájek (S. 40 – anno 764). Zum Geschlecht der Vršovici s. Erl. 1577f.

419 Sie opfern hier: S. Erl. zu 43-45, 360, 366.

431 Böhme: Böhmen, auch Böheim, ist die verkürzte Form für das Territorium des Königreiches der Böhmisches Länder, das zur Zeit der Herrschaft der Přemysliden und der Luxemburger, z. T. unter den Habsburgern neben Böhmen und Mähren auch Schlesien und die Lausitz umfasste. Zur charakteristischen Darstellung von Böhmen vgl. Erl. zu 2074.

433-35 Krokus Augen ... Todes: Die Verbindung von erloschenem Augenlicht, Finsternis und Tod findet sich auch im Gedicht *Es steht im Abendglanze* (FBA 2,1, S. 84f., v. 49-64). S. a. das *Schwannlied* i Radloff erzählt seine Reise nach dem Staarenberg (FBA 17, S. 232, v. 21-26).

436f. Thränen ... Kelche des Frühlings: Siehe hierzu die *Romanzen vom Rosenkranz*, 10. *Romanze*: „Ihrer Augen blaue Quellen / Laßen Trähnen perlen fallen / In der Mayen Glökchen Kelche / An dem goldnen Knauf der Harfe“ (FBA 10, S. 268, v. 319-322) und 16. *Romanze* (FBA 10, S. 443, v. 387; FBA 11,2, S. 643, Erl. zu 387). Zur Zusammenführung der Motive Tau, Tränen und Kelch im Bild einer Lilie, in deren Kelch sich so viel Tau gesammelt hat, dass er überfließt vgl. die *Romanzen vom Rosenkranz*, 4. *Romanze* (FBA 10, S. 84, v. 209-212; FBA 11,2, S. 276 Erl. zu 209-212, S. a. v. 492f.)

442 Eiche ... Sitz: Das Leben der Nymphe Niva, nach Albrecht (I, S. 41, S. 60) „die erste Schönheit des Landes“, Mutter der drei Schwestern, war untrennbar mit ihrer Eiche verbunden (s. a. Brentanos Kommentar zu Beginn des ersten Aktes sowie Anm. 1, FBA 14, S. 486). Vgl. Musäus (S. 366f.): „Diesen Baum (...), mit dem mein (Niva) Leben verschwistert ist; denn du sollst wissen, daß die Mutter Natur (...) das Schicksal unseres Lebens mit dem Wachsthum und der Dauer der Eiche vereinbart hat.“ In der antiken Mythologie ist das „leben der griech. Dryaden und Hamadryaden (...) an bäume gebunden, mit dem verwelken und absterben der bäume nehmen sie ab und hören sie selbst auf“ (GM S. 494). Im *Godwi* heißt es: „Die Eiche, unter der ich die Dryaden angerufen

hatte, ragte wie ein Tempel unter allen hervor; einige weiße Gestalten tanzten um sie herum und man hörte ein leises Klingen (...) Sehen sie die Waldgötter dort tanzen?“ (FBA 16, S. 340) Vgl. auch die Ceres-Eiche in den *Romanzen vom Rosenkranz, Notizen* (FBA 10, S. 529, v. 28 mit Erl., FBA 11,2, S. 736f.); zur Symbolik der Eiche s. ferner Erl. zu 02 Regieanweisung.

443f. Donnerers Zorn ... Gruft: Der Blitz schlägt in die Eiche ein, die mit dem Leben der Elfe verknüpft ist – Niva muss, wie schon bei Musäus (S. 375), sterben: „In der Mittagsstunde schlängelte sich ein gezackter Blitz herab auf die Eiche, zersplitterte in einem Augenblicke mit unwiderstehlicher Kraft Stamm und Äste (...) Die Elfe aber wurde von dem Tage an nicht mehr gesehen.“ Abweichend hiervon stirbt Niva bei Albrecht (I, S. 106) an einer Seuche.

449 O Erde: Zu Kascha als „Braut der Erde“, als „Personifikation der Natur“ vgl. Huber (S. 67). Auch in Brentanos *Staaenberg*-Märchen werden die Elemente personifiziert und kommen in weiblicher Gestalt vor. Vgl. FBA 17, S. 185: „Die andere hieß Frau Erde. Sie war eine Wittwe, dick und fett.“ Diese Vorstellung beruht sowohl in der antiken als auch der nordischen Mythologie auf der Vorstellung der Erde als großer Gebärerin und Urmutter. Vgl. zur Erde als „allumfassenden Geburtsgöttin“ den Artikel Geburt (HDA 3, Sp. 413). S. a. den Magna-Mater-Mythos in Johann Jakobs Bachofens Abhandlung *Das Mutterrecht* (1861).

449 Heilkraut: Zu Kascha als Priesterin der Heilkunde s. Erl. zu 406.

451 Nacht ... Licht begann: Mit dem Gedenken an den Tod der Mutter wird die Geburt der Schwestern („das Licht der Welt erblicken“) erinnert und gleichzeitig an die Quelle des Lebens. Brentanos Libussa-Konzeption ähnelt der in Zacharias Werners Tragödie *Wanda* (S. 18): „Weil in stiller Frauengröße / Gottheit als Natur verkläret, / Ist das Weib der Wunder höchstes!“ Vgl. das Gedicht *Am Morgen an das Licht der Welt getreten* (Werke I, S. 619), in dem die Tageszeitenmetaphorik auf die Lebensalter übertragen wird. Die Allegorisierung der Lebensalter eines Menschen durch die Tageszeiten findet sich zunächst in der christlichen Ikonographie, aber auch in der romantischen Kunst. Vgl. beispielsweise die *Vier Tageszeiten*, ein 1802/03 entstandener Zyklus von Philipp Otto Runge, das aus vier Blättern „mit bildlichen Motiven aus Jacob Böhmes Schriften“ besteht, die „Morgen, Tag (Mittag), Abend“ und „Nacht“ darstellen, s. *Clemens Brentano, Philipp Otto Runge. Briefwechsel* (hrsg. v. Konrad Feilchenfeldt, Frankfurt/Main 1974, S. 70).

454-473 Wie spielen ... Pfad: Das natürliche Idyll des Friedens, in das die Geschichte, personifiziert in Peron, einbricht, übernimmt Brentano in *Oestreichs Muth, Sieg und Hofnung*: „Verspätet durch der Würger irre Flucht / Lag von des Tages heißer Gluht umschwült / Zu ruhn am Absturz er der Felsenbucht / Von einer Riesen Eiche Dom umkühlt / (...) / Saß sinnend er und hat frei sich gefühlt, / In deutscher Treue und in deutscher Zucht, / da heulte jenseits auf der Wölfe Stimme / Die hirtenlosen Lämmer Schaar zerrissen / Und Thalabwärts eilt mein Muth mit heiligem Grimme.“ (FBA 13,3, 1. F. S. 373, v. 168-181; ähnlich auch in der 2. F. S. 416f., v. 412-421, v. 457-479; s. Pravida Wien, S. 175)

455 Der Sternennacht im schimmernden Gefieder: Zum Motiv der geflügelten oder gefiederten Nacht vgl. *Godvi und Godvine* (FBA 12, S. 183, 12) sowie die *Romanzen vom Rosenkranz, 7. Romanze*: „Und mit bitterem Gefieder / Rauscht um ihn die böse Nacht“ (FBA 10, S. 187, v. 175f. und FBA 11,2, S. 345 – hier besonders die Verweise auf die antiken Quellen). Brentano übernimmt dieses Motiv im späteren Verlauf des Dramas, v. 5446 und 7356-58.

457 Peron der Donnerer: Kayssarow (S. 75f.) beschreibt „Perun“ als obersten „Gott“, dem „Regen, Blitz und alle übrigen Lufterscheinungen untergeordnet“ seien, aber besonders der „Donner zu Gebot stände“, vergleichbar dem „römischen Jupiter; mit einer Hand hielt er einen Stein von der Form des Blitzes“ und ein „immerwährendes Feuer von Eichenholz brannte vor ihm.“ Vgl. auch Anton (I, S. 49f.), der den Namen von „Peru, ich schlage“ (II, S. 56), ableitet, sowie Grimm, welcher darauf hinweist, dass „dem Perun die eiche geweiht“ sei (GM S. 158). Ebenfalls erwähnt bei

Stránský (Staat, S. 4): „Anfangs war der größte Peron oder Pron, vom Schlege so genannt; vielleicht sollte er den donnernden Jupiter vorstellen.“ S. ferner die Darstellung des „Percunos“, gestaltet „mit einem rothen, zornigen Gesichte, Flammen um das Haupt“ in *Das Kreuz an der Ostsee* (Werner Kreuz, S. IV). Siehe auch Erl. zu 402 und Anm. 15 (FBA 14, S. 491).

462f. Wolkenwagen ... Blau: Grimm führt aus, dass ‚fahren‘ dem Götternamen Thor in verschiedenen Ableitungen immanent ist, auch das Donnern an sich spreche für einen Wagen fahrenden Donnergott: „Denn das fahren eines wagens über ein gewölbe kommt dem gerassel und krach eines donners am allernächsten“ (GM S. 155). Thors Wagen sind in der Edda „zwei böcke vorge-spannt.“ (GM S. 154) Im Christentum wurde das „geschäft des donners auf den propheten Elias übertragen, der im wetter gen himmel fährt, den ein wagen mit feuerrossen in empfang nimmt“ (GM S. 159, s. a. II. Kö 2,11).

469 Purpur: Bezeichnung für einen „mit purpur gefärbten stoff oder ein solches gewand (namentlich als tracht und abzeichen der vornehmen und fürsten“ (DWb Ndr., Bd. 13, Sp. 2256).

472 Sterne... fromme Saat: Die „von Gott als unverrückbare Zeichen an das Firmament gesetzten Gestirne“ verkörperten „die ewige göttliche Ordnung“ (Huber, S. 35), die „Gott dem Menschen als Halt und zum Trost an den Himmel gestellt hat“ (Neureuter, S. 168). Zum Motiv der ‚frommen Sterne‘ bzw. der ‚frommgestirnte(n) Nacht‘ bei Brentano vgl. das Gedicht *Zweimahl hab ich dich gesehn* (FBA 3,3, S. 27, v. 145 mit Erl., S. 161), ferner die Einleitungsterzinen zu den *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 12, v. 227-232, S. 18, v. 41-44, sowie die *14. Romanze*, v. 1-4). Zur Saat-Metaphorik für die unendliche Vielzahl verstreuter Sterne vgl. die *16. Romanze*, v. 66, wo von einer „Thränensaat“ die Rede ist (FBA 10, S. 430). S. a. Erl. zu 621-28.

474f. Triglaw ... Libussen an: Zu Triglaw siehe Erl. zu 490,19. In dem Mythos, den Brentano in Anm. 12 (FBA 14, S. 490f.) kommentiert, wird Triglaw durch den Verrat Kikimoras von dem bösen Gott Tschart getrennt und verbindet sich mit Kotar, dem Hirten des Mondes. Tetka verweist hier auf den Mond als beherrschende kosmische Macht in Libussas Reich. Wie Triglaw wendet sich Libussa vom finsternen Gott Tschart ab und zum Mond hin. Diese Trennung von Triglaw und Tschart korrespondiert mit der Scheidung von Himmelsnacht und Abgrund (Kraus, S. 62), was an Görres' Vergleich der Schöpfungsmythen erinnert, in denen sich die ursprüngliche Einheit zw. Himmel / Erde / Abgrund im Verlauf der Schöpfung aufspaltet (Görres Asien, S. 76ff., S. 307ff.).

476-93 Es sehnet sich ... schwelgen: Siehe den Gedichtzyklus *Die Monate* (FBA 3,2, S. 55, v. 9ff.), bei dem es sich zum Teil um eine Auskopplung aus der *Gründung Prags* handelt. Zur Entstehungsgeschichte s. FBA 3,2 (S. 200-219).

479 bräutlich ... Thymian: Thymian wird auch Demuth oder Immenkraut genannt (Zedler 7, S. 297) oder ist unter dem Namen „Quendel“ zu finden (Zedler 43, S. 1035f.). In einigen Regionen fand der Thymian zusammen mit Rosen als Brautschmuck Verwendung, auch sollte die Braut geweihten Thymian im Mieder und in den Schuhen tragen, damit sie glücklich werde (HDA 7, Sp. 418f.). Diese Eigenschaft wird dem Thymian auch im Gedicht *Mai* des Zyklus *Die Monate* zugeschrieben: „Es duftet bräutlich rings der Thymian / Und träumend spiegelt seine grünen Schauer“ (FBA 3,2, v. 12f.).

482 ernster Rosmarin ... Trauer: Nach Zedler (32, S. 499, Sp. 971) auch Weyrauchwurtz, Libanotis, Anthe genannt. Blühender Rosmarin wurde vorzugsweise zum Kränzebinden gebraucht, aber auch als „ein vortreffliches Hertz- und Haupt-stärckendes Kraut“ (Zedler 32, S. 501, Sp. 975). Rosmarin steht für Treue und findet zwar Verwendung in Hochzeitskulten, wird aber auch als Symbol des Andenkens verwendet (HDA 7, Sp. 787-789). Vgl. den Rosmarinstock aus der *Chronicka eines fahrenden Schülers*: „das stell an deiner Mutter Bett, das ist ein guter Ruch, wenn man siech ist“ (2. F, FBA 19, S. 217). Als Symbol des Andenkens verwendet Brentano Rosmarin in *Aloys und Imelde*:

„seht hier dies ernste Rosmarin, das ich in meinem Gürtel heute Trage“ (FBA 13.1, S. 75, v. 10f.), ohne aber die Todessymbolik auszublenden: „Sie liebt, sie liebt, o Rosmarien mein Kraut, wie bist du still gleich einer Toden Braut – Muth!“ (FBA 13.1, S. 75, v. 20f.) Allerdings steht Rosmarin nicht nur als Symbol des Todes, sondern ist „– als immergrüne Pflanze – ein Symbol der Liebe und Fruchtbarkeit“ (Brandstetter, S. 112). In dieser ambivalenten Bedeutung als „Hochzeitskränzlein“ und „Todtenkränzlein“ findet sich Rosmarin auch im von Johannes Brahms vertonten Lied *Rosmarien* in der Sammlung *Des Knaben Wunderhorn* (FBA 6, S. 243f.).

487 Rose: Die Rose wurde und wird aufgrund ihrer Schönheit, ihrem Duft und ihrer Vergänglichkeit auf die Liebe, das Grab und das Elysion bezogen. Mythologisch wuchs sie aus dem Blut des sterbenden Adonis und wurde so zum Attribut, auch Sinnbild der Aphrodite. Später galt die Rose als „Inbegriff weltl. u. geistl. Schönheit“ und wird „zum bevorzugten Symb. Mariens“ (LCI 3, Sp. 563f.). In der zeitgenössischen Literatur Brentanos heißt es, mit der Rose „schmückt die Frömmigkeit ihre Tempel.“ Durch ihr schnelles Verblühen symbolisiert sie die „Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und der zeitlichen Glückseligkeit.“ Auch ist sie, „umgeben von Dornen das Bild der Tugend unter der Verfolgung“ (Genlis, S. 4). Sie hatte „in den älteren Zeiten ihre edlere Anwendung, indem (...) der hohe Priester sich mit Rosen bekränzte“ (Genlis, S. 9; s. Kat. S. 337 – Nr. 3472). Brentano verbindet mit der Rose auch häufig ein starkes Liebesbegehren, so z.B. in dem Liebesgedicht für Emilie Linder *Eine Rose hat geblühet* (Brandstetter, S. 195-198).

492 schlank Lilienkraut: Mit Lilienkraut ist wahrscheinlich die Wald- oder Specklilie gemeint, deren Saft zur Ausstattung von Wundärzten im Mittelalter gehörte, s. Ralf Vollmuth, *Traumatologie und Feldchirurgie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, (Stuttgart 2001, S. 118). Die Specklilie ist auch unter den Namen Geißblatt, Lilienfurcht, Rose von Jericho, Zaungilge etc. bekannt. Zur Lilie s. Erl. zu 811.

492f. Kelchen ... Biene schwelgen: Auf die Symbolik des Kelches im Hinblick auf die „allmähliche Bekehrung Böhmens unter Ludmilla“ zum Christentum im Verlauf des Dramas weist Grigorowitza (S. 48). Zum Kelch als Symbol des Opfers Christi s. Erl. zu 1102. Vgl. zum Motiv der ‚Biene‘ bei Brentano das Gedicht *Ich baute eine Mauer* und Erl. zu Biene als Sinnbild für jungfräuliche Reinheit und Kirche (FBA 3,1, S. 138, v. 17). Zum Motivkomplex vgl. FBA 3,1 (S. 573) und Bhatti (S. 72-93). Zur Verbindung der Biene mit der Rose s. das Gedicht *Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene* (FBA 2,1, S. 284; s. a. FBA 2,1, S. 282). Hinzuweisen ist auf die Verbindung der Motive Biene und Lilie mit ‚Frömmigkeit‘. Die Lilie ist in der christlichen Ikonographie ein Symbol der Jungfrau Maria, s. dazu Erl. zu 8011. Die hauptsächliche Blütezeit der Lilie ist nachts, daher muss die üblicherweise tagaktive Biene nachts fliegen.

495 Himmelsschlüssel ... Himmelsleiter: Die *Primula veris*, auch als Himmelsschlüssel bekannt, zählt zu den Marianischen Symbolen. Das Sperrkraut (*Polemonium*) wird auch Jakobsleiter oder Himmelsleiter genannt; dies bezieht sich auf die Form der ungleich gefiederten Blätter sowie auf 1. Mos 28,10ff., denn mit Himmelsleiter bzw. auch Jakobsleiter wird der Auf- und Abstieg zwischen Erde und Himmel bezeichnet, den Jakob auf seiner Flucht vor Esau von Beerscheba nach Harran in einer Traumvision entdeckt. Vgl. Görres (*Asien*, S. 523) sowie die Kommentierung in FBA 3.1, S. 341, wo auf die Symbolik der Jakobsleiter bei den Freimaurern verwiesen wird.

496 Haupt auf Tetkas Feld: Tetka, die dem Himmel Zugewandte (s. Erl. zu 386f.), sind die Himmelsblumen zugeordnet.

497 Krokus: Im Altertum als Gewürz- und Heilpflanze geschätzt, findet der Safran (*Crocus sativus*) heute nur noch in der Küche Verwendung. In Verbindung zu Kascha steht er für die lebensspendende und erwachende Natur. Bei Homer trägt Eos, die Göttin der Morgenröte, ein safranfarbenes Gewand (*Ilias*, 23. Gesang, 227). Goethe stellt die „gewalt'ge Glut“ des Safrans in *Frühling übers Jahr* „als Boten der erwachenden Natur und des Lebens dar“ (HGA 1, S. 371). Auch bei Hölderlin und Mörike symbolisiert Safran den Frühling (MLS S. 231). Der Safran „war den Eumeniden und der

Ceres heilig“ (Genlis, S. 47). „Mannichfaltig sind die Heilkräfte, die das Altertum dem Safran zuschrieb, und schon Hekate zog ihn in ihrem Garten, um ihn als Zaubermittel zu gebrauchen“ (Dierbach, S. 132). Im Hld 4,13-14 dient er zur Beschreibung des Lustgartens Israel.

497 Baldrian: In Zedler (3, Sp. 202) wird die heilende Wirkung als „Artzeney“, besonders gegen die Pest, hervorgehoben. Er ist auch bekannt unter der Bezeichnung „Theriacks-Kraut“ und wird zudem „als Mittel wider das böse Wesen“ genutzt. Zu Teriak s. Erl. zu den Anm. 494,26.

497 Heil aller Welt: Acker-Gauchheil ist der heute gebräuchliche Name dieser Pflanze. Vgl. Anm. 16 (FBA 14, S. 491) sowie die Erl. zu den Anm. 491,21.

499 Libussa ... Gärtleins Boden: Die Namen der Blumen in Libussas Garten sind als Metapher auf ihr weiteres Schicksal zu verstehen. Kraus (S. 70) betont, dass es sich „nicht um eine wirkliche Symbolik, die aus der Gestalt der Blumen hervorsprächen würde, sondern um Spielchen mit ihren Namen“ handle. Zur Blumenmetaphorik allgemein bei Brentano vgl. FBA 11,2 (S. 212f.): „Die Blumen stehen bei Brentano oft für Unschuld und Freiheit von der Erbsünde (Huber, S. 36; FBA 3,1, S. 470f., 548f.). Vgl. *Die Jungfrau und die Blumen* (FBA 16, S. 440-41); *Einer Jungfrau bei dem Geschenk der Sakontala* (FBA 3,1, S. 85f.); *Am 17. Mai 1817* (Werke I, S. 378, v. 65f.). Zur literarischen Tradition dieser unspezifischen Rede von Blumen, bei der – wie meist auch bei Brentano – allenfalls Rosen, Lilien und Veilchen beim Namen genannt werden und zu der etwa die Listen von Kräuternamen in der *15. Romanze*, in dem Erndte-Lied (FBA 16, S. 509f.; FBA 6, S. 51-53) und im Gockelmärchen in Kontrast stehen. S. Wilhelm Wackernagel, *Die Farben- und Blumensprache des Mittelalters*, in: *Kleine Schriften 1: Abhandlungen zur deutschen Alterthumskunde und Kunstgeschichte* (Leipzig 1872, S. 143-240), verweist auf die unterschiedlichen eng verflochtenen bildlichen Zusammenhänge der Rose in den Romanzen. Diese symbolisieren die drei Schwestern und evozieren je nach Kontext und Person ein Bild von Unschuld und Schuld (FBA 10/2, S. 39, v. 142) sowie von Trauer (FBA 10/2, S. 31, v. 31f.: „Läst die schwarze Rose wancken / Thränenschwere Trauerglocke“), ferner von Jungfräulichkeit und Martyrium (*12. Romanze*, FBA 10, S. 342, v. 309-312), aber auch Sinnlichkeit (*7. Romanze*, FBA 10, S. 190, v. 206-08; *15. Romanze*, FBA 10, S. 415f., v. 201-204). Die Rose ist sowohl der Muttergottes zugeordnet (FBA 11,2, S. 263, Erl. zu 165-168), als auch der Venus (FBA 11,2, S. 623, Erl. zu 242), steht für himmlisches Leben (FBA 11,2, S. 320, Erl. zu 129) und für irdischen Tod (FBA 11,2, S. 621, Erl. zu 203).

501 Ehrenhut: Hutform und -farbe zeigen sowohl die Zugehörigkeit zu einem Stand wie sie auch eine „betreffende Würde“ bzw. Ehrung symbolisieren können (DWb Ndr. 10, Sp. 1978). Vgl. auch den ‚Fürstenhut‘ in v. 95.

501 Jungfrau'nkrone: Vgl. Anm. 16 (FBA 14, S. 491 und Erl. 491,18) sowie Erl. zu 1291. *Vinca minor*, dieses blau blühende, auch Kleines Immergrün oder Kleines Sinngrün genannte Gewächs, galt im Volksglauben als Mittel gegen Hexenzauber, weshalb Kinder und unverheiratete Frauen auf dem Totenbett mit ihnen bekränzt wurden, s. Johann Christian Ludwig Wredow, *Oeconomisch-technische Flora Meklenburgs, Bd. 1* (Lüneburg 1811, S. 337f.). Die Pflanze wird auch Jungfern- oder Mägdekrone bzw. Jungfern- oder Mägdekranz genannt (Schkuhr 1, S. 162 – Nr. 526). Zu Brentanos Spiel mit der Symbolik von Krone und Kranz vgl. auch v. 2005.

502 Königszepter: Die Pflanze ist auch unter dem Namen Jakobsstab, Goldwurz, Drecklilie bekannt. Mit einem Pilger- bzw. Jakobsstab wird ein Wanderstock bezeichnet, wie er von Pilgern insbesondere auf dem Jakobsweg, als dritter Fuß die Dreifaltigkeit symbolisierend und somit auch spirituellen Halt gebend, verwendet wird. Dieser ist häufig mit einer Eisenspitze und einer kugelförmigen, geschnitzten oder gedrehten Verdickung am oberen Ende versehen. Neben der Pilgermuschel und der Pilgertasche gilt der Stab als äußerlich sichtbares Zeichen der Pilgerschaft. Die drei nebeneinanderstehenden Sterne, die den Gürtel des Orion bilden, nennt das „spätere mittelalter (...) Jacobsstab, (...) übertragen auf den heiligen apostel, der nun mit seinem stab auf der alten

himmelsbahn einherzieht“ (GM S. 546). Vgl. Anm. 16 (FBA 14, S. 491) und den Artikel im DWb (Ndr., Bd. 11, Sp. 1717).

504 Rittersporn: Der Name Rittersporn beruht auf der „Ähnlichkeit der Blumen mit einem Sporne, besonders der alten Art, so wie die Ritter ihn ehemals trugen“ (Adelung 3, Sp. 1135).

506 Mägdekrieg: Brentano deutet mit diesem Pflanzennamen (Mägdekrieg, nach Brentano eigentlich „Weiberkrieg“; FBA 14, S. 491f.) auf den weiteren Verlauf der Libussa-Handlung mit dem Krieg der Mägde. S. Anm. 16 (FBA 14, S. 491). *Ononis spinosa* (der Weiberkrieg) bzw. *Ononis Arvensis* (auch Hauhechel, Katzenspeer, Ochsenhure) gehört nach Birkhan zu den heiligen und frommen Pflanzen.

507 Ackermann: Mit dem Pflanzennamen (Ackermann) spielt Brentano auf das zentrale Charakteristikum von Přemysl als Pflüger an. Vgl. Anm. 16 (FBA 14, S. 491). Der (indische) Ackermann ist eine Sumpfpflanzenart aus der Gattung Kalmus (*Acorus*) und wurde etwa im 16. Jahrhundert in Mitteleuropa eingebürgert, s. *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, 1* (Reprint 2000, S. 110ff.). Vgl. auch DWb (Ndr., Bd. 11, Sp. 73); Schkuhr (I, S. 298 – Nr. 900).

508 Pflugsterz: Neben der Bedeutung als Führungsgrieff am Pflug (DWb Ndr. 13, Sp. 1784) ist der Pflanzennamen auch ein Synonym für Hauhechel (*ononis arvensis*) oder Ochsenhure (DWb Ndr. 28, Sp. 397), laut Brentano auch „Weiberkrieg“ (FBA 14, S. 491f.), hiermit erneut Anspielung auf die weitere Handlung.

511 Himmel, Tetka: S. Erl. zu 386f.

515f. Kascha ... Erdvertraute: Kascha steht für die Erde (Reindl, S. 231). S. Erl. zu 406.

519-21 Dreiheit ... der frommen Schwesterliebe Bild: Das Motiv der drei Schwestern taucht in der keltischen Mythologie als ‚tria fata‘ auf, in der altgermanischen Mythologie sind es die Nornen, in der englischen Mythologie die „weirdsisters“ sowie in der altgriech. Mythologie die Moiren und Chariten, „deren römische Verwandlung Cosmas kannte und die er in seine Konstruktion der mythischen Zeit in Böhmen eingefügt hat (‚trium gratiarum copula‘)“ (Karbusicky, S. 15). S. auch Erl. zu 26. Aus den Urmythen leitet sich auch die „bevorzugte Dreizahl“ heiliger Frauen ab bis zur späteren Gleichsetzung mit den römischen Heiligen Fides, Spes und Caritas (s. Erl. zu 5961 und 5962), die „als Allegorien zu barocken Prozessionsfiguren erhoben“ werden (LThK 3, Sp. 363f.). Vgl. auch die drei Schwestern Rosablanca, Rosarose und Rosadore in den *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10). Zum Kleeblatt s. Erl. 798.

520 Thauesperlen: S. Erl. zu 710f.

524 Einigkeit in dreyfachem Bemühn: Görres (Asien, S. 363) spricht im Vergleich der unterschiedlichen Religionen über das alles durchziehende Prinzip einer wirkmächtigen Dreiheit und ihrer Verankerung in der Einheit: Alles sei „durch eine göttliche Natur geordnet worden, die drei Namen habe, und dieser Gott sei das große All, in sich umschließend die weltbildende Trias, in ihrer Dreyheit consubstantiell, die alles organisire.“ Bei Cedrenus unterscheidet Hermes „in der Gottheit drei Attribute, die eine einzige Natur zusammensetzten (...) auch Cyrillus versichere, im Hermes sei klärlieh die Trinität ausgedrückt“ und bezieht sich damit auf chaldäische Orakel, nach denen „die Einheit die Zweiheit“ (ebd., S. 368) hervorgebracht habe, daraus sei „aber die Dreiheit geworden, die durch die ganze Welt leuchtet und alles beherrscht.“ (ebd., S. 255)

526 Kleeblatt ... vier: In seiner Abhandlung über die *Farbenkugel* diskutiert Philipp Otto Runge, *Hinterlassene Schriften 1* (Göttingen 1965 [1840-41], S. 162) das Verhältnis der Zahlen Drei und Vier: „Erzeugung des Dreyecks im Viereck (...)“ Nach Runge „sollten die ausgeführten Gemälde bereits in ihren mathematischen Proportionen die Synthese von Trinitäts- und Quaternitätsvorstellung sichtbar machen, die bereits der komplexen Symbolik der Kupferstichfolge zugrunde liegt“ (Huber, S. 149 f.). „Im Morgen: Die Höhe zur Breite wie 4 zu 3, nämlich 18 Fuß Breit, 24 F.

hoch“ (Runge ebd., S. 233). Vgl. *Godwi*: „Du hattest schon die heilige drei verbunden, / Bis dir die viere deutlich worden wäre“ (FBA 16, 573). Vgl. auch Friedrich Schlegels ‚Zentraltheorie‘ (1801) aus dem *Abschluß des Lessing-Aufsatzes* (KFSA II, S. 397-419): „Geheimnis der Form: / Kennst die bewegliche Drei Du noch nicht und der Viere Gebilde, / Wahrlich, so wollt’ es der Gott, findest Du nimmer die Eins“ (KFSA, S. 419). Brentano stellt diese Verse einem *Wunderhorn*-Lied voran („Die 4 heilige 3 König mit ihrem Steara / Der Casper, der Melchar, der Baltes, der Beara“; FBA 8, S. 33; s. a. FBA 3,2 S. 43) und übernimmt sie für das Hochzeitsgedicht in den *Monaten*: „Denn Schlegel spricht: ‚Wer Drei in Vier gefunden, / Dess Blick wird in dem Centrum erst gesunden!‘ / Aber ihr versteht nicht, was er spricht, / Darum erklär ich euch, ich versteh es auch nicht!“ (Werke 2, S. 576) S. den Brief Brentanos an Görres nach dem 15. März 1810 (FBA 32/IV, S. 242), in dem er sich auf die „Abhandlung Runges über die Farbenkugel“ bezieht.

539 Wacholder: Der Wacholder wehrt im Volksbrauch böse Geister und Dämonen ab und wurde zum Räuchern gegen die Pest verwendet (HDA 9, Sp. 5-9). Zur mythologischen Bedeutung der Pflanze vgl. den Medea-Mythos, in dem Medea zur Ausübung ihrer Zauberkünste „Scheiterhaufen aus Wacholderholz, Kedros (spanischer Wacholder), Rhamnos und Pappeln“ anzündete. „Die ganze Pflanze ist aromatisch und verbreitet beim Verbrennen weithin einen balsamischen Geruch; auch war der Kedros dem Apoll geweiht.“ (Dierbach, S. 203)

539 Majoran: Der Majoran wurde von den Römern und Griechen *Amaracus* oder *Sampsuchon* genannt. Die Fabel über die Entstehung der Pflanze, „nach welcher *Amaracus*, ein Knabe des Königs *Cynara* in Cypern, ein Gefäß mit wohlriechender Salbe getragen, dasselbe zerbrochen und darüber so erschrocken sey, dass er erstarrte und sich so in die Pflanze *Amaracus* verwandelt habe, die vorher den Namen *Sampsuchon* trug“, ähnelt derjenigen, nach welcher *Aphrodite* selbst ihren Liebling *Amarakos* in den Majoran verwandelt habe. Der ‚wohlriechende‘ Majoran wurde schon in der Antike gerne in Hochzeitskränze eingeflochten (Dierbach, S. 165f.).

544 Rosenfüßen: Synonym für Morgenrot. In Christoph Otto von Schoenaichs *Hermann oder das befreite Deutschland. Ein Heldengedicht* heißt es: „Endlich läßt die Morgenröthe sich am düstern Himmel sehn; / Sie beginnt mit Rosenfüßen, durch den Perlenthau, zu gehen.“ (Leipzig 1751, S. 78) In der 19. *Romanze* der *Romanzen vom Rosenkranz* erscheint das Kompositum in anderer Form: „Jede Blume mögt er küssen / Die die Jungfrau ihm zur Rechten / Tritt mit zarten Rosen Füßen.“ (FBA 10, S. 516, v. 585-87)

545 Lado ... *Krasnipani*: Anton (I, S. 50) zufolge kommt unter „den abergläubischen Gebräuchen der Moldauer und Wlachen (...) auch noch die Benennung der Götter Lado und Mano vor.“ Im zweiten Teil seiner Abhandlung erwähnt Anton, dass Lado auch bei Russen und Polen verehrt worden sei, ferner „pflügten die Jungfrauen durch die ganze Stadt Agram zu ziehen, von einem Hause zum andern, und unter andern Gesängen vorzüglich oft diese Worte zu wiederholen: Lado, Lado, lepoje Lado, das ist, Lado, Lado, schön ist Lado.“ (Anton II, S. 55) Brentano scheint das hochtschechische Lexem ‚*lepý*‘ (= schön, anmutig) durch das gebräuchliche ‚*krásný*‘ für schön ersetzt zu haben; allerdings mit falscher grammatischer Endung – es müsste richtig ‚*krásná paní*‘ heißen. Zu Lado s. a. Erl. 497,33.

560 Rauch des Opfers: Nach Anton (I, S. 70) begannen die „Slawen“ (...) „ihr Jar mit dem Sommer, oder dem jezigen Fröling, das ist im März an. An dem ersten Tage desselben, den man (...) Jutro, den Morgen nante, zog die ganze Gemeinde (!) bis an das Ende des Dorfes (...) wo die Todten verbrant wurden, (...) mit Fakkeln und singend, und opferte daselbst zum Andenken der Verstorbenen.“ Vgl. Grimm: „Wie sich alle pflanzen nach dem himmlischen licht kehren, alle seelen zum himmel wenden, so steigt der rauch des opfers und das gebet der menschen in die höhe.“ (GM S. 525)

564 Andacht Säulenwald: Der historische Ursprung der „Gothischen Baukunst“ ist eine „Nachahmung der Wälder, welche die ersten Tempel aller auf dem Lande lebenden Nationen gewesen“ seien. S. Ludwig Julius Friedrich Höpfner, *Gotische Bauart, in: Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste* (1788, 13, Sp. 12) In den *Briefen auf einer Reise durch die Niederlande, Rheingegenden, die Schweiz und einen Teil von Frankreich* zieht Friedrich Schlegel Parallelen zwischen den Säulen und Bögen mittelalterlicher Kirchen zu der „stolzen Wölbung eines hohen Baumganges.“ (KSFA IV, S. 153-204, S. 178) Zur Architektur des sakralen Raumes dieser Zeit s. Görres (Schriften 3, S. 290): „Es hatte die Nation, nachdem sie eifrig für ihre alten Götter und ihren alten Glauben gekämpft, die neue Religion in ihre gotischen Tempel aufgenommen, und der geheimnisvolle Geist, der unter den hochgewölbten Hallen webte, hatte sich herabgelassen auf die Betenden.“ Das Motiv findet sich sehr häufig in der romantischen Malerei, so z. B. *Abtei im Eichenwald* (1809/10, Nationalgalerie Berlin) von Caspar David Friedrich (1774-1840) oder *Der heilige Hubertus* (1822, Städelsches Kunstinstitut Frankfurt) von Johann David Passavant (1787-1861), ein Vetter von Johann Karl Passavant, der 1813 im Salon von Caroline Pichler Brentanos Lesung aus *Die Gründung Prags* beiwohnte.

565 gestirnter Kuppel: Die romantische Vorstellung des Himmels als Sternenkuppel hat Schinkel in seinem Bühnentwurf *Sternenhalle zur Königin der Nacht* zu Mozarts *Zauberflöte* (1815) umgesetzt (Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett Inv.-Nr. SM 22d. II7). S. a. Erl. zu 153.

569 Figurend: Gestaltend (DWb 3, Sp. 1630), ein von Jacob Böhme häufig benutzter Ausdruck (FBA 11,2, S. 415).

570-72 Schlange ... Spinne ... Frosch: Brentano weist den drei Schwestern Erdtiere zu, die von dem finsternen Gott Tschart entsandt wurden (v. 1220ff.). Tetka ist die Spinne (v. 1073ff.), Kascha die Schlange (v. 1158ff.) und Libussa der Frosch (v. 1260) zugeordnet. Kraus verweist bei der Gestaltung der drei Schwestern auf die Vorlagen bei Albrecht und Komareck, die anders als Musäus die drei Schwestern nicht nach sittlichen Eigenschaften unterscheiden, denn die mit den Geistern verkehrende Tetka „ist völlig dem Himmel zugewandt, die Heilerin Kaša der Natur, Libuše dem Leben.“ Man sehe „Libuše zu dem Opfer vor der Wahl des Gemahls mit dem goldenen Frosch heranschreiten, Kaša als Heilerin mit der kleinen metallenen Schlange und Tetka mit dem Bildnis der Göttin Klimba“, allerdings muss bei Tetka „dem Kelch für eine bestimmte Zeit eine Spinne vorausgegangen sein“ (Kraus, S. 60).

570 Schlange: Die Schlange symbolisiert als heidnisches Symbol das erdverbundene Dasein (Huber, S. 68, vgl. auch GM S. 517-19). Die Schlange galt aufgrund „ihrer Eigenschaften (...) von jeher als klug und mit besonderem Wissen begabt (...). Daher wird sie schon im alten Orient und klassischen Altertum als mantisches Tier betrachtet.“ Gemäß ihrer ambivalenten Natur als Symbol des Lebens, der Sexualität, der Wiedergeburt und des Weiblichen sowie des Bösen, der Zerstörung und der Verführung, aber auch als Symbol der Heilkunst und der Weisheit bringt oder verkündet sie sowohl „Glück als auch Unglück“ (Schlange, in: HDA 7, Sp. 1144; MLS S. 373f.). Zur christlichen Ikonographie der ‚Schlange des Sündenfalls‘ s. W. Kemp (Schlange, Schlangen, in: LCI 4, S. 75-81), als Symbol der Verführung und des Teuflischen vgl. FBA 11,2 (S. 214). Zum Motiv der Schlange s. auch *Das Kreuz an der Ostsee*, wo diese dem Erd- und Wassergott Potrympos zugeordnet ist (Werner Kreuz, S. V). S. Erl. zu 1158.

571 Spinne: Vergleichbar ambivalent wie die Schlange erscheint die Spinne, die als Symbol des Dämonischen und der Bosheit, aber auch als Symbol der Nützlichkeit und Kunstfertigkeit sowie des Weiblichen und der politischen Macht gilt (MLS S. 417f.). Diese Ambivalenz spiegelt sich im Aberglauben wider: „Die Spinne kann prophezeien und wird daher wie ein Orakel befragt.“ (HDA 8, Sp. 272) „Während sie (die Spinne) im Altertum negativ gewertet wird, zeigt sich späterhin eine dualistische Auffassung vom Wesen des Tieres. Bald erscheint sie als Schutzgeist, bald als böser

Dämon. Als solcher spielt sie im Hexen- und Teufelsglauben eine gewisse Rolle, wobei ihre Bedeutung in Verwandlungssagen zu betonen ist.“ (HDA 8, Sp. 281)

572 Frosch: Der Frosch fungiert als „Symbol der Sünde und der Dämonen, der Lebensfreude und des Frühlings, der Prahlerei und der Dummheit, des Gestaltwandels sowie der Unreinheit und des Todes, aber auch der Unsterblichkeit.“ (MLS S. 135) In *Faust I* charakterisiert sich Mephisto als „Herr der Frösche“ (HGA 3, S. 52, v. 1517) Abweichend von dieser höchst ambivalenten Symbolik warnt Libussa nach Hájek mit einem „guldenen Frosch“ in der Hand (S. 22 – anno 733). Vgl. Anm. 33 (FBA 14, S. 498; vgl. v. 1196). Der Frosch ist auch bei Albrecht „Libussens Lieblingsthier.“ Sie hatte „noch einen kleinen goldenen Frosch (...) So wie sie ihn vor sich nahm, (...) so gerieth der Geist der Weissagung gleich über sie“ (I, S. 151), weshalb Zwratka zufolge das „Fröschlein“ auf „Libussens Haupt“ sitzt (v. 1231).

577 Eine will das Andre ... die Zeichen all ergründet: Die mehrfach deutbare Zeichenhaftigkeit der Natur ist charakteristisch für das frühromantische Denken, beeinflusst u.a. durch die Signaturenlehre des Paracelsus. Dieser sah in der Chiromantia und Magie Methoden, mithilfe derer sich von der Form und Gestaltung eines Äußeren (Pflanzen, Steine, Tiere etc.) auf das innere Vermögen, das Kraftpotential schließen lasse und so auch auf heilende Kräfte: „Nichts ist, was die Natur nicht gezeichnet hab, durch welche Zeichen man kann erkennen, was im selbigen, was gezeichnet ist.“ S. Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus, *Sämtliche Werke. Abt. 1: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften; Bd. 12: Astronomia magna oder die ganze Philosophia sagax der großen und kleinen Welt samt Beimerk: Erklärung der (Nürnberg) Papstbilder, angeblich des Abtes Joachim von Fiore* (hrsg. v. Karl Sudhoff, München [u.a.] 1929 [1589/90], S. 91) Denn „die natur zeichnet ein ietlichs gewechs so von ir ausget zu dem darzu es gut ist (...) so sol mans an dem zeichen erkennen, was tugent im selbigen sind. wan das sol ein ieglicher artz wissen, das alle kreft, so in den natürliche dingen sind, durch die zeichen erkant werden“ (ebd., S. 86). „Wir Menschen auf erden erfahren alles das, so in bergen ligt durch die eußern zeichen und gleichnus, auch dergleichen alle eigenschaft in kreutern und alles das das in den steinen ist“ (ebd., S. 174). „Also hat die natur verordnet, das die eußern zeichen die innern werk und tugent anzeigen, also hat es got gefallen, das nichts verborgen bleibe, sonder das durch die scientias geoffenbart würde, was in allen geschöpfen ligt“ (ebd., S. 177), zur Chiromantia des Paracelsus s. Karl Möseneder, *Paracelsus und die Bilder. Über Glauben, Magie und Astrologie im Reformationszeitalter* (Tübingen 2009, S. 122-130); zur Zeichenhaftigkeit der Natur s. Detlef Kremer, *Romantik* (Stuttgart, Weimar 2007, S. 64-71). Vgl. auch das Romanfragment *Lebrlinge zu Saïs* (Novalis 1, S. 199-236). Die „Zeichen“, die die heilkundige Kascha ergünden will, Schlange, Spinne, Frosch, werden in christliche Symbole transformiert. Vgl. die Zeichendeutung in *Faust I* (HGA 3 v. 427-448): „Die heil'gen Zeichen dir erklärt / Ihr schwebt, ihr Geister neben mir; / Antwortet mir (...) Wie alles sich zum Ganzen webt, / Eins in dem andern wirkt und lebt!“

580-82 kühler Wind aus Orient ... Heimath: Zur Herkunft der Slaven aus dem Orient vgl. Anm. 17 (FBA 14, S. 492) sowie die Erl. zu v. 130 (Prolog). Joseph Görres liefert in seiner *Mythengeschichte der asiatischen Welt* einen Abriss der slavischen Westwanderung: „So nahmen die westasiatischen Tataren häufig persischen und syrischen Cultus auf, gleichwie die Türken den Muhamedanism, während die östlichen vielfältig chinesische Dogmen sich angeeignet, und von Süden aus ist frühe schon, (...) der Buddhismus zur Hauptwurzel der Nation auf ihrer Berghöhe hingedrungen. Daher wird es begreiflich, wie jene slavischen Völkerschaften, die in den frühern Jahrhunderten von jenem Stamme sich gelöst und nach dem östlichen Europa hin vorgedrungen, so vielen Orientalismus in ihrem religiösen Cultus zeigen konnten.“ (Görres Asien, S. 106) Brentano verwendet das Motiv des kühlen Windes aus dem Orient schon im *Wunderhorn*-Lied *Schwere Wacht* (FBA 6, S. 380), ferner in *Aloys und Imelde*: „ein kühler Wind aus Orient will uns den Tag verkünden“ (FBA 13, 1, S. 246, v. 4f.) und erneut in *Viktoria und ihre Geschwister* (FBA 13,3, S. 89, v. 65).

582f. von der Heimath ... Abendwärts: Polsakiewicz (S. 119) verweist auf den Einfluss von Fr. Schlegels Abhandlung *Über die Sprache und Weisheit der Indier* (1808), in der alle Völker auf ein in Indien beheimatetes Urvolk zurückgeführt werden. S. auch Görres in Erl. 580-82.

584 nenne mir die Namen ... kamen: Anklang an *Die Kraniche des Ibykus*: „Wer zählt die Völker, nennt die Nahmen, / die gastlich hier zusammen kamen?“ (Schiller NA 1, S. 385-390, S. 387, v.89f.)

585 vom Morgen: Zur These, dass die Slawen aus dem Orient abstammen, s. Erl. zu 580-82 und Anm. 17, FBA 14, S. 492.

596 nicht alles wissen ... Unschuld Blumen brechen: Huber betont, dass der „himmelwärts strebenden Blume“ wie auch „der am Boden kriechenden Pflanze das Moment des Unbewußten und damit Unschuldigen eigen“ sei (Huber, S. 35; vgl. Kristina Hasenpflug, FBA 3,1, S. 470f., 548f.). Siehe ferner *Die Jungfrau und die Blumen* (FBA 16, S. 441, v. 9); *Einer Jungfrau bei dem Geschenk der Sakontala* (FBA 3,1, S. 85, v. 9) und *Am 17. Mai 1817* (Werke I, S. 378, v. 65f.). Zur Blumenmetaphorik allgemein bei Brentano vgl. FBA 11,2, S. 212f. S. auch Erl. zu 499. Hingewiesen sei hier auf das Wortspiel Brentanos von „nicht alles wissen“ (v. 595) und den Metaphern für ‚unbewusst‘. Vgl. dazu auch Mt 5,3.

599 Die mehr gewesen, als ein sterblich Weib: Anspielung auf das Elfenwesen der Mutter Niva, siehe Erl. zu 442f. Das Heil in der Verbindung mit den Elementargeistern ist offenbar nicht mehr möglich, da längst das Bewusstsein einer durch die Erbsünde verderbten Natur vorherrsche. Weder ist eine Rückkehr in den Zustand der ‚Unschuld‘ noch zur Natur möglich, Rettung biete nur eine „Wendung zum überweltlichen Gott“ (Neureuter, S. 120).

601-07 Wundervollen ... Licht: Das Licht als Symbol der Erkenntnis und des Göttlichen steht hier konträr zur Blindheit bzw. Selbstblendung, mit der die Unwissenheit des wahren Glaubens sich andeutet. Im Bild von Licht und Flamme erkenne Tetka „die Perversion des ‚Götterdienstes‘ zum ‚Götzendienste‘, der statt des unaussprechlichen göttlichen Geheimnisses das ‚Verhüllte‘ selbst zur Anbetung erhebt und den Menschen vom ‚höhern Schein‘ sein Heil erhoffen“ lasse (Huber, S. 94). Bei Albrecht (I, S. 85ff.) erscheint der Götze verhüllt. Zu der Bildtradition des blinden bzw. blind machenden Amor, die Brentano aufgreift, s. *Aloys und Imelde* (FBA 13.1, S. 135f. sowie die Erl. in FBA 15.2, S. 320-322).

608 Flamme: Im Allgemeinen fungiert die Flamme als Symbol göttlicher Macht, der man mit Ehrfurcht begegnen solle. Der „biblische Gott sendet Feuer als Strafe (Gen 19,24; Off 21,8) oder als Zeichen seiner Anwesenheit (Ex 3,2)“ (MLS S. 119).

608: greift ... Händen: Brentano verwendet das Bild von Flamme und Kind auch in *Die Chronica des fahrenden Schülers*: „Wenn der Geistliche Mensch einem Kinde gleicht, das mit heftigem Verlangen seine Händlein zur Sonne erhebt, so ist die Kunst ein Kindlein, welches ihm in das eine Händlein eine brennende Kerze und in das andere eine schöne Lilie giebt, daß es mit Licht und Duft seinem Herrn bildlich näher komme und nicht verzweifle durch seine Armuth“ (FBA 19, S. 147).

619 Der heil’gen Kräuter Kräfte: Hájek vermerkt, dass die heil- und kräuterkundige Kascha „aller Kräuter Tugenden und Kräfte gewust“ und in „der Medicin“ sehr „erfahren“ war (Hájek S. 9 – anno 709). Brentanos Bibliothek enthielt eine Reihe von einschlägigen Kräuterbüchern (z. B. Kat. S. 337 – Nr. 3469).

620 Gesteine gut und gift’ge Geister: Das MA übernahm aus dem Altertum den Glauben, dass Edelsteine besondere Kräfte besitzen. Dies wurde zum „Gemeingut der mittelalterlich gelehrten Kreise und drang besonders durch“ die „medizinischen Anwendung in die Volksanschauungen“ (HDA 3, Sp. 552f.). Die Vorstellung einer wunderbaren, magischen bzw. göttlichen Kraft von Steinen findet sich bei Paracelsus, der im *Liber de imaginibus* beschreibt, dass „Mineralien durch ihre

‚figur‘ und ‚biltnus‘ anzeigten, ‚was aber eins ieglichen solchen steins kraft und tugent ist.‘ (Möse-
neder [Erl. zu 577], S. 132) Mit diesen Steinen ließen sich „Glück oder Unglück, Sieg oder Nieder-
lage, Freundschaft oder Feindschaft von einem auf den anderen übertragen (...). Damit glichen sie
Arzneimitteln, die dadurch entstünden, daß man Kräfte etwa aus Kräutern ziehe und einem Kran-
ken verabreiche“ (ebd. S. 133). Vgl. auch Erl. zu 577. Zum Stein als Symbol der „Standfestig-
keit“ bis hin zur „Gefühllosigkeit“ als einem zentralen Topos der Romantik vgl. Doren Wohlleben
(Stein/Gestein, in: MLS S. 422).

621 Sterne Siegel auf der Stirn der Stunden: Bild für die Sternenuhr, denn ein Siegel ist ein ‚Zei-
chen‘ (DWb Ndr. 16, Sp. 902) und der Ausdruck Stunde kann für ‚Uhr‘ stehen (DWb Ndr. 23, Sp.
731). Die Sterne dienten im alten Ägypten der astronomischen Zeitmessung. S. Christian Leitz,
Altägyptische Sternuhren (Leuven 1995). Im bildlichen Sinne maß die Sternenuhr die Sternzeit, die
„in einem Menschenalter nur um zwey Minuten rückt“ (Görres Schriften, S. 276). S. a. Erl. zu 472.

626f. Sünde Hunger ... nagen: Im *Geistlichen Liederschatz* findet sich unter der Nummer 1952 ein
Lied mit ähnlichem Thema: „Wo finde ich Ruhe, wenn der Sünde Schmerzen umher mich treiben,
nagen tief im Herzen?“ (Samuel Elsner, Geistlicher Liederschatz, Berlin 1832, S. 849)

632 Götterdienst zum Götzendienste: S. Erl. zu 601-07.

636-45 in guter Mitte ... Göttersöhne: In Abweichung zu den Chroniken und anderen Bearbeitun-
gen, wo sie als jüngste Schwester eingeführt wird, steht Libussa bei Brentano als mittlere Schwester
zwischen der dem Himmel zugewandten Tetka und der erdverbundenen Kascha. Zu dem auch in
der 8. *Romanze* (FBA 10, v. 34) verwendeten nachplatonischen Motiv des „status erectus als Kenn-
zeichen des Menschen“, der eine materielle und eine geistige, „zur Erkenntnis der göttlichen Ge-
stirne befähigte Natur“ besitze, s. FBA (11,2, S. 355). Libussa schlägt in ihrer „Rolle als Vermittle-
rin“ schon zu diesem Zeitpunkt „eine alternative Lebensweise“ vor, die auf das kommende Chris-
tentum anspielt (Fetzer, S. 128f.). Diese Mittelstellung beschreibt Görres (Schriften, S. 286), auf
Philipp Otto Runge Malerei anspielend: Das Mittelalter sei „ein großer, kunstreicher, verschlun-
gener Tanz, in dem sich die ganze Generation bewegte, und in eine schöne wundersame Arabeske
war das Geschlecht verwachsen unten mit dem Blumenreich und oben mit dem Himmel-
reich.“ Vgl. auch die Darstellung der Libussa in Werners *Wanda* (S. 17): „Denn es ward von ihr
erzählet: Dass ihr hoher Geist erforschet, / Was im Erdenschooss begraben, / Was im Meer und
Himmel woget; / Dass der Geister stilles Walten / Ihrem Blicke nicht verborgen, / Und dass sie
der Menschen Thaten / Lenke, wie des Donners Tosen.“

645 der Menschlichste der Göttersöhne: Vgl. zur Bezeichnung von Jesus Christus als ‚Sohn Got-
tes‘ Mk 1,1 und Lk 1,35.

646 Himmels Augen: In der biblischen Tradition erscheint das Auge als Spiegel des Herzens (1
Sam 14,27; Ps 37,11; Mt 6,22) sowie als Fenster der Seele (2 Petr 2,14), während der Himmel für
Transzendenz und Göttlichkeit steht (MLS S. 182). Die Verbindung von Auge und Himmel er-
scheint bei Brentano in dem Gedicht *Des Todes Wiegenlied* (FBA 3,1, S. 99-105) aus dem Umkreis
der *Chronica des fahrenden Schülers*. Hier „verschmelzen beide Begriffe“ zum Kompositum „Augen-
himmel“ (FBA 3,1, S. 100; Huber, S. 33). Die Sonne als Auge der Welt symbolisiert nach Brentano
den Zusammenhang von Irdischem und Göttlichem (FBA 16, S. 89, v. 5f.). Die Verbindung zum
allsehenden Auge erscheint schon bei Albrecht: „Dieß Bild ist das allsehende Auge, welches Natur
und Menschen überschaut. Es ist das höchste Wesen, welches erblickt, wo es fehlt, welches die
Götter der Erde, der Luft, des Wassers, des Feuers regiert“ (Albrecht I, S. 83). Im *Heinrich von
Ofterdingen* weisen die blauen Augen Mathildes auf den „sonderbaren Zusammenhang“ zwischen
ihrem „himmlischen Gesicht“ und der geheimnisvollen blauen Blume (Novalis 1, S. 277, 271).

647 Bilobogi: Siehe Erl. zu 487,12 sowie Anm. 4 (FBA 14, S. 486).

650 Tschernobogi: Auch Czernobog – Antonym zu Bielbog (s. Erl. zu 109), „ihn hielt man für eine böse Gottheit, (...) die Gebete, welche man zu ihm emporsandte waren traurig und enthielten oft die fürchterlichsten Beschwörungen.“ (Kayssarow, S. 41) Anton vermutet eine Verschmelzung der Lexeme Tschart und Bog (= Gott) zu Tschernebog: „bis Tschart auch den Beinamen Bog erhielt und zum Tschernebog oder schwarzen Gotte ward (...) cerny (...) (schwarz) (...). Und so hatten sie nun einen weissen und schwarzen Gott, Bjelbog und Tschernebog. (...) Anfangs schrieben sie dem guten Gotte wohl alles Gute zu, was geschah, sowie sie von dem bösen alles Böse herleiteten.“ (Anton I, S. 41f.) S. a. Anm. 4 (FBA 14, S. 486).

665 meine Seele, Spiegel frühster Zeiten: S. Erl. 484,19-21. Zur Vorstellung der Seele als Spiegel der Geschichte vgl. die Abschnitte *Vision* und *Traum* im Prolog zum Drama. Der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert (1780-1860), den Brentano im März 1810 in Nürnberg kennenlernte (FBA 32, S. 240), differenziert zwischen einer Tag- und einer Nachtseite des Menschen. Die Nachtseite sei die eigentlich ursprüngliche im Verborgenen, wo die Natur noch eine ungeteilte Einheit bilde. Wie auch in Novalis *Hymnen an die Nacht* erscheint die Nacht als „der Urgrund, aus dem alles Leben hervorgeht.“ Mit der Nachtseite werden „entsprechend die Erscheinungen der Natur und des Lebens (bezeichnet), die von der Vernunft nicht erfaßt werden und nur für das Gefühl im unbestimmt-dämmernden Licht ahnend erfaßbar sind.“ (Bollnow, S. 151) Das „Schicksal in und außer uns, (...) redet dieselbe Sprache, wie unsre Seele im Träume. (...) sie knüpft das Morgen geschickt ans Gestern, das Schicksal ganzer künftiger Jahre an die Vergangenheit an (...); der Erfolg zeigt, daß sie uns das was künftig, oft ganz richtig vorhersagt.“ S. Schubert, *Schriften des romantischen Naturphilosophen Abt. I./1.: Die Symbolik des Traumes* (hrsg. v. Heike Menges [ND d. Ausgabe von 1814], Eschborn, S. 3) Brentano verweist in einem Brief an Achim von Arnim im Sept. 1809 speziell auf dieses Werk Schuberts (FBA 32, S. 179). Zur Metapher „Spiegel der Seele“ vgl. Heidemarie Vogl, *Der ‚Spiegel der Seele‘. Eine spätmittelalterliche mystisch-theologische Kompilation* (Stuttgart 2007).

666 Knappen Chechs: Der Urvater Chech (= Čech) gilt in den tschechischen Ursprungsmythen (Mythos der Landnahme) als derjenige, der das Volk der Böhmen in das Land führte und dort vom Berge Říp, ein Kegelberg nördlich von Prag, die neue Heimat verkündete. „Za ultra u pravej zóřě by Čech sám sedm na tej hořě, s niež všucku zem’u ohleda, a dále jim jíti neda řka: Jmámy zem’u po svéj vůli“ (...) Ale že s té hory na zem’u zřěchu, pro to tej hořě Říp vzděchu.“ [Gerade zur Morgendämmerung stand Čech mit sechs Begleitern auf diesem Berg, beobachtete das ganze Land und ließ sein Gefolge nicht weiterziehen. Er sagte: ‚Da haben wir ein Land nach unserem Willen‘ (...) Da sie von diesem Berg aus das Land ringsum beobachteten, nannten sie diesen Berg Říp.] (Dalimil, S. 109f.) Während der Stammvater der Tschechen (Čech) bei Cosmas noch „Boemus“ genannt wird, führen ihn Dalimil und Hájek unter dem Namen „Čech“ bzw. „Czech“ ein. „Czech“ ist bei Hájek (S. 4 – anno 661) der Vorgänger Kroks. Vgl. auch Aeneas (S. 35f.): „Cechius Croatinus, nicht von niedrigen Eltern abstammend, gründete das Böhmisches Geschlecht (...) und kam in das Gebiet, das jetzt Böhmen heißt, und wohnte auf dem Berg Říp, welches Wort die Lateiner mit Ausblick wiedergeben.“ S. ferner die Darstellung bei Stránský (Staat, S. 188f.). Bei Komareck (Krok) und Albrecht (I) ist Krok Ziehsohn und Wunschnachfolger von Chech. Wortwörtlich findet sich „Krokus“ als Knappe Czechs bei Musäus (S. 361f.): „Herzog Czech (...) brach mit seinen Slavischen Horden über die Gebirge herein, sich (...) einen neuen Wohnplatz zu suchen. (...) Unter dem Hofgesinde des Herzogs befand sich ein junger Knappe, Krokus genannt, (...)“ In der gleichwohl nach Brentanos Drama entstandenen *Geschichte von Böhmen* (1836) berichtet Palacký (S. 85): „Nach dem Erzvater Čech, der mit seinem Geleite in unbestimmter Zeitferne über drei Ströme zuerst in dieses Land voll Segen gekommen, ist Krok der älteste Sterbliche, dessen Andenken die böhmische Sage bewahrt hat.“

668-72 Er ißt ... im Traume: Hier folgt Brentano Musäus (S. 332ff.). S. Erl. zu 1 (Krok).

673-719 Heilige Zeit ... Menschenverband: Die Rede Kaschas erinnert an die Beschwörung der mythischen Zeit am Anfang von Musäus' *Libussa* (S. 361): „Tief im Böhmer-Walde (...) wohnte

vorzeiten (...) ein geistiges Völklein (...) wohl bekannt (...) unter dem Nahmen der Dryaden“ sowie an Schiller *Die Götter Griechenlands, erste Fassung*: „Schöne Welt, wo bist du? – Kehre wieder, / Holdes Blütenalter der Natur! / Ach! nur in dem Feenland der Lieder / lebt noch deine goldne Spur. / Ausgestorben trauert das Gefilde, / keine Gottheit zeigt sich meinem Blik, / Ach! von jenem lebenswarmen Bilde / blieb nur das Gerippe mir zurück.“ (NA 1, S. 194, v. 145-152) Schiller erwähnt das Modell der ‚Goldenen Zeit‘ in *Über naive und sentimentalische Dichtung*: „Alle Völker, die eine Geschichte haben, haben ein Paradies, einen Stand der Unschuld, ein goldenes Alter“ (NA 20/1, S. 413-503). „Heilige Zeit ist zunächst mythische Zeit: Es ist die Zeit des Ursprungs, der Weltschöpfung, der verschiedenen Ursprungsmythen, die im Ritual erneuert und erinnert werden.“ S. *Handbuch Religionswissenschaft: Religionen und ihre zentralen Themen* (hrsg. v. Johann Figl, Innsbruck 2003, S. 696) Cosmas (S. 44f.) wertet die Frühzeit Böhmens nach erfolgter Landnahme, in Anlehnung an antike Vorbilder wie Vergil, als Goldenes (analog heiliges) Zeitalter, als „überaus glückliche Zeit“ mit ‚genügsamen‘, „noch nichts vom maßlosen Genuß wissend(en) (...) Menschen“, die sich aus der Natur ernährten, denen „Felder und Wälder gemeinsam“ gehörten, und „auch die Frauen galten als Gemeingut.“ Das „Wort ‚mein‘ war ihnen nicht geläufig, vielmehr hieß (...), alles ‚unser‘ - und danach richteten sich Wort und Tat.“ Mit der Umwandlung von „Gemeingut in Eigentum“, wodurch die „Habsucht“ entstand, kam es zu sozialen Konflikten, die geschlichtet werden mussten. Cosmas (S. 44ff.) führt „Crocco“ ein, der in seiner Funktion als Richter eine gesellschaftlich nun notwendige Rolle erhielt, s. a. Thomas Wunsch, *Bewertung sozialer Ungleichheit in der ersten ‚Europäisierung Europas‘. Der böhmische Vorgeschichtsmythos des Cosmas von Prag vom Beginn des 12. Jahrhunderts*, in: *Soziale Ungleichheit in der erweiterten Europäischen Union* (hrsg. v. Maurizio Bach und Anton Sterbling, Hamburg 2008, S. 19-37, S. 26), sowie Erl. zu 1.

693f. Ohlas ... spotten: ‚Ohlas‘ bedeutet im Tschechischen Echo und erinnert an die griechische Nymphe Echo, die durch ihr Schwatzen Hera erzürnte, worauf Hera sie der Sprache beraubte und ihr nur die Fähigkeit ließ, die Worte anderer im Nachklang zu wiederholen (zum Mythos vgl. Ovid *Metamorphosen* 3,356-401). Zum Echo als Topos in der Poetologie Brentanos vgl. FBA 15,2 (S. 341f.) mit zahlreichen Querverweisen auf das Gesamtwerk. Zu „Frau Echo“ vgl. die *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 186, v. 155) und *Das Rheinmärchen* (FBA 17, S. 14, v. 20f., S. 110, v. 14) sowie *Wie in Gemälden von Smaragd* (1807), ferner auch im *Sänger*: „Es giebt leise, unendlich zarte Lieder, die wir nicht hören, (...) die (...) erst vom Echo ergriffen nochmals ausgesprochen werden müssen“ (FBA 19, S. 43). Auf das im Echo angelegte Spiegelmotiv, als reine Reflexion, weist Neureuter (S. 7). Zum Motiv in der Lyrik Brentanos s. *Gitarre und Lied* (1800): „Wenn des Echo’s Wechseln / Hallend in dem Fels erwacht“ (FBA 1, S. 66, v. 69); *O kübler Wald* (1801): „O Wiederhall, / Wo lauschest du“ (FBA 2,1 S. 19). Vgl. auch das Gedicht *Wer noch in Freiheit leben will* im zweiten Band des *Knaben Wunderhorn*: „Frau Echo schlägt den Triller drein“ (FBA 7, S. 369, v. 5). „Frau Echo“ taucht in diesen Gedichten nicht nur als Topos auf, sondern strukturiert die Handlung ebenso wie BOGS (FBA 21,1, S. 9-53, S. 36), *Gockel, Hinkel und Gackeleia* (2. F., FBA 18,3, S. 124-386, S. 289). Zur Adaption des Ovidischen Narziß-Echo-Mythos s. a. Werner Bellmann, *Brentanos Lore Lay-Ballade und der antike Echo-Mythos*, in: *Clemens Brentano. Beiträge des Kolloquiums im Freien Deutschen Hochstift* (hrsg. v. Detlef Lüders, Tübingen 1980, S. 1-9).

693 schimpfen: Hier in der Bedeutung von „harmlos scherzen, spassen, kurzweil treiben, spielen“ (DWB Ndr., Bd. 25, Sp.174).

702 Russalki: Bei den Rusalki handelt es sich nach Kayssarow (S. 93) um „russische Nymphen und Najaden. Die Fabel sagt, dass sie grünes Haar gehabt und grosses Vergnügen daran gefunden hätten, sich auf den Zweigen der Bäume zu schaukeln.“ Nach einer Dichtung von Josef Kvapil schuf Antonín Dvořák 1901 die Oper *Rusalka* (= Undine), ein lyrisches Märchen in drei Akten, s. a. Erl. zu 714 und Brentanos Anm. 19 (FBA 14, S. 492).

708f. Blumen nickenden Glocken ... Jungfrauenchor: Zum Motiv des gleichermaßen sakralen wie natürlichen Gesangs s. v. 9096f.; ferner *Radloff erzählt seine Reise nach dem Staarenberg* (FBA 17, S. 156, 158) sowie das „Geläut der Blumenglocken“ in der *11. Romanze* (FBA 10, S. 305, Z. 668).

710f. Trugen ... Ohr: Zur sakralen Bedeutung von Tau als „Symbol der Gnade Gottes“ vgl. Dietmar Pfeil (MLS S. 440) sowie 1 Mos 27,28 und Ps 110,3. Das Motiv der Taustränen und Tauperlen taucht bei Brentano häufig auf, vgl. das Gedicht vom 24. *August 1834*: „Die duft’gen Blätter und des Taus Tränen, / Die Perlen, die nach ihrem Kuß sich sehnen“ (Werke 1, S. 566) und *Im Wetter auf der Heimfahrt*: „Blumenaug’ im Morgengrauen / Traumberauscht von Tränentau“ (Werke 1, S. 573); *Romanzen* (FBA 10, S. 319, v. 1010; S. 428, v. 5-8); *Blätter aus dem Tagebuch der Abnfrau* (FBA 18,3, S. 495); *Aloys und Imelde* (FBA 13,1., S. 69 und 2. F. S. 509, v. 21); ferner im *Staarenbergmäbrchen* (FBA 17, S. 158) sowie in der *Chronica des fahrenden Schülers*: „Ich habe mir den Frühling zu meinem Liebsten erwählt, der bleibt ewig treu und kehrt immer liebevoll zur Erde zurück, und die Thautröpflein sind die Freudentränen des Wiedersehens, o weine nicht bei so fröhlicher Zeit.“ (FBA 19, S. 124; weiterhin S. 162) Zur Tränenmystik Brentanos vgl. FBA 19 (S. 582f.). Vgl. Huber (S. 105), der die „segensreiche Wirkung der Tauperlen“ betont, die „die Versöhnung der Erde mit der Gottheit verkünden.“ Zu ‚Tau‘ und ‚Tränen‘ als topischen Elementen in Brentanos Werk vgl. FBA 11,2, S. 206f.

714 Wodnick, den Wassermann: Oberbegriff für männliche Wassergeister, eine Gestalt, die in vielen europäischen Sagen, Mythen und Märchen vorkommt. Der Wassermann (böhmisch auch Hasetrmann, tschechisch vodník – von voda = Wasser abgeleitet) ist im Gegensatz zu v. 716 häufig von bösem Charakter. Vgl. u.a. die Sage *Der Wassermann*, in welcher der Wassermann Kinder ‚frisst‘. (Sagen, S. 54f.). S. a. die Sinfonische Dichtung op. 107 *Vodník* (Wassermann) von Antonín Dvořák, die auf Stoffen aus der Balladensammlung *Kytice* (Blumenstrauß) von Karel Jaromír Erben (1811-1870) beruht. Vgl. ferner Anm. 19 (FBA 14, S. 492) sowie das Motiv des Wassermanns in den *Mährchen vom Rhein* (FBA 17, S. 95-117).

715 Bunte Bänder: Zum „Ausdruck des inneren Zusammenhangs zwischen freudiger Stimmung und bunter Farbe“ sowie der Kontrastierung von bunt=Erde und weiß=Himmel vgl. Huber (S. 51f.), s. auch die *Einleitungsterzinen* in den *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, v. 218), ferner die *Chronica des fahrenden Schülers* (FBA 19, S. 122f.) und als Metapher für unschuldige Zerstreung das *Fragment einer Erzählung aus der Französischen Revolution* (FBA 19, S. 375f.). Vgl. auch Michael Grus (FBA 3,1, S. 279), der unter dem Eintrag „Flittergold“ auf Schmuck als Attribut der Unkeuschheit (Luxuria) und Eitelkeit (Vanitas) weist. ‚Bunt‘ ist bei Brentano auch immer ein Epitheton für ‚sinnlich‘ oder ‚weltlich‘; vgl. das an Luise Hensel gerichtete Gedicht *Ich darf mich wohl erfreuen*: „Manch bunten Kranz zu schlingen, / Der an die Welt dich band“ (FBA 3,2, S. 18f.,23f.), ferner „bunte Wehmuth“ in *Zweimahl hab ich dich gesehn* und „wirre bunte Reise“ in einer späteren Fassung von *Bleib nur stille* (FBA 3,3, S. 26, v. 130 und die Erl., S. 161).

718 Selige Zeit ... unschuldiger Tand: Gemeint ist das Goldene Zeitalter (s. Erl. zu 673-719) als Kindheitsphase der Menschheit. Mit den Attribuierungen ‚selig‘ und ‚unschuldig‘ verbindet Brentano auch in anderen Texten die Phase der Kindheit. Vgl. die *Romanzen vom Rosenkranz*: „Wie dem Kinde gleich die Welle, / Gern um Tand die Körner Goldes / Hinggiebt, die im Schoos der Berge, / Sie mit Angst vom Geiz erworben“ (FBA 10, S. 287, v. 193-196); sowie die letzten Verse in der *Kantate auf den Tod Ihrer Königlichen Majestät, Louise von Preußen* (Werke 1, S. 217, v. 385-390).

720 Heilige Zeit: S. Erl. zu 673-719.

720-30 Herbst ... Todten Leib: Die Aufteilung des Jahres in vier Jahreszeiten geht auf die Antike zurück. Ein bekanntes Beispiel für eine künstlerische Umsetzung aus Brentanos Zeit war Haydns Oratorium *Die Jahreszeiten*. Der Herbst fungiert bei Brentano als „Symbol der Reife, Vollendung, Harmonie“ (MLS S. 179), der Frühling weist auf den Neubeginn und damit die Ankunft eines idealen Zeitalters, der Sommer als Zeit des Opfers symbolisiert „Segen und Gnade“ (MLS S. 405).

Eine Personifikation der Jahreszeiten verwendet Brentano auch in der *Chronica des fahrenden Schülers* (Huber, S. 70, S. 127) sowie in dem Zyklus *Die Monate* (FBA 3,2, S. 48-75). Auch Novalis (2, S. 735) verwendet in *Die Christenheit oder Europa* die Jahreszeitenmetaphorik: „und so fällt die schöne Blüte seiner (der Menschheit) Jugend, Glauben und Liebe ab, und macht den derbern Früchten, Wissen und Haben Platz. Man gedenkt des Frühlings im Spätherbst, wie eines kindischen Traums und hofft mit kindischer Einfalt, die vollen Speicher sollen auf immer aushalten.“ S. auch Erl. zu 728.

721 Frühling ein Sämann: Vgl. Huber (S. 98ff.): „In Brentanos Libussa-Drama (...) befindet sich die ganze Natur im vollen ‚Ausbruche des Frühlings‘; denn in der Zeit des vermittelnden Übergangs schließen Himmel und Erde ihren ‚seligen, schönen Bund‘.“

722f. Sommers ... Erde: Die Verbindung zwischen dem Sommer, die „Zeit irdischer Fruchtbarkeit“, und dem „gebärenden Erdprinzip“ betont Huber (S. 70).

724 Heilige Zeit, kein Jäger ... Speere: S. Erl. zu 673-719.

728 Goldene Zeit: Vgl. Erl. zu 673-719 und Brentanos *Fragment über die ideale Periode der Staaten*: „Jeder Staat hat in seiner Geschichte eine Periode, in der er ganz gesund ist, an Leib und Seele gesund, dann geschieht alles Gute (...), dann gilt die Gerechtigkeit (...). Dann blühen die Künste und die Wissenschaften, und der Handel benutzt (...) die Güter der Erde, zum Genuße aller Menschen (...) und alles dieses geschieht bewusstlos und geht vor sich wie das Leben eines gesunden Menschen, durch den alle Weberschiffe der ewigen Natur schlagen, und der dennoch (...) in unendlicher Freiheit lebt, und nichts als lebt.“ (zit. n. Gajek 1971, S. 471f.) Vgl. dazu das triadische Geschichtsmodell in *Die Christenheit oder Europa*, in dem Novalis das „Schwinden des goldenen Zeitalters als Vergangenheit und als Zukunftshoffnung (...)“ betrachtet, während „die Gegenwart – eine ‚Periode des praktischen Unglaubens‘ überwunden werden“ müsse (ebd. S. 473). S. auch Erl. zu 718, 724.

729 Marzana: Slavische Todesgöttin. Bei Anton (II, S. 49) ist Marzana lediglich eine polnische Todesgöttin, wogegen Kayssarow auf die widersprüchlichen Bedeutungen als Göttin der Ernte über die Göttin der Liebe bis zur Todesgöttin verweist. Die Deutung als Todesgöttin erscheint etymologisch plausibler als Ableitung von „mru ich sterbe, Mrzawam, zu Eis werden“ (Kayssarow, S. 73). Auch bei Brentano symbolisiert Marzana Tod und Winter. Einige Autoren deuten Marzana als Göttin der Fruchtbarkeit und des Todes analog der Demeter-Diana-Hekate, deren Bild, wie in Anm. 20 (FBA 14, S. 492) erwähnt, im Frühling bei einem Fest ins Wasser geworfen wurde, genannt das „Tod-Austreiben, das Sommergewinnen“, als symbolische Handlung für das Ende des Winters und die Wiederkehr des Frühlings, s. *Damen Conversations Lexikon* (1836/7, S. 133).

730 Winter deckte des Todten Leib: Der Winter, Symbol des Alters und des Todes (MLS S. 486) ist die Zeit, wo die Natur schläft, er ist „die Zeit des Friedens, der Stille und der Einkehr“ (Huber, S. 44). Vgl. die Erzählung *Der Sänger*: „Der Winter endet den Genuß, die Ruhe dringt durch die Welt, die Aeste starren durch den kalten Himmel, der Stamm, die Wurzel steht.“ (FBA 19, S. 60) Gemeint ist die Totenruhe. Der Jahreskreis endet mit dem Winter, so wie der Lebenszyklus mit dem Alter. Dennoch gewinnen beide „als Durchgangsstadium zum ‚ewigen‘ Frühling eschatologische Bedeutung“ (Huber, S. 45). S. ferner das Gedicht *Theodor Körner an Viktoria*: „Still wird die Welt, es neiget sich der Winter, / Und zu des ew'gen Feuers Licht führt Gott die Kinder!“ (Werke 1, S. 288)

732 Siwa: Bei Brentano symbolisiert die Göttin Siwa die Fruchtbarkeit und das Leben, womit er eine (entfernte) Verwandtschaft zwischen der indischen und slavischen Mythologie, namentlich zwischen dem indischen Schiwa- und dem slavischen Siwa-Mythos, herstellt (s. Anm. 17 und 21, FBA 14, S. 492). Der Name Siwa geht vermutlich auf Kayssarow (S. 95f.) zurück, der ihn mit der polnischen Göttin Zywie gleichsetzt und von Naruszewitz (= belebender Geist) ableitet. Anton (I, S. 54) erwähnt eine „Schiwa“ als „Göttin der Polaben.“

735 dringet auch die menschliche Gewalt: Als Bild für die Neuzeit wählt Brentano die Urbarmachung des Waldes. Vgl. dazu Huber (S. 58): „Durch das Fällen des Baumes, der in seinem Schatten die kleinen Kinder um die mythische Gestalt des Großvaters vereint hatte,“ – hier der Sitz der mythischen Gestalt Niva – „macht der ‚weltliche‘ Mensch im Dienst der Zivilisation und des materiellen Fortschritts“ die Lebenswelt der mythischen Wesen zunichte, beende so das mythische Zeitalter. Zum Motiv der Urbarmachung s. auch die Figur des „Gärtners aus Franken“ in der *Chronica des fahrenden Schülers* (FBA 19, S.126f.; Huber, S. 56). Vgl. dazu auch v. 762 und den Aufsatz *Die Entstehung und der Schluss des romantischen Schauspiels, die Gründung Prags* (FBA 14, S. 521-535).

737 weckt den Vater Nivas Lilienhand: Vgl. Musäus (S. 365f.), der die Geschichte der Mutter Niva und des Vaters Krok genauso erzählt.

747 Lado: S. Erl. zu Anm. 28 (497,33) und 545.

752f. unschuldigen Helden ... Blüten aus der Götter Kränzen: Kränze dienen nicht nur dem Schmuck des Menschen, sondern damit werden auch die Bilder von Heiligen oder von Personen, die verehrt werden, geschmückt, so z.B. in der *Chronica des fahrenden Schülers* (FBA 19, S. 127). So wie die Kinder im Gleichnis der *Chronica des fahrenden Schülers* die Bilder ihrer Schutzheiligen bekränzen, so schmückt auch die Gärtnerin Rosablanka in den *Romanzen vom Rosenkranz* das Marienbild am Brunnen mit einem Kranz, der ihre eigene, erdverbundene Existenz mit dem Bereich des Göttlichen verknüpft (FBA 10, S. 58, v. 165-168; Huber, S. 59). Den Blumenkranz als Symbol der auf die Kindheit begrenzten Unschuld verwendet Brentano im etwa zeitgleich entstandenen Märchen *Gockel, Hinkel und Gackeleia* (FBA 18,3, S. 30) sowie im *Märchen vom Rhein*. Als Opfergabe „fungiert der Blumenkranz“, wenn er ins Wasser geworfen wird „und misst gleichzeitig die Dauer der Andacht“ (MLS S. 58).

767-81 Krokus ... Eile: Brentano folgt dem Handlungsablauf bei Musäus (S. 365f.).

770f. Schloß er ... dem Himmel sich an: Kroks Bündnis mit der mythischen Welt ist ein Versuch, Reste des Mythischen in die Neuzeit zu retten, was aber nach Polsakiewicz zur Zerstörung der mythischen Welt führt (S. 120). S. a. die Motivik in *Radloff erzählt seine Reise nach dem Staarenberg* (FBA 17, S. 123-266).

772-81 Im Dienst ...in Eile: Die versuchte Fällung der Eiche Nivas beschreibt Brentano zwar in Anlehnung an Musäus, aber er verändert die Personenkonstellation: „Indem er Wrsch und Domeslaus zu Söhnen jener Männer macht, die den kostbaren Baum absägen wollten“, konstruiert Brentano eine Parallele zu dem späteren „Zerstörungsversuch Rozhons“ an Slawosch's Baum, wofür der Dichter „die Sagen vom Stier Cheinow und Ziska verschmolzen hat“ (Grigorowitza, S. 42f.).

782 Heiliger Grimm: Der Grimm oder ‚heilige Zorn‘ verweisen auf einen strafenden Gott. Das erste Kennzeichen eines heiligen Ergrimmens besteht darin, dass es niemals für eigenes, persönliches, sondern nur für göttliches Interesse eifert. Vgl. zur Unterscheidung zum ‚sündlichem Zorn‘ die Apg 17,17 und Joh 2,17. Zum Motiv des Zorns s. Brentanos Gedicht *O Zorn, du Abgrund des Verderbens* und Erl. (FBA 15,2, S. 282-286).

784f. Geister des Lebens ... Segen: Vgl. Schillers *Würde der Frauen*: „Ehret die Frauen! Sie flechten und weben / Himmlische Rosen ins irrdische Leben“ (NA 1, S. 240-243, S. 240, v. 1f.).

796 Rächet ... Glück: Brentano führt in Anm. 22 (FBA 14, S. 492) aus, dass die Rache typischer Wesenszug der Slaven sei. Anton vertritt die gleiche Ansicht. Im Gegenzug vertritt der sicher wirkungsmächtigste Text über die Slaven, Johann Gottfried Herders *Slavenkapitel* aus den *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, die These von der Friedfertigkeit der Slaven: „Trotz ihrer Thaten hie und da, waren sie nie ein unternehmendes Kriegs- und Abentheurvolk, wie die Deutschen; vielmehr rückten sie diesen stille nach“ (Sämtliche Werke 14, Berlin 1909 [1787], S. 277-

280, S. 277). S. dazu auch die Erl. zu 772-81. Die Zerstörung der Eiche spielt im weiteren Handlungsverlauf im Prozess um Landstreitigkeiten eine Rolle, desweiteren ist es die Eiche, unter der der „Styr von Chýnov“ geboren und begraben wird, s. Caroline Woltmann, *Die Eiche des starken Ritters* in den *Neuen Volkssagen der Böhmen* (Halberstadt 1821, S. 119-190).

798 Kleeblatt: Zum vierblättrigen Kleeblatt s. Erl. zu 526. Hier handelt es sich allerdings um ein dreiblättriges Kleeblatt, sodass sich eine Analogie zu Musäus ziehen lässt, wo die Gabe Nivas aus drei Schilfstäbchen, wie auch bei dem Chronisten Dubravius, besteht. Auch bei Albrecht (I, S. 118) erfolgt eine Personifikation des Kleeblatts mit den drei Schwestern.

799-804 Das erste Blatt ... empfangen: Vgl. die entsprechende Passage bei Musäus (S. 368), wo Krok – als Dank der Elfe – unter „drei Schilfstäbchen“ wählen soll, die „Ehre“ und „Ruhm, Reichtum“ und „Minneglück“ bedeuten. Doch „Krok“ schlägt das Angebot aus und bittet um Gewährung des Wunsches, „im Schatten deines Eichbaumes (...) zu rasten, und aus deinem süßen Munde Lehren der Weisheit zu hören, um die Geheimnisse der Zukunft dadurch zu enträtseln.“

805-20 Wollkraut ... Ewigkeit zieren: Brentano greift erneut mit der „zaub’rischen Schlinge“ auf die „zauberisch fesselnden Blicke“ aus *Würde der Frauen* zurück, insbesondere auf die Strophen 3, 5, 7 und 9, in denen die soziale Rolle der Frau, die das „Szepter der Sitte“ führt, skizziert wird. (NA 1, S. 240-243, S.242, v. 72).

805 Wollkrauts zaub’rischer Schlinge: Wollkraut, lat. *Verbascum thapsus*, ist eine Königskerzen-Art, die „wegen der großen, gelben Blüte und der Blütezeit im Hochsommer“ im „Sonnenwendkult eine Rolle“ spielt. Im „Böhmerwald wird sie am ‚Hanstag‘ (Johanni) nach Hause getragen“ (HDA 5, Sp. 183). Die Sage von der Gewinnung des Farnsamens, die Brentano ausführlich in Anm. 23 (FBA 14, S. 493) beschreibt, ist wohl auf den Sonnenkult zurückzuführen.

806 Farnsamens: Dem Farnsamens, der vor allem in den Zauberbüchern des 16. Jh. Erwähnung findet, werden zauberkräftige Eigenschaften zugeschrieben; er ver helfe zu Glück sowie Reichtum und spiele auch im Liebeszauber eine Rolle (HDA 2, Sp. 1215-1222.). Als magische Pflanze wird der Farn bereits bei Hildegard von Bingen erwähnt, s. *Wörterbuch der deutschen Volkskunde* (hrsg. v. Richard Beitzl, Stuttgart 1955, S. 186f.). Brentano setzt den Farnsamens mit dem Donnerflug (= Donnerfluch) gleich (FBA 14, Anm. 23, S. 492f.), auch unter der Bezeichnung Lerchensporn bekannt (HDA 5, Sp. 1221f.).

811 Lilie in Unschuld die Kelche: Die Lilie, „neben der Rose die am meisten bevorzugte Blume der christl. Kunst“, ist Sinnbild der Jungfräulichkeit, Keuschheit, Seelenreinheit, Unschuld sowie Mariä und der Kirche (LCI 3, S. 100). Zur Symbolik des Kelches vgl. Erl. zu 492f. und 1102. In Ovids *Metamorphosen* pflückt Persephone weiße Lilien, bevor sie ihre Unschuld verliert. Im Hld (2,1) steht die Lilie „als Symbol für die besungene und gepriesene Geliebte, die sich in Reinheit, Jugendlichkeit und körperlichen Vorzügen von allen anderen Frauen unterscheidet“ (Lilie, in: MLS S. 246). Zur Lilie und ihrer Symbolik im Werk Brentanos s. a. die *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 299, v. 491) sowie Huber (S. 37-39).

819f. Zeit ... ihre Kränze die Ewigkeit zieren: Zur Kränzsymbolik vgl. Erl. zu 752f.

826-29 Schien mit der Weisheit ... ihm groß: Auch bei Musäus bildet die Elfe Niva Krok auf dessen Wunsch zu einem „Denker und Weltweisen“ (S. 369). Im weiteren Verlauf der Handlung entwickelt sich Krokus zum gefragten Ratgeber und Richter (S. 340f.). In den Chroniken (Cosmas, S. 46; Dalimil, S. 112; Aeneas, S. 41f.; Hájek, S. 3 – anno 653) wird Krokus aufgrund seiner Weisheit und Urteilskraft zum ersten Richter des Landes gewählt und damit der Nachfolger Čechs.

827f. quellenden Bronnen ... göttlichen Kunst: Brunnen und Quelle symbolisieren Ursprung, Leben, Weisheit und Schicksal. S. hierzu neben den Kosmogonien der nordischen Mythologie (MLS

S. 331) auch die Bezüge im Christentum, die Brentano assoziiert. So ist Gott im AT „Quelle des Heils“ (Jer 17,13), Jesus im NT „Quelle und Brunnen ewigen Lebens“ (Joh 4,7-14; Off 21,6).

830 Früchte der Erde: Vgl. Erl. zu 449. Niva wird als Elfe der mythischen Welt, Krok als Mensch der Erde zugeordnet. Ihre, von Krok gezeugten Kinder sind somit Erdfrüchte, denn die Erde gilt als „Mutter aller“, als „allumfassende Geburtsgöttin“ leiht sie den Gebärenden „helfende Kräfte“ (HDA 3, Sp. 413).

832 Ward sie ihm Weib: Zur Verbindung von Krok und Niva s. Erl. zu vor 6.

834 zwanzig Jahr: Zum 20. Geburtstag als entscheidenden Wendepunkt bzw. zur zwanzigjährigen Distanz zur Vorgeschichte bei Brentano vgl. die *Romanzen vom Rosenkranz*, 2. *Romanze* (FBA 10, v. 117), ferner die *Chronica des fabrenden Schülers* (FBA 19, S. 87) und *Aloys und Imelde* (2. F.; FBA 13,1, S. 338, v. 27; Huber, S. 202).

835 Daß uns drei Mägdlein: S. Erl. zu 26.

839f. hohen Gaben des Kleeblatts: Verweis auf die unterschiedlichen Begabungen der Töchter, die sich ähnlich auch bei den Chronisten finden. Vgl. Erl. zu 71 (Libussa), 386f. (Tetka), 406 (Kascha).

841 Heilig der Gebärenden erster Wunsch und Segen: Die Geburt gilt als Symbol des Anfangs und der Erneuerung und weist in christlicher Tradition auf die Geburt Jesu (Mt 2,1-12; Lk 2,1-24). Der erste Wunsch weist auf den mit der Geburt verbundenen Schicksalsglauben (HDA 3, Sp. 406), weshalb auch dem Tag und der Stunde der Geburt eine zukunftsweisende Bedeutung zugesprochen wird.

849 Gold ... Sand: Musäus (S. 377) berichtet von Krokus, der dem Volk zeigt, wie man aus dem Elbsand Gold wäscht. Nach Hájek (S. 19 – anno 726) wird die Aufforderung, Gold aus dem Fluss Sluboczerp zu waschen, erst von Libussa erhoben, um „ihren Gemahl Primislaum trefflich reich“ zu machen.

850 Perlen fischen aus der Moldau: In der *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* (J. S. Ersch, J. G. Gruber, Leipzig 1824, S. 346) wird die Perlenfischerei aus der Moldau als eine der „größten Merkwürdigkeiten“ des Kreises Budweis (České Budějovice) bezeichnet. Die Perlmuscheln, die sich an tieferen Sandbänken und Uferbuchten befanden, wurden in heißen Sommern bei niedrigen Wasserständen gesammelt. Im Jahr 1811 sollen z.B. 500 Perlen, die 2-8 Gran wogen, dort gefunden worden sein, s. Franz Löw, *Über die Flussperlenfischerei in der Moldau in Böhmen vom 2.11.1859* (<www.biologiezentrum.at> [26.02.2013]).

851 Schlößerbauend: Krokus baut bei Musäus (S. 372) „feste Schlösser und Palläste.“ Nach Hájek (S. 5 – anno 675) wird das erste Schloss in Böhmen für Krok gebaut und demgemäß „Krakow Hrad“ oder „Krokowetz“ genannt. Allerdings weigert sich Krok dort zu wohnen. Sein Volk errichtet für ihn daraufhin aus Sicherheitsgründen Schloss „Budecz“ (S. 6 – anno 678). Zu Budecz s. Erl. zu 855.

853 Armen segneten des Milden Hand: Das christliche Motiv hat Brentano hinzugefügt. Gaben für die Armen erwähnen weder die Chronisten noch Musäus.

855 Geister zu Budetz: Bei Hájek (S. 7 – anno 681) firmiert Budecz als erster Herrschersitz, auf dem Krokus prophetisch durch seinen Kontakt zu den Geistern ein nahendes Unglück für den Ort voraussieht und deshalb eine Evakuierung veranlasst. Krok als Stifter der Zauberschule zu Budecz wird u. a. bei Stránský erwähnt (Staat, S. 189). Auch Pubitschka (S. 2) verweist auf „die Schulen in unserem Vaterlande (...) besonders zu Budecz, in welcher Stadt der heilige Wenceslaus ehemals den Wissenschaften obgelegen.“ Der heilige Wenzel (um 907-929 oder 935) war Fürst von Prag und Böhmen und entstammte der Dynastie der Přemysliden. Vgl. die *Vita et passio s. Venceslai et s. Ludmille ave eius* (die sog. *Christians-Legende*), hierzu Jana Nechutová, *Die lateinische Literatur des Mittel-*

alters in Böhmen (Köln, Weimar, Wien 2007), wo aus der Jugend Wenzels berichtet wird. Vgl. weiterhin die von Bischof Gumpold von Mantua um 980 im Auftrag Ottos II. verfasste Legende. Danach soll Wenzel „auf dem Hof seiner Großmutter, der hl. Ludmilla (s. Erl. 1139-54), in Tetín aufgewachsen sein, die Schule in Budeč (sic!) besucht u. um 915 durch einen Bf. die Haarschur erhalten haben.“ (LThK 10, Sp. 1088); vgl. a. den in den *Lebensbildern zur Geschichte der böhmischen Länder* von Ferdinand Seibt hrsg. Text *Der heilige Herzog Wenzel* (Bd. 4, München, Wien 1981, S. 9-21). Brentano besaß den Band *Krieger, Leben des h. Wenceslai Martyrers und Hauptpatrons des Königreichs Böhmeib*, Prag 1661 (Kat. S. 211 – Nr. 1167). S. a. Anm. 24 (FBA 14, S. 493).

857 Herzog ... Psary: Neuer Herrschersitz nach Verlassen von „Budecz“ (Hájek, S. 7f. – anno 683). „Psary“ erhielt den Namen im Andenken an Schloss „Psary“, wo Čech residierte. Kroks Schloss „Psary“ wird mit dem Wischegrad (Vyšegrad) in Prag gleichgesetzt. Zu Unstimmigkeiten bei den Toponymen s. Erl. zu 1 (Kroks Hütte).

864-74 Gefahr... Blitzstrahl: Hier folgt Brentano Musäus (S. 373), bei dem Niva ihr eigenes Ende voraussieht, da ihr Leben untrennbar mit dem Leben des Baumes verbunden ist, s. a. Erl. zu 442f. Als der Blitz die Eiche zerstört (Musäus, S. 375), muss auch Niva sterben.

866 Den Ring ... mir reiche: Auch Gundelindis im *Tagebuch der Abnfrau* trägt einen „goldene(n)“ Treuring als Zeichen ihrer Vermählung mit der Erde (FBA 18,3, S.387-501; Huber, S. 54). S. Erl. 147.

871f. Fessel ... zerbreche nur der Tod: Brentano deutet auf das christliche Eheversprechen bei der Traueremonie: ‚Bis dass der Tod euch scheidet‘.

874 Peron: S. Erl. zu 402 und 457.

877 Sterbliche Schultern ... Himmel nicht tragen: Verweis auf den Mythos von Atlas, dem Sohn des Giganten Iapetos und der Okeanide Klymene bzw. Bruder des Prometheus: „Atlas steht im Westen der Erde und trägt den Himmel auf seinen Schultern.“ (LGM S. 77)

882 Lado: S. Erl. zu Anm. 28, 497,33.

884 Eiche: Zur Eiche als heiligenm Baum des Peron, hier Perun, vgl. Grimm (GM S. 158, S. 491), s. Erl. zu 157. Bei den Germanen war sie der Baum des Donar (GM S. 157).

887 Also irret leichtlich der Mensch: Seneca der Ältere bemerkt in seinem *Controversiae* (7, 1, 5): „quam facile erramus homines!“ [Wie leicht irren wir Menschen!]

889-97 Stamm ...Blitze: Die Figur des Peron wird analog Zeus wie in der Abhandlung *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen* von Georg Friedrich Creuzer gestaltet, die sich in vielen zeitgenössischen Nachschlagewerken findet: „Unsere Lebenskraft ist der Zeus der Griechen, der Jupiter der Römer, es ist das, was wir auch sonst mit dem Namen der Natur zu bezeichnen pflegen.“ (Creuzer Symbolik II, S. 483f.) Bei Seneca wissen „die Verständigen, dass (...) man im Tempel“ nicht Jupiter „mit dem Blitze bewaffnet sieht“, sondern den „Weltgeist (...), der die Welt erschaffen hat, und sie lenkt und leitet. In ihm vereint sich jene hohe und unabwendbare Macht (Fatum), von welcher die Ordnung und der Verlauf aller Dinge abhängt. Daher (...) wird Jupiter auch die Natur genannt, aus welcher Alles entsteht, und durch welche Alles existiert“ (Dierbach, S. 2). Vgl. a. Creuzer (Symbolik II, S. 483f.).

893 Die all aus Einem zu Einem hinsteigen: Vgl. *Faust I* (HGA 3, S. 22, v. 447-53). Die von Brentano skizzierte „Pansophie ist ein in der Barockzeit geprägter Terminus“ (HWPh 7, S. 56), der noch unter Comenius im Sinne eines universalen Erziehungsprogramms verstanden wurde. In der Goethezeit werden pansophische Vorstellungen mit Magie in Verbindung gebracht, die auf Wellings *Opus mago-cabbalisticum* zurückgehen, der in *Dichtung und Wahrheit* namentlich erwähnt wird (HGA 11, S. 343, S. 352f.). Das Wellingsche Modell aus Dreieinigkeit, Luzifer und umgebender

Welt steht Goethes Vorstellung von Kosmogonie nahe (HGA 11, S. 761-763) und findet Wiederhall im Makrokosmos-Konzept im *Faust*: „Die Wissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich selbst oft als ‚Pansophie‘ bezeichnet, sah in dem Menschen einen Mikrokosmos, betrachtete ihn als letzten ‚Auszug‘ aus dem Makrokosmos und glaubte an Beziehungen im All zwischen Planeten, Metallen und Organen des Menschen, z. B.: Sonne – Gold – Herz; Mond – Silber – Gehirn; Jupiter – Zinn – Leber usw.“ (HGA 3, S. 517) S. a. die Kommentierung zur Magie (HGA 3, S. 513-516). S. Erl. zu 924, ferner eine vergleichbare Darstellung zu Steinen in den *Romanzen vom Rosenkranz*: „Marmor, Glas, und Alabaster, / Erze, Silber, Gold und Bronze / Die Metalle und Kristalle / Sprechen, waß der Meister wollte.“ (FBA 10, S. 80, v. 173-76).

896f. donnert ... schleudert Blitze: S. Erl. zu 457.

896-905 donnert ... Schaaren: Zum Zorn des Zeus bzw. Jupiter und seinen verheerenden Folgen vgl. das Kapitel *Die Sintflut* in Ovids *Metamorphosen* (01, 253-290).

899 finsternen Götter, die gefallenen Knechte: Der pansophische Gegensatz zwischen getreuen und abtrünnigen Engeln entspricht der Polarität zwischen Licht und Materie. S. die Geschichte des Engels Luzifer, die zur Goethezeit literarisch oft verarbeitet wurde, so u. a. in Klopstocks Figur des gefallenen Engels Abbadona aus dem Messias. Zum Engel- bzw. Höllensturz vgl. Mareike Hartmann, *Höllen-Szenarien. Eine Analyse des Höllenverständnisses verschiedener Epochen anhand von Höllendarstellungen* (Münster 2005).

905 Donnerpflugs glühenden Schaaren: Der Donnerwagen ist „bildlich ein Geschützwagen“ (DWb Ndr. 2, Sp. 1256), der auch in den *Kronenwächtern* erwähnt wird: „Wie der Blitz, der durch die Mähnen / Eines müden Rosses fährt / Und es bäumt sich kühn zum himmel, / Wo der Donnerwagen rollt.“ (Arnim 2, S. 212f.) S. ferner Friedrich G. Klopstocks *Messias*, der in Brentanos Bibliothek aufgeführt wird (Kat. S. 298 – Nr. 2752): „die Verworfenen Sahn den Seraph (...) als rollte, Schmettert' ein donnerwagen auf tausend rädern herunter.“ (Werke 1, S. 21) Glühende Pflugscharen spielten eine wichtige Rolle bei Gottesurteilen im Mittelalter. Die bekannteste Episode ist in Form eines Reliefs an den Seitenwänden des Hochgrabes von Heinrich II. und Kunigunde im Bamberger Dom dargestellt. Heinrich erfuhr von Kunigundes angeblicher Untreue, weshalb sie sich dem Gottesurteil unterwerfen musste, über sieben glühende Pflugscharen zu schreiten. Sie blieb dabei unverletzt, womit ihre Unschuld erwiesen war.

906 Siwa: Vgl. Erl. zu 732. Die Insignien Siwas – Trauben und Apfel (Abb. Kayssarow, S. 94) – weisen auch auf ihre Funktion als Erntegöttin hin.

907 ährenumwinketen Wagen: Die Gestaltung der Göttin Siwa entspricht derjenigen Demeters bzw. Ceres'. Wie bei der griechischen und der römischen Göttin des Getreides und Ackerbaus sind Ähren auch Siwas „Attribut auf bildl. Darstellungen“ (Demeter, in: LThK 3, Sp. 80). Vgl. Anette Kledt, *Die Entführung Kores: Studien zur athenisch-eleusinischen Demeterreligion* (Konstanz 2002, S. 114, 155). Die Skira ist vergleichbar dem Erntefest (HDA 2, Sp. 955).

911 Suetowids Horn: Richtig: Svetowid, wie auch in Anm. 25 vermerkt, gilt als „weisser Gott“ (FBA 14, S. 493). Brentano hält sich an die Beschreibung Antons, der nach Saxo ein Erntefest der Slaven darstellt, „wie dasselbe zu Arkon gefeiert ward. (...) Die Priester nahmen das aus einem gemischten Metalle verfertigte Horn, welches der Götze in der rechten Hand hielt und sah, ob der im vorigen Jahre darein gegossene Wein noch da wäre, oder sich vermindert habe. Aus dieser Fülle oder Leere prophezeiete er die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres.“ (Anton I, S. 77, hier Swantewit, s. auch S. 41, 44, 67) Vgl. auch die Abb. des Svetovid mit Horn bei Kayssarow (S. 104). Auch Görres erläutert die Gestalt des ‚lichtglänzenden‘ „Svantoviths“, der „vor allen in Arkon im gemeinsamen Tempel der slavischen Völker verehrt“ worden sei. Er hätte „in der Rechten“ ein „Trinkhorn, in der Linken den Bogen“ gehalten, „neben ihm Sattel, Zaum und Schwert.“ Besonders erwähnt wird sein „weißes Pferd, das er selbst in Schlachten ritt, und das wahrsagend Auspizien über Krieg und Frieden

gab.“ (Görres Asien, S. 106) Arkon sei „das nordöstliche Vorgebirge von Rügen auf der Halbinsel Wittow, nach Westen durch einen hohen Erdwall abgesondert“, ein „Überbleibsel der alten berühmten wendischen Burg, die einen Tempel des von allen norddeutschen Slawen verehrten Gottes Swantewit enthielt und bis ins 12. Jahrhundert für sie ein Gegenstand der Verehrung und des Schreckens war.“ (Görres Asien, S. 378f.)

912 Jagababa: Kayssarow (S. 58f.) beschreibt „Jagababa“, ausgehend von den „ältesten russischen Erzählungen“ als „scheussliches, hageres Weib, von hohen Wuchs, mit knochigen Füßen. Ihre Equipage (...) glich einem Mörser, den die Göttin durch die Hülfe eines eisernen Stabes (...) fortbewegte.“ Sie sei aber kein Pendant zur „römischen Bellona“, die als „kriegerische Gottheit (...) Wagen und Pferde des Mars bestreiten musste.“ Es folgt ein russischer Vers auf Babajaga, dessen Übersetzung Brentano in Anm. 25 (FBA 14, S. 494) zitiert.

916f. thauichte Auen ... Lado: Lado hier als Liebesgöttin der Venus vergleichbar, s. Erl. zu Anm. 28 (497,33) und 545. Die Venus signalisiert als Morgenstern den Tagesanbruch – dementsprechend ist morgens Tau auf den Auen.

918-923 Doch wie wär ... Zeit: Bei Görres ist „Gott im Urbild“ vor „aller Zeit und über allem Raum.“ Die „Idee des Lebens“ ist verknüpft mit „Zeit“ und „Raum.“ Diese Idee ist „Eine nur, in reiner Allheit ausgeglichen, ihr Reflex aber unendlich Vieles“, weil das All unerschöpfliche Quelle der „heiligen Vielheit“ ist. „Ewig und alleinig strahlt daher auch in die Menschheit und jeden Einzelnen die Idee der Gottheit hinein, nicht abhängig von irgendeiner Zeit, sondern glorreich alle Zeit durchbrechend.“ (Asien, S. 2f.) Görres begreift die Einheit der Dreiheit der Mythe: „Es wird allerdings nicht leicht eine Mythe uns begegnen, in der nicht alle drei Formen gewissermaßen enthalten wären, denn in Allem treffen wir Alles wieder, aber das vorherrschende bestimmt den eigenthümlichen Charakter. Und es wächst die Geschichte durch die drei Formen, und wieder in jeder Form, so lange das progressive Prinzip noch in ihnen lebt.“ (Asien, S. 58)

923 Dem Erdenumarmenden Vater, der Zeit: Kronos (bei Hederich Saturnus) ist der Sohn des Uranos (Himmel) und der Gaia (Erde). „Einige verstehen unter ihm die Sonne. Andere, und zwar die meisten, nehmen ihn für ein Bild der Zeit an. Jedoch halten ihn etliche für die immer fortwährende Dauer der Zeit, oder Ewigkeit; und etliche nur für die älteste Zeit“ (Hederich, Sp. 2169).

924 Gold, die unterirdische Sonne: Schon in der frühesten Astrologie wurden Planeten, Sterne und Sternbilder mit Metallen, Wochentagen und auch menschlichen Temperamenten verbunden. Die Zuordnung der Metalle zu den Planeten sollte zudem die charakteristischen Eigenschaften der jeweiligen Planetengottheit widerspiegeln (s. Erl. zu 893). Paracelsus erläutert innerhalb seines magischen Bildverständnisses die Korrelation der Farben „mit den Siebenergruppen von Planeten, Metallen, Tieren und Objekten“ (Möseneder [s. Erl. zu 577], S. 102). Exemplarisch dafür steht ein Gemälde, welches 1533 vom Straßburger Goldschmied Erasmus Stedelin bei einem Ulmer Maler beauftragt worden war: „Um das göttliche Licht im Himmelszentrum gruppieren sich die sieben Planeten über einer Landschaftsszenerie, in die Personifikationen eingebettet sind. Die Texte ihrer Bücher nennen die mit den Planeten korrespondierenden Wochentage, Metalle, Farben, freien Künste und Tugenden.“ (ebd., S. 101) Die im *Liber de imaginibus* aufgeführten Siebenerreihen ergeben schematisiert folgende Tabelle:

Planet	Metall	Farbe	Repräsentant	Tier/Attribut	Tag
Sonne	Gold	Gelb	König	Löwe	Sonntag
Mond	Silber	Grau	Königin	Greif	Montag
Mars	Eisen	Rot	Krieger	Schwert	Dienstag
Merkur	Quecksilber	Blau	Engel	Schlange, Drache	Mittwoch
Jupiter	Zinn	Weiß	Levit, Priester	Einhorn, Turteltaube	Donnerstag

Venus	Kupfer	Grün	Frau, Amor	Pfeil und Bogen, Musik- instrument	Freitag
Saturn	Blei	schwarz	Bauer	Sichel, Hacke	Samstag

(Möseneder ebd., S. 102; erweitert von S. und S. Höhne)

Das Motiv der unterirdischen Sonne erwähnt auch Görres, der von der Sonne der Chaldäer berichtet: „Reines temperirtes Feuer ist der Sonne Natur, des Goldes milder Glanz ihr Widerschein (...) zwiefach ihr Haupt nach ihrer zwiefachen Natur als Winter- und Sommersonne, Ueber- und Unterirdische.“ (Görres Asien, S. 293)

926 Silber, des Abgrunds Mond: Silber als Symbol des Mondes verweist auf Reinheit, aber auch Alter und Tod. Apollon „trägt in seiner tödlichen Erscheinung immer den silbernen Bogen“, der den Tod „auch als Erlösung von Leiden und Schmerzen betrachtet“ (MLS S. 401; s. a. HDA 8, Sp. 2-4). In der alten Astrologie korrelierten Planeten und Sterne mit Metallen (s. Erl. 924), wobei dem Mond aufgrund des zugeordneten Silbers eine besondere Reinheit zugesprochen wird. In den etwa zur selben Zeit entstandenen *Mährchen vom Rhein* spielen Planeten, Elemente, Erze und Edelsteine als Teile der allbelebten Natur eine wichtige Rolle (FBA 17).

928 lügende Kupfer: Bei den vergeblichen Versuchen, Gold chemisch herzustellen, verwendeten Alchemisten den Trick, einen goldfarbenen Stoff aus Kupfer und Zink zu synthetisieren, der auf den ersten Blick nach Gold aussah. Die Kollokation „lügen“ und „Kupfer“ lässt sich davon ableiten (HDA 5, Sp. 836-838).

928 Blei, der stumme Planet: Blei als „Symbol der Sünde, der Erschwernis und Langsamkeit sowie des Schlafs“ (MLS S. 54) weist auf die Melancholie, die im Mittelalter als *acedia* (Trägheit) eine der sieben Todsünden bildete (vgl. beispielsweise den Stich von Albrecht Dürer *Melencolia I*, 1514). Seit dem Ende des 18. Jh. erfolgt eine Um- und Aufwertung der Melancholie mit einem tragischen und zugleich heroischen Aspekt, bei Kant die Anbindung an das Erhabene, in der Romantik eine Anreicherung um eine tragische Komponente. Das Metall Blei wurde dem Saturn zugeordnet. Da er kein Licht zum Leuchten hatte, galt er als stumm und war mit Melancholie konnotiert. „Der Planet ist böse und widerwärtig der naturen und allen lebendigen Dingen.“ (HDA 7, Sp. 111; HDA 1, Sp. 1387f.) Vgl. Eckart Goebel (Schwermut/Melancholie, in: *Ästhetische Grundbegriffe* 5, Stuttgart 2010, S. 476-86).

929 rüstige Held, hellklingendes Erz: Eisen und Erz stehen symbolisch für „Beständigkeit, Härte“ sowie für „archaischen Kampf“ (MLS S. 88). Dem Kriegsgott Mars war das Eisen zugeordnet mit den Attributen flammendes Schwert, glühendes Eisen. Rüstig steht hier im Sinne von gerüstet.

930 starrende Eisen: Hinweis auf den Merkur, dem das Quecksilber sowie die Eigenschaften flink, schnell, flüchtig zugeordnet werden, s. Tabelle in Erl. zu 924.

930 der kalte Komet: 1811 war ein Kometenjahr. So heißt es von Brentano u. a. in einem Brief an Achim von Arnim vom 10.-11.12.1811, er habe „eine ganze Nacht unter ihrem (Auguste Brede) Fenster den Kometen angeschaut.“ (FBA 32/IV, S. 369; s. auch Arnims Brief vom 26.10.1811. Auguste Brede, Schauspielerin [1786-1859], war von 1811-1814 am Prager Ständetheater engagiert.) Eine Reportage über den Kometen vom 10. September 1811 und seine Vorgänger erscheint im Mai 1812 im *Hesperus* (Nr. 25 und 26) einschließlich einer Abbildung (Kupfertafel No. 4, Nr. 25, 1812). Dargestellt ist der Komet im Sternbild des großen Bären, dessen Schweif sich in nördlicher Richtung zum Sternbild des kleinen Bären und seinem Hauptstern erstreckt, dem Polarstern. Dementsprechendes findet sich auch in der Beschreibung: „nach NN Osten aber erstreckte sich dann 20 bis 30 Grad weit der Schweif.“ S. *Hesperus* 26, *Titelblatt* (1. Bd., Jan. – Juni, S. 201). Auf das Kometen-Motiv greift Brentanos in dem Gedicht *Durch die stummen Wälder* zurück (Werke I, S. 253), ferner im *Staarenberg-Märchen* (FBA 17, S. 223), in der Erzählung *Der Schiffbrüchige Galeerensklave vom*

totten Meer (FBA 19, S. 238) sowie im Drama *Die deutschen Flüsse* (FBA 13,3, S. 363, v. 10-14). Erwähnung findet der Komet zudem in Achim von Arnims Gedicht *Der Komet*; s. ferner Johann Peter Hebels *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* (1811) mit dem Kapitel *Der Komet von 1811*. Brentano besaß zudem Abhandlungen über Kometen (Kat. S. 319 – Nr. 3120).

933 Jäger des Abgrunds ... Smaragd: Dem Smaragd werden im Volksglauben vielfältige medizinische Kräfte und sympathetische Wirkungen zugesprochen (HDA 8, Sp. 20). Die Farbe Grün gilt als Symbol des „Dämonischen und des Teufels“ (MLS S. 168). Bei Brentano ist der Smaragd, wie auch andere Edelsteine, mit dem Element Erde verbunden. Vgl. die Figur der Kascha, Erl. zu 406 und 449. Zur Identifizierung des Jägers mit dem Teufel, der auf Seelenfang geht (vgl. Anm. 8, FBA 14, S. 488), und als Symbol des Dämonischen s. Erl. zu 165.

935 Rubinauges feurige Glut: Der Rubin, auch Karfunkel, symbolisiert die Reinheit der Gefühle und Lebenskraft. Brentano beschränkt sich aber auf seine heilende Wirkung. Grimm erwähnt die „rubingasse, dichterisch von dem blutstrahl, der mit dem wasserstrahl aus Christi seite flosz“ (DWb Ndr. Bd. 14, Sp. 1338). Schon im MA wurden dem Rubin schutzgebende Wirkungen zugesprochen (HDA 7, Sp. 841).

937 weise Demant: Diamant, „demant“ (DWb Ndr. 2, S. 916). Der Diamant galt schon im Altertum als unzerstörbar. Darauf basiert seine Bedeutung im Aberglauben. Als siegbringender Talisman, der zudem unverwundbar mache, trugen ihn kriegerische Herrscher. Ebenso diente er als „Abwehrmittel gegen Dämonen“ wegen „seines feurigen Glanzes“ (HDA 2, Sp. 194). In *Aloys und Imelde* heißt es: „doch hat der Demant viele Wunderkräfte / Er schützt vor Gift und Pest“ (FBA 13,1, S. 505, v. 14f. und die Erl. in FBA 15,2, S. 440). Vermutlich ist ‚weißer‘ Diamant gemeint.

939 künstliche Stein ... Schlange Haupt: Ähnlich wie Brentano in Anm. 26 (FBA 14, S. 494-97) wird der Volksglaube um den sog. Schlangenstein geschildert, dessen Entstehung auf eine Sage aus Böhmen zurückgeführt wird (HDA 7, Sp. 1199f.). Brentano verbindet das Motiv des Schlangensteins mit dem Raub der Schlangenkronen (HDA 7, Sp. 1176ff.).

941 alrun: Die Alraune symbolisiert das Dämonische, den Aberglauben und die Alleinheit, letzteres findet in der Romantik Eingang in die Literatur, s. Achim von Arnims *Isabella von Ägypten*, Fouqués *Geschichte vom Galgenmännlein*, E.T.A. Hoffmanns *Klein Zaches* (MLS S. 16). Birkhan nennt die/den Alraun(e) (Atropa Mandragora, Hunds- oder Schlafapfel, Galgenmännlein n.a.) nur „mandragora“ und bewertet sie als eine der berühmtesten Zauberpflanzen (S. 65). Als Alrunen wurden die germanischen Seherinnen bezeichnet: „Die Ausbildung der Frauen zu Ärztinnen schuf den hohen Stand der Heilsrätinnen (...) bei den alten Germanen, und die oberste davon war die aller Runen Kundige, die Alrun. Als Seherinnen zogen solche Heilsrätinnen durchs Land, sangen die Sprüche und Segen (...) ritzen und schnitten die Runen und brauten die Arzneitränke.“ S. Sigfrid Gauch, *Gesundheitswesen bei den alten Germanen*, in: *Fundsachen* (Mainz 2010, S. 428). Brentano weist auch auf die Sage vom Galgenmännlein nach Grimmshausen (FBA 14, Anm. 26, S. 496f.). Weitere Belege zum Motiv verzeichnet Dietmar Pravida (FBA 11.2, S. 653f.). S. ferner den Hinweis in Anm. 26 auf den Theaterkontext, in dem „Alrun“ als „feststehende Charaktermaske des Satanismus“ (FBA 14, S. 495f.) fungiert.

941 zasricht: Wahrscheinlich zasericht, jünger zaserig, faserig (DWb Ndr. 31, S. 317).

943 Farrnsamen: Vgl. Erl. zu 806.

945 Safrans Feuer: Vgl. Erl. zu 497 und 1601.

945 bittere Wermuth: Die „stark riechende, bitterschmeckende pflanze (...) spielt als gewürz, in der heilkunde und als zaubermittel eine grosze rolle“ (DWb Ndr. 29, S. 429). Zum bitteren Brunnen durch den „Stern Wermuth“ s. Erl. 1005.

946 Thymians Demuth: Vgl. Erl. zu 479.

952 die Mutter der Dinge, die ew'ge Natur: Zur Verbundenheit Kaschas mit dem Erdprinzip s. Erl. 449. Vgl. das Gedicht *O ihr Allmächtigen*: „Wie ihm die ewige / Allschaferinn, die Gütige / Mutter der Zeiten, Natur“ (FBA 2,1, S. 117, v. 10-12), ferner die Verse von der „verewigenden ewigen / Wunderbaren Natur“ im Gedicht *Vieles gaben die Götter mir* (ebd., S. 124). S. a. die Mutter Erde in *Wanda*: „Wir belauschten bei des Donners Rollen, / In dem Felsenquell, der Erde Thränen, / Wie, durchzuckt vom allgewalt'gen Sehen, / Ihr das Blut aus allen Adern brach; / Wie sie rang, in Blüten und Metallen, / Zu dem Schoosse, dem sie einst entfallen, / Zu dem Meere, dem sie einst entquollen, / Und wir folgten treu der Mutter nach.“ (Werner Wanda, S. 52f.)

954 Der Mensch, ein Bild: Der Mensch wird als Abbild Gottes erschaffen: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mose 1,27). Vgl. *Faust I* (HGA 3, v. 516, 614f.): „Ich Ebenbild der Gottheit!“ S. auch Erl. zu 5782 und 7831-34.

955 und wähnet sich frei: Hier im Sinne von „vermuten, glauben, falsch annehmen u. s. w., ableitung von dem subst. wahn“ (DWb Ndr., Bd. 27, S. 650). Zur Thematik vgl. auch Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften*: „Niemand ist mehr Sklave als der sich für frei hält, ohne es zu sein.“ (HGA 6, S. 397) Franz Grillparzer verwendet später in seinem *Libussa*-Drama (Stuttgart 1872, S. 86) den Topos des frei Wähnens: „Wer seine Schranken kennt, der ist der Freie, / Wer frei sich wähnt, ist seines Wahnes Knecht.“

956f. Schlaf ... bleiernem Spiegel des Todes: Schlaf steht symbolisch für Tod, Frieden, Heilung und Inspiration (MLS S. 371). Die Ebenbildlichkeit der göttlichen Zwillinge Hypnos (Schlaf) und Thanatos (Tod) und ihre Zuordnung zur Unterwelt (Hesiod Theogonie 765f.) verweisen auf die Todessymbolik. Schlaf und Tod werden „als geschwisterkinder, schwestern, häufiger der antiken vorstellung gemäsz (...) als brüder, zwillinge betrachtet“, da „sie uns beyde zu unserer ruhe bringen: warüm solte ich mich mehr fürchten, mich in mein grab, als in mein bette zu legen?“ (DWb Ndr. 15, Sp. 265f.) In der griechischen Mythologie lässt Selene, die Göttin des Mondes, ihren sterblichen Liebsten Endymion in einen ewigen Schlaf fallen, da sie den Gedanken an seinen Tod nicht ertragen kann und er so in jugendfrischer Schönheit ruht (LMG S. 136f.). Vgl. zum Zwillingenmotiv für ‚Schlaf‘ und ‚Tod‘ Schillers Drama *Die Räuber* (NA 2. Szene), ferner Klopstocks Versepos *Messias* (V, 390; XI, 196).

961 gen Morgen: Richtung Osten.

966 Wie der Kahn ohne Schiffer: Vgl. Erl. zu 69f. (Prolog).

966 aufs Antlitz: Der Erde zugewandt.

971 Aschewimper über ... glühenden Aug: Wimper nicht nur in der Bedeutung von einer „sich auf und ab bewegenden (augen)braue“ (DWb Ndr. 30, Sp. 228) oder als „in zitternder bewegung sein, zucken, von den wimpern und lidern, (...) aber auch allgemeiner sich flimmernd bewegen, zitzern, funkeln, glänzen“ (DWb Ndr. 30, Sp. 229).

974 Sternenmantel der Nacht: Zu diesem Motiv vgl. den Sternenmantel Mariens in den *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 261, v. 130; S. 266, v. 258f.; S. 362, v. 850f.; vgl. FBA 11,2, S. 168) sowie Schinkels Entwurf für das Bühnenbild der *Zauberflöte*. S. die Abb. bei Birgit Verwiebe, *Karl Friedrich Schinkel und Clemens Brentano. Wettstreit der Künstlerfreunde. Eine Ausstellung der Staatlichen Museen zu Berlin in der Alten Nationalgalerie vom 9.10.2008-11.01.2009. Katalog* (Berlin 2008, S. 8); s. Erl. zu 153 und 565). Vgl. weiterhin Werner (Wanda, S. 10): „Den Sternenmantel schon entrollet die Nacht!“ sowie Gustav Jungbauer: „schon früh wurde der Sternenhimmel mit einem Schleier der unsichtbar über dem Irdischen schwebenden Gottheit verglichen und so der Schleier zu einem Seitenstück des Mantels als kosmischen Weltmantels“ (HDA 7, Sp. 1213).

974-976 Traum ... heiliger Wahn: Brentano nutzt das Wort Wahn bildlich für Traum, der heilige, prophetische Traum, der künftige Ereignisse offenbaren soll. Das vorangestellte wundervoll ist

wörtlich als ‚voller Wunder‘ zu verstehen (Damen Conversations Lexikon 10, 1838, S. 187), sowie Grimm, der betont, dass das Wort auf einen traumhaften „zustand hinweist, in dem man seiner sinne nicht völlig mächtig ist“ (DWb Ndr. 27, Sp. 637), und als Beispiel Brentano aus den *Blättern aus dem Tagebuch der Abnfrau* zitiert: „weckend, bald zerrinnt der wahn/ und der erste hahnenschrei/ (...) bricht den lieben traum entzwei.“ (Werke 3, S. 831) Die Verbindung von Heiligkeit und Wahn findet sich schon in der antiken Mythologie, z. B. in Vergils *Aeneis* (1, 257-296), wo Aeneas Botschaften von Jupiter empfängt oder in der Gestalt des blinden Wahrsagers Tiresias aus Theben (Hederich, Sp. 2377f.), ebenso wie bei den Propheten der Bibel der Botschafts- oder Rätseltraum als „Zugang zur göttlichen Welt“ verstanden wird (LThK, 10, Sp. 205). Vgl. 1 Mos 31,11, wo der Engel im Traum zu Jakob spricht, oder die Rätselträume des Propheten Daniel. Vgl. auch den prophetischen Morgentraum der Rosablanka in den *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, 1. Romanze, v. 27, mit Erl. in FBA 11,2, S. 208).

977 Hahn mit sichelförm'gem Schrei: Zu Hahnenschrei s. Erl. zu 166, sichelförmig im Sinne von einschneidend.

980 Glut des Safrans: Zur Symbolik als Morgenröte vgl. Erl. zu 497 (Krokus).

982 zauberischen Larven: Larve als „gespenst, schreckgestalt: (...) in manigfacher bildlicher verwendung; wie maske“ (DWb Ndr. 12, Sp. 207).

983-1001 Kikimora ... Lügen Flut: Den Kikimora-Mythos verwendet Brentano analog Kayssarow (S. 64f.), der Kikimora mit Morpheus vergleicht, nur, „dass die Russen ihn sich wie ein fürchterliches Gespenst vorstellten.“ Vgl. Vollmer (S. 298), wo Kikimora als Nachtgespenst „Kinder(n) besonders die schweren Träume verursachen soll“, und Erl. zu 474 sowie Anm. 12 (FBA 14, S. 490f.).

998 Vampyr: S. Erl. zu 1018 sowie Anm. 27 (FBA 14, S. 497).

1004 Geisterschwänen: Der Schwan tritt bei Brentano in verschiedener Bedeutung auf, beispielsweise in den *Romanzen vom Rosenkranz* als sterbender Schwan, der in seiner Todesstunde singt (*Romanze X*, v. 335-338 und *Romanze XIV*, v. 50-52 und Erl., FBA 11,2, S. 485), ebenso im *Schwanenlied* (Werke I, S. 245f.) und den *Mährchen vom Rhein* (FBA 17). S. auch Neureuter (S. 151f.); Pravida (Erfindung S. 185). In dieser Bedeutung findet sich die Schwanensymbolik auch im *Godwi* (FBA 16, S. 16 und 366), wo er ferner in Verbindung mit dem Tambourin die erotische Verlockung symbolisiert (FBA 16, S. 365) – Ausgangspunkt für diese Symbolik ist der Leda-Mythos (LGM S. 62-64) –, weiterhin steht er als „Sinnbild der Einheit von Poesie und Untergang“ (FBA 16, S. 361 mit Erl., S. 737). Vgl. zum antiken Ursprung der Schwanensymbolik Aischylos (*Agamemnon*, v. 1445), Ovid (*Metamorphosen* 14, v. 429f.), Plato (*Phaidon*, 84e-85a), Cicero (*De oratore* III/2,6) sowie Horst Meixner, *Denkstein und Bildersaal in Clemens Brentanos ‚Godwi‘*, in: *Jb. d. deutschen Schillergesellschaft* 11 (1967, S. 435-468, S. 451).

1005 Sterbelied ... bittrem Meer der Thränen: Zum Motiv des bitteren Wassers bzw. Brunnens s. Off. 8,10f. Brentano verwendet dieses Motiv sowohl in lyrischen als auch in dramatischen und Prosatexten, so z. B. in der *Chronica des fahrenden Schülers* (FBA 19, S. 177) sowie im Gedicht *Meister ohne Erbarmen* (1. F., FBA 3,1, S. 37), ferner im Brief an Runge vom 21.1.1810 (FBA 32, S. 204). Vgl. zu diesem Motiv bei Brentano auch Wolfgang Schlegelmilch, *Studien zum bildlichen Ausdruck bei Clemens Brentano* (Freiburg 1953, S. 89-93), Neureuter (S. 198), FBA 19 (S. 579f., FBA 3,1, S. 295).

1006 Alpe: Ein „scheußliches Gespenst“, auch unter der Bezeichnung „daemon, incubus“, wobei die alte „wortform“ sich „nur für den feindlichen nachtgeist, nicht für den lieblichen lichtgeist erhalten“ hat, der „mit dem namen elb oder niederdeutsch elf belegt wird, der pl. lautet alpe“ (DWb Ndr. 1, Sp. 245). S. auch Anm. 27 (FBA 14, S. 497).

1008f. glühgeaugten Kalbe ... hagen Mutterschwein: S. Anm. 27 (FBA 14, S. 497): „Gespensterformen, unter denen der Pöbel häufig den Satan sieht.“ Brentano knüpft an den Volksglauben an,

wonach der Teufel bevorzugt auf dreibeinigen Tieren reitet oder selbst als solches erscheint (HDA 2, Sp. 420-22). „Der volksglaube kennt dreibeinige thiere, man hört von einem gespenstigen dreibeinigen geisbock, einem dreibeinigen pferd, esel, hasen, hund, oft als Begleiter des Bösen“. (DWb Ndr. 2, Sp. 1374) Vgl. HDA (4, Sp. 918), wo es heißt: „Ein spukendes Kalb erscheint (...) feurig“. Gespenstische Tiere (drei- statt vierbeinig) treten „häufig in der Sphäre des Totenglaubens, insbesondere der Vorstellungen vom wilden Jäger“ auf und „in seinem Gefolge sind (...) die häufigen Spuktiere: (...) das Kalb, (...) vor allem aber ist der d(reibeinig)e Hase eine beliebte Erscheinungsform des Teufels“ (s. a. HDA 2, Sp. 420). Hexen erscheinen oft in Hasengestalt, die „Dreibeinigkeit“ sei „das sicherste Merkmal des metaphysischen“ Hasen (HDA 3, Sp. 1509). Zum Motiv des dreibeinigen Hasen s. a. *Zigeunerin* (in: Sauer, S. 242,484).

1012 das Halbe: Unter dem Halben wird „die Seite eines Dinges“ verstanden. „Jemanden von der Halbe ansehen“ heißt ihn „von der Seite, seitwärts“ betrachten (Adelung 2, Sp. 913).

1013 Zieh ich das Ganze doch zum Sonnenschein: Brentano variiert das „sprichwort: die sonne bringt es an den tag“ (DWb Ndr. 16, Sp. 1606) im Sinne von ‚etwas ans Licht bringen‘. So auch Schiller in der *Braut von Messina*: „heute (...) (s)oll, was verborgen war, die Sonne schauen.“ (NA 6, S. 49)

1016 Schelmerei der Schwalbe: Die Schwalbe gilt als „Symbol des Frühlings und des Tagesanbruchs, der Geschwätzigkeit und der Reue, der Ruhelosigkeit, aber auch der Heimmattreue und Geselligkeit sowie der Gesundheit, des Glücks und der Fruchtbarkeit“ (MLS S. 384). Zur Schwalbe als Verkünderin des Frühlings vgl. auch Brentanos Erzählung *Der Sänger*: „Wenn Karl wiederkehrt, wird er wie eine Schwalbe sein, die mir den Frühling ins Herz bringt, wenn der Winter draußen ist“ (FBA 19, S. 57); sowie die *Chronica des fahrenden Schülers* (FBA 19, S. 87). In der Mythologie tritt die Schwalbe häufig als prophetischer Vogel auf, als „Visionärin, die die Träume des Menschen, in denen die Zukunft verborgen liegt, deutet und ausplaudert“ (Huber, S. 203). In *Radloff erzählt seine Reise nach dem Staarenberg* heißt es bei „Fräulein Schwalbenwitz: Traumausdeuter, weiser Meister, / Sing ich dir die künftigen Zeiten“ (FBA 17, S. 219, v. 5). In *Die Gründung Prags* kehrt Brentano die ursprüngliche Bedeutung um, die Traumdeutung bzw. Vision wird zur geschwätzigen Schelmerei, so wie die Schwalbe auch in *Des Knaben Wunderhorn (Das Federspiel. A.B.C. mit Flügeln)* die Geschwätzigkeit verkörpert: „Schwätzerlein wie schwätzt so toll (...) Zu morgen, eh die Sonn aufsteht, erzählst du deinen Traum“ (FBA 8, S. 246, v. 81-84). Vgl. zu den der Schwalbe zugeschriebenen Eigenschaften der „geschwätzge(n) Heiterkeit“ FBA 14 (S. 90, v. 1429) und des „klugen Köpfcens“ FBA 14 (S. 91, v. 1430). Bei Brentano kommt die Schwalbe in weiteren Bedeutungen vor: In der *Chronica des fahrenden Schülers* wird die Frömmigkeit ihres Liedes erwähnt (FBA 19, S. 181, Z. 23-25), in *Radloff erzählt seine Reise nach dem Staarenberg* steht ihr Erscheinen in Zusammenhang mit Tagesanfang und Erlösung (FBA 17, S. 255, v. 2-5), ebenso im *Frühmorgenlied vom Kirschblütenstrauß, schweren Stein und von des lieben Herzens Güte und Segen* (FBA 3,1, S. 145, v. 1-4; ferner Werke 1, S. 1128). Zur Schwalbe als Prophetin und Traumdeuterin vgl. Rosablanckens Traum in den *Romanzen vom Rosenkranz* („Weissagt auch die fromme Schwalbe“, FBA 10, S. 16, v. 15f.; ferner S. 25f, v. 121-28; S. 82, v. 187f. sowie die Erl. FBA 11.2, S. 205f., s. auch Erl. zu 1450). Zum Schwalbenmotiv vgl. auch Brentanos in erster Fassung ungefähr zu selben Zeit entstandenes Märchen *Fanferlieschen Schönfüßchen*, wo der guten Hexe Fanferlieschen aus dem Lande Besserdich durch Schwalbenkot das Augenlicht genommen wurde.

1018-20 Fledermaus ... Maus und Vogel sie hinaus: Die nachtaktive und lichtscheue Fledermaus ist „Symbol der Sünder und Häretiker, des Teufels, der Dämonen“ (Fledermaus, in: MLS S. 123). Sie zählt zu den unreinen Vögeln (Lev 11,19; Dt 14,18). Zwratka weist der Dämmerung, dem „abendlichen Zwielficht“, das „Zwitterwesen der Fledermaus“ zu (Huber, S. 130). In den Sagen zeigt sich der zweideutige Charakter insofern, dass die Fledermaus im Kriege der Vögel gegen die Vierfüßler immer für diejenigen Partei ergreift, von denen sie glaubt, dass sie die Überlegenen seien. Jedoch im Augenblick der Gefahr des Unterliegens wechselt sie treulos die Partei. Zur Doppelnatur

der Fledermaus und ihren antiken Wurzeln in den Fabeln vgl. Oskar Dähnhardt, *Natursagen. Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden* (4 Bde., Leipzig, Berlin, 1907-1912/4, S. 197f.) Zur Verwendung der Fledermaus in der Zauberei s. HDA (2, Sp. 1588ff.). In Anm. 12 (FBA 14, S. 491) bezeichnet Brentano Tschart als Schöpfer der Fledermaus, in Anm. 27 (FBA 14, S. 497) verweist er auf den Vampir-Stoff, dessen Ursprung er nach Mähren und Ungarn, wahrscheinlich Siebenbürgen, bis 1918 Teil des Königreiches Ungarn, verlegt. Das Motiv des blutsaugenden Vampirs findet man im *Godwi* im Bild vom „Schlafenden, dem ein Vampir Kühlung und Ruhe zufächelt, während er ihm das Blut aussaugt“ (FBA 16, S. 61). Dort wird auch auf die Ambivalenz der Fledermaus mit der fast gleichlautenden Formulierung ‚Maus und Vogel‘ („es ist mir eine Fledermaus was Schreckliches, keine Maus, kein Vogel, gar nichts“, (ebd. S. 229) und in *Aloys und Imelde* (FBA 13,1 S. 26, v. 3f.) angespielt, ebenfalls in der Abhandlung *Der Philister vor, in und nach der Geschichte*, wo es heißt: „es ist ein Vampyr, der deinen Schlummer tiefer einfächelnd dein Blut einsaugen will“ (FBA 21,1, S. 176, Z. 15f.), ferner in der Erzählung *Die mehreren Wehmüller* (FBA 19). Vgl. auch Anm. 27 (FBA 14, S. 497).

1023 Mummerei: Hier in der Bedeutung von „vermummung, verkleidung. es ist ursprünglich, wie das verbum mummen auch, ein fastnachtswort, bald übertragen auf die maskerade an sonstigen fröhlichen und festlichen gelegenheiten.“ (DWb Ndr. 12, Sp. 2666)

1025 Lel, Lado und die Huldinnen: S. Erl. zu 09, 010 Regieanweisung sowie zu Anm. 28 (497,33).

1035-37 keusche Triglawa ... Einigkeit erheben: Dem Mond werden in der klassischen Antike die Göttinnen Selene und Luna zugeordnet, allerdings weisen auch „Isis od. Hekate lunare Züge auf“ (LThK 7, Sp. 407). Die Göttin Artemis, die später mit dem Mond in Verbindung gebracht wurde, zeichnet sich in der klassischen griechischen Literatur vor allem durch ihre Jungfräulichkeit aus (LMG S. 72). Hekate wiederum war als „Artemis der Kreuzwege bekannt. Sie wurde dargestellt mit drei Gesichtern, fackelschwingend und von einer Hundemeute begleitet“ (LMG S. 171). Damit ergibt sich eine Beziehung zwischen Mond, keusch, Göttin und dreiköpfig – Triglawa (s. Erl. zu 372). Auch in theologischer Hinsicht wird Keuschheit als sittliche Tugendhaltung verstanden (LThK 5, Sp. 1418f.). Zum Motiv des keuschen Mondes s. *Aloys und Imelde*: „von deren züchtigen Jungfraublick der keusche Mond den Zauberschleier borgt“ (FBA 13,1, S. 273, v. 11f.), sowie die *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 268, v. 332; S. 348, v. 463; S. 383, v. 346). Vgl. auch Huber (S. 272, Anm. 151).

1040-1060 Drei goldene Äpfel ... Libussa, der Apfel des Lebens wird dir: Vermutliche Verknüpfung antiker Apfelmithen mit dem slavischen Mythos vom Apfel des Lebens, den die Göttin Siwa (S. Erl. zu 732 und 906) in der Hand hält. Jeder der drei schlafenden Schwestern wird jeweils ein goldener Apfel in den Schoß gelegt: Tetka der Apfel des Himmels, Kascha der Apfel der Erde und Libussa der Apfel des Lebens. Libussa werden dadurch unmittelbare Bezüge zur Göttin Siwa, der Göttin des Lebens (Anton I, S. 46) zugewiesen. In der antiken Mythologie finden als goldene Äpfel vor allem die Unsterblichkeit verleihenden Hesperidenäpfel Erwähnung. (Apollodor, Bibliothek II, 113-121) Im nordischen Mythos besitzt die Göttin Iduna goldene Äpfel, „die ihre Jugendfrische (Frühling) und vielleicht auch ihre Unsterblichkeit erhalten.“ Vgl. auch die christliche Zuschreibung als „Symbol der Überwindung der Sünde und damit der Erlösung“ (MLS S. 22f.). S. a. Erl. zu 22 sowie Anm. 3 (FBA 14, S. 486). Zum ‚Apfel des Lebens‘ als häufiges Attribut in Märchen vgl. z. B. *Die weiße Schlange* (KHM 1819/1, S. 93-97).

1046 Lelio: s. Erl. zu 010 Regieanweisung.

1047 Gespiele meiner Tauben: Die Taube ist „Symbol der Liebe und der Treue, des Friedens, der Unschuld, des Heiligen Geistes und der göttlichen Inspiration“ (MLS S. 440) und weist auf die Fruchtbarkeits- und Liebesgöttin Venus und in Entsprechung dazu auf Lado als eine slavische Venus hin. Als Teil der Emblematisierung der Mariendarstellung kann die Taube auch himmlische Liebe symbolisieren bzw. als Sinnbild des Heiligen Geistes stehen (Mt 3,16; LCI 4, S. 242f.). In der Bibel

tritt die Taube als Opfertier (3 Mos 1,14; s. a. Werners Tragödie *Wanda*, S. 116f.), als Sinnbild für Gehorsam (Jer 8,7) oder als Geliebte (Hld 2,14) auf. Das Motiv der Taube findet sich bei Brentano u. a. in dem Gedicht *O schweig nur Herz! die rächende Sibille* (FBA 3,1, S. 114-117), in der Bedeutung der friedfertigen Taube auch in dem Gedicht *Alhambra* (Werke 1, S. 583). S. auch Erl. zu 1502 und 246 (Prolog).

1050f. finstern Donnergotte Peron: Vgl. Erl. zu 402 und 457.

1056 himmlische Loos: Das Los als Schicksal, welches „gott“, hier Peron, „dem menschen zuweist“ oder bestimmt (DWB Ndr. 12, Sp.1154).

1058 Tetka ...Apfel des Lebens: Zur Zuordnung Tetka und Himmel, Kascha und Erde sowie Libussa und Leben s. Erl. zu 71, 386f., 406 und 636-45.

1065 Juterbog: Kayssarow (S. 60) erwähnt einen Jutrabog, der der Aurora entspreche. Der Name sei von dem Wort „gitro (Morgen)“ (tschechisch: jitro; russisch: утро – útro) abgeleitet. Brentano zitiert (FBA 14, Anm. 29, S. 497f.) Anton (II, S. 41) bzw. dessen Quelle P. J. Eckhardi. Denkbar wäre auch, wie Anton vermutet, eine Anspielung auf die Stadt Jüterbog nahe dem Arnim'schen Landgut Wiepersdorf, wo Brentano Achim von Arnim im September 1814 und vom 30. Mai bis 10. Juni 1816 besuchte. Thietmar von Merseburg (Chronist des Erzbischofes Tagino von Magdeburg) erwähnt die Siedlung 1007 erstmals als „Jutriboc“. Die Ableitung des Siedlungsnamens von Juterbog findet sich schon bei Melanchthon im 16. Jahrhundert, der hier tätig war (Zedler 1735/14, Sp. 1539f.).

1074f. Himmels Paläste ... Sitze: Die Beschreibung des Palastes im Himmel erinnert an damals übliche Beschreibungen Asgards aus der nordischen Mythologie, dem Sitz der Götter: „Asgard umschloß die Paläste der Götter. Da war Walaskialf, der silberne Palast Odins (...) war Gladheim, der Saal der Freude, Wingolf, der Palast der Freundschaft und Liebe, und Glasor, der Hain von goldenen Bäumen (...) Walhalla, (...) die Wohnung der Helden.“ (Nordische Mythologie, in: Brockhaus 1830/7, S. 903) Zu der „Vision einer Götterdämmerung in den Träumen der Schwestern, die den transzendental-poetischen Charakter dieser Göttermythologie abgründig erhellt“ und damit „die Heraufkunft einer neuen Welt“ antizipiert vgl. Ricklefs (S. 249f.). In Brentanos ‚Götterdämmerung‘ ist der Himmel aber leer, die alten Götter haben ihn verlassen, wogegen bei der Götterdämmerung in der nordischen Mythologie zusammen mit den Göttern die Welt untergeht (RDA S. 326). Daraufhin folgt in der Edda die Erneuerung der Welt; ein Gott übernimmt die Herrschaft, womit eine Entwicklung vom Polytheismus zum Monotheismus markiert wird (RDA S. 326ff.).

1080 Bild ... neckte: Köster (S. 394) erkennt eine „Religionskritik von Feuerbachscher Logik, derzufolge die religiösen Vorstellungen nur in den Himmel projizierte Selbstbilder der Menschen sind.“ Ähnlich sieht Reindl (S. 250) in der Götterwelt eine „Projektion der Vorstellung des Menschen von sich selbst an den Himmel.“

1086-88 Riesenspinne ihr Netz hinwebte ... Schifflein der Weberinn: Das Erscheinen der übermächtigen Nornen aus dem Land der Riesen, die das Schicksal zeigen, kündigt in der Edda das Ende des goldenen Zeitalters an (RDA, S. 326ff.). Hesiod berichtet von drei Schicksalsgöttinnen: von Klotho, der Spinnerin; von Lachesis, der Loswerferin; von Atropos, der Unabwendbaren. Sie waren sowohl die Töchter der Nacht (Nyx) als auch des Zeus und der Themis. Spätere griechische Überlieferungen sehen in den Schicksalsgöttinnen drei alte Frauen, die das Menschenschicksal spinnen (LMG S. 153). Überdies verweist die Stelle auf die Geschichte der Arachne in Ovids *Metamorphosen*, in der Arachne Athene zu einem Wettbewerb in der Webkunst herausfordert. Aus Wut über ein gleichwertiges Ergebnis warf Athene Arachne das Weberschifflein an den Kopf und zerriss deren Arbeit. Arachne erhängt sich daraufhin und wird von Athene in eine Spinne verwandelt, die ewig Netze weben muss.

1090 zaub'rischen Gleisen: Gleis meint eine „feste, künstlich hergerichtete bahn, in der sich ein gegenstand bewegt“, was auch „anwendung auf die bahnen der gestirne“ findet (DWb Ndr. 7, Sp. 8286).

1094 Kraft, das Geweb zu zerreißen: S. die Geschichte der Arachne in Erl. zu 1086-88.

1096 schimmernde Jungfrau zur Seite: Tetka sieht Trinitas im Traum. Die schimmernde – also unscharfe bzw. schemenhafte (DWb Ndr. 15, 162) – Erscheinung der Jungfrau deutet auf die Jungfrau Maria und das nahende, noch schemenhafte Christentum hin. (Matthäi, S. 77) So scheinen sich die Gestalten der Trinitas und der Maria zu überlagern.

1101 die Braut: Hier die ‚Braut des Himmels‘.

1102 goldener Kelch: Der gemeinschaftsstiftende Kelch symbolisiert das Opfer Christi, das ewige Leben (Darstellung auf Grabsteinen), in der Eucharistie der Abendmahlskelch: „Trinket alle daraus. Denn dieses ist mein Blut, das des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ (Mt 26,27f.) In *Godwi* (FBA 16, S. 436) wird der Kelch als Symbol der Innerlichkeit mit dem Blütenkelch assoziiert, der zum inneren Kern des Wesens führt (Beecher/Kelch/Gral, in: MLS S. 43). Eine besondere Bedeutung innerhalb der böhmischen Geschichte erhält die Kelchsymbolik durch die Hussiten, deren Gemeinschaft durch Kelch und Schwert begründet wurde (s. Erl. 1143). Vgl. auch das Lied des Bergeremiten im *Heinrich von Ofterdingen* (Novalis 1, S. 301) sowie das Gedicht *Von dem innern Sturm verschlagen* (FBA 3,1, S. 157-160).

1103f. Primel ... Himmelsschlüssel: Vgl. Erl. zu 495, ist aber hier im Sinne Brentanos auch wortwörtlich zu verstehen.

1109 Div: Im *Igorlied* heißt es zur Gestalt des Div: „Der Diw (...) schreit am Wipfel des Baumes“; und weiter: „Jetzt warf sich der Diw auf die Erde. Siehe! die gothischen schönen Jungfrauen erhoben ihren Gesang am Ufer des blauen Meeres.“ (S. 37, 51) Der Div gilt als der „eigentliche Unglücksvogel in der slavischen Mythologie.“ Er sei bedeutender als der Uhu, wobei aber auch als „Todtenvogel“ der Böhmen ein „Kuliček“ genannt wird. Desweiteren würden auch Krähen Unglück andeuten (ebd. S. 73). Der Name „Div“ bedeutet im Tschechischen Wunder, so auch Brentano, das Adjektiv ‚divý, dagegen wild, ungestüm. S. auch Erl. zu vor 360 zu „divoký šarka.“

1111f. Doch aus der Erde sprang ... Spinne: Die Furien bzw. Erinnyen sind die drei weiblichen Rachegeister (nach Vergil Alekto, die nie Endende; Megaira, die Neidische; Tisiphone, die Mordrächende) der antiken Mythologie (LMG S. 154). Sie entstanden aus dem Blute des durch Kronos entmannten Uranos, welches auf Gaia, die Erde, floss. Somit galten sie als chthonische (Erd-) Gottheiten, die der Erde entstiegen, um Rache zu üben, denn ihr Wohnsitz war der Tartaros. Nach Matthäi (S. 79) sieht Tetka den Untergang Zwratkas voraus.

1113 Spinnwebs Leiter: Hier als Analogie zur Himmelsleiter des Jakob, s. Erl. zu 495 und 502.

1121 verschlossnen Paradiesen: Zu diesem Motivbereich vgl. Wolfgang Frühwald, *Das verlorene Paradies. Zur Deutung von Clemens Brentanos ‚Herzlicher Zueignung‘ des Märchens ‚Gockel, Hinkel und Gackeleia‘ (1838)* (in: LJB NF III, 1962, S. 113-192). Zum Motiv in der Malerei s. die bildliche Darstellung der verschlossenen Himmelspforte von Albrecht Altdorfer (um 1527, Abb. in Möseneder [s. Erl. zu 577], S. 350).

1122 blind: Hier in der Bedeutung von ohne Erkenntnis sein; vgl. Jes. 56,10: „Seine Wächter (Eig. Späher) sind blind, sind alle ohne Erkenntnis“ (Jes 56,10) und DWb (Ndr. 2, Sp. 119): „ein blinder heide, dem das licht des glaubens uneröffnet ist; du blinder schelm!“

1123 Aug: S. Erl. zu 646.

1125f. Heilung gießen ... kein Tropfen: Die Eucharistie, das „aus einem Brotbrechen u. einer Becherhandlung bestehende, auf Jesu Person bezogene“ ursprüngliche „Kultmahl der Christen“ entwickelte sich zum sakralen Akt, der nur aus der Einheit von Brotbrechen und Becherhandlung besteht und am Ende des Mahles stattfindet, in dem Brot und Wein Fleisch und Blut Jesu symbolisieren (Eucharistie, in: LThK 3, Sp. 944f.). Bei Brentano ist der Kelch noch leer, das Blut Christi noch nicht geflossen, die Welt von den Sünden noch nicht erlöst.

1134f. Gift begossen ... gestorben: Zur Verbindung von Kelchmotiv und tödlicher Verwundung vgl. Brentanos Gedicht *Die Welt war mir zumider* (Werke 1, S. 274) und *Die Chronica des fahrenden Schülers* (FBA 19, S. 175).

1138f. ich verkünde dir ... auf Felsen dein Haus: Anspielung auf 2. Sam 7,11: „der HERR verkündigt dir, daß der HERR dir ein Haus bauen will.“ Vgl. auch Petrus, den Jesus als Felsen und damit Stütze seiner Kirche auszeichnet (Mt 16,18).

1139-54 Gehe hin ... Kranz des Ruhmes: Brentano plante ursprünglich eine Trilogie, deren letzter Teil dem Schicksal Ludmillas gewidmet sein sollte. Tetka wird hier auf Schloss Tetin zu ihrer Urahnin. Ludmilla (tsch. Ludmila) war eine böhmische Herzogin (geb. um 860) und wurde im Auftrag ihrer Schwiegertochter Drahomíra, Gattin von Vratislav I., am 15.09.921 auf der Burg Tetin bei Beraun / Beroun ermordet (Hoensch, S. 45). Sie wurde zusammen mit ihrem Gatten, dem Přemislidenfürsten Bořivoj I. von Böhmen, wahrscheinlich von Methodios getauft. Damit war sowohl die Basis der Christianisierung als auch die Machtbasis der Přemysliden-Dynastie geschaffen. Vorlage für Brentano dürfte Hájek gewesen sein, der die Geschichte der Verbreitung des christlichen Glaubens ausführlich schildert. Boržiwog (= Bořivoj I, ca. 850-895), „der zehende Hertzog von Böhmen“ (Hájek, S. 91) herrscht ab 890 auf dem Wischehrad. 891 bekommt er Ludomilla (= Ludmilla), „des Slawibors von Melnik Tochter“, zur Frau (Hájek, S. 92). 893 lädt ihn Svatopluk, König der Mährer, der von „Cyrillo unterrichtet und getauft ward“, an seinen Hof, um ein Bündnis gegen „Kayser Arnolfus“ zu schmieden. Der böhmische Herzog musste auf einem Teppich auf der Erde tafeln, da er, so Svatopluk, Heide sei (Hájek, S. 93). Wolle er am Tische sitzen, so müsse er den christlichen Glauben annehmen. Nach zahlreichen Versprechungen durch den Bischof Cyrill, welchen Segen und welche Machtfülle ihm der neue Glauben brächte, lässt er sich und seine Diener taufen. Nach seiner Rückreise mit einem Priester berichtet er Ludomilla und seinen (nun plötzlich zwei) Kindern Spitihnew und Wratislaw (= Vratislav I) von dem neuen Glauben. Das „verdroß“ den „alten Feind, dem Teuffel, und wiegelte fast alles böhmische Volck, wider den Hertzogen auf.“ (Hájek, S. 94) – Brentano führt statt des Teufels Tschernobog an –. Boržiwog wird aus dem Land gejagt. Während der mehr oder minder vergeblichen Suche nach einem neuen Herrscher wird Böhmen immer unregierbarer. Es kommt zu blutigen Auseinandersetzungen, bis Boržiwog 899 um Rückkehr gebeten wird. Anlässlich dieser wird die Teinkirche am Prager Altstädter Ring erbaut (Hájek, S. 96) und Ludmilla in Mělník am Zusammenfluss von Moldau und Elbe nördlich von Prag zusammen mit ihren Söhnen, vermutlich von Cyrill, getauft. 907 bekommt Wratislaw nach dem Tod seines erstgeborenen Bruders den Fürstenstuhl von Böhmen. Er soll Drahomira zum Weib nehmen, die aber zuvor noch getauft wird. „Aber nachmals verachtete sie die heilige Tauff und opfferte von Tag zu Tag den bösen Geistern.“ (Hájek, S. 101) 908 gebärt sie Wenceslaus (= Wenzel / Václav I, ca. 924-929/35) – Wenzel wurde am 28.09.929 von seinem Bruder Boleslav ermordet (Hoensch, S. 45, s. Erl. zu 1709f.), wegen unklarer Datierung könnte aber auch das Jahr 935 in Frage kommen, allerdings hat sich in der Forschung das erste Jahr als Todesdatum etabliert. 914 reist Wenceslaus nach Budetz zum Studium; aus der ehemaligen Zauberschule (s. Erl. zu 855) ist eine lateinische Lehranstalt geworden. Nach Wratislaws Tod 917 (tatsächlich 921) regiert Drahomira bis zur Mündigkeit ihrer „Söhne, war aber voll arger List“ und „trachtete Tag und Nacht, wie sie ihren Sohn Wenceslaum und alle Christen in Böhmen, ausrotten“ könne (Hájek, S. 105). Erneut folgen blutige Auseinandersetzungen, doch nun zwischen Heiden und Christen, die Drahomira anstiftet. 920 beauftragt Drahomira ihre Brüder Tuman und Kuman (aus Biwogs

Geschlecht) zu einem Attentat auf Ludomilla, die sie dann – entgegen der Darstellung der vorigen Chroniken – ermorden (Hájek, S. 106.). Ludmillas Grab befindet sich heute in der St. Georgs-Basilika auf dem Hradčín in Prag. Auf Bildern wird sie mit einem Tuch oder Strick dargestellt, ein Verweis auf ihren Tod durch Erdrosseln. Drahomira hadert nach der Regentschaftsübernahme durch ihren Sohn Wenceslaus mit der nun zunehmenden Verbreitung des Christentums und wird schließlich wegen ihrer öffentlichen Hasstiraden der Überlieferung nach 924 mit Ross und Wagen von der Erde verschlungen (Hájek, S. 110). Cosmas' Chronik enthält ein Kapitel über „Boriwoi“, in dem von der Taufe „Boriwois“ zur Zeit Kaiser Arnulfs und Svatopluk I. durch Methodius, den Bischof von Mähren, berichtet wird. Nicht nur in den Anmerkungen zu der Neuauflage der Chronik wird darauf hingewiesen, dass Methodius bereits 855 starb und Svatopluk I. von 871-894 lebte sowie Kaiser Arnulf erst 896 die Kaiserwürde erhielt, somit eine Taufe durch Methodius bei Svatopluk nicht möglich sein kann (Cosmas, S. 62, Anm. 21). Ludmilla wird bei Cosmas nur kurz in der Einleitung erwähnt. Die zahlreichen Legenden, die sich heute um das Leben der heiligen Ludmilla ranken, entstanden erst sehr viel später. Aeneas (S. 91) vermerkt, dass „Ludmilla als heilige Frau“ galt, die „sich sogar durch Wunder hervorgetan“ habe. Zur literarischen Verarbeitung des Stoffes, vor allem der Geschichte der Drahomira sowie der Christianisierung Böhmens, vgl. Kraus (S. 173ff., S. 178f.; LThK 6, S. 1087f.).

1143 Volk ...trinken: Tetkas Vision weist möglicherweise auf den hussitischen Laienkelch und damit auf die zeitlich wesentlich spätere hussitische Revolution mit dem Abendmahl in beiderlei Gestalt (sub utraque specie). Die Kelchkommunion fand nach dem Tod von Jan Hus (um 1370-06.07.1415) auf dem Scheiterhaufen in Konstanz in den meisten Kirchen Böhmens Verbreitung (Hoensch, S. 143). Die hussitische Heraldik kam mit wenigen christlichen Symbolen aus. Das wichtigste Kennzeichen war der Kelch als Symbol des Abendmahls in beiderlei Gestalt (Hostie und Wein). Dem Kelch werden weitere Symbole (Hostie, Gans, Dornenkranz) zugeordnet (s. auch Erl. zu 1893f.). Brentano weist in Anm. 110 (FBA 14, S. 517) auf seine Quellen zum Abendmahl in beiderlei Gestalt (s. Erl. zu Anm. 517,9). Zur Motivik des Kelchs bei Brentano vgl. Erl. 1102.



1 Kelch mit Hostie; 2 Kelch mit Dornenkranz der Gemeinde Tabor im Felde; 3 Kelch mit Flegel und Schwert der Gemeinde Tabor (<www.trivium-bernau.de/internet/doku/doku.php?id=hussitische_symbole> [20.12.2018]).

1146 zum Abgrund sinken: Es ist aufgrund der vorigen Erwähnung der Kelchkommunion nicht eindeutig ersichtlich, um welche kriegerischen Auseinandersetzungen es sich handelt. Wahrscheinlich verweist Brentano auf die bei Hájek dargestellten Konflikte bei der Durchsetzung der Přemislidenherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert in Böhmen, also die Zerschlagung der Slavnikidenherrschaft und die Ausschaltung der Wrschowetzer (Vršovice)-Sippe (Hoensch, S. 51), auf die er auch später eingeht (s. auch Anm. 40; FBA 14, S. 500, s. Erl. zu 1577f.). Damit verbunden war eine zunehmende Herausbildung eines zentralistischen, auf die Person des Herzogs ausgerichteten Einheitsstaates mit der Hauptstadt Prag (Hoensch, S. 57). Allerdings kann auch eine Anspielung auf die im kollektiven Gedächtnis zu Brentanos Zeiten stärker präsenten Hussitenkriege vorliegen; s. hierzu Arnošt Kraus, *Husitsví v literatuře, zejména německé, Bd. 3. Husitsví v literatuře devatenáctého století* [Das Hussitentum in der Literatur, insb. in der deutschen. Hussitentum in der Literatur des 19. Jh.] (Prag 1924).

1156 Traum war zerbrochen: Zum Motiv des zerbrochenen Traumes s. die *Romanzen vom Rosenkranz*, 2. *Romanze* (FBA 10, S. 33, v. 58f. mit Erl. FBA 11,2, S. 231) und die *Blätter aus dem Tagebuch der Abnfrau* (Werke 3, S. 831, s. Erl. 253f.). Das Motiv findet sich auch im Spätwerk Brentanos, im Märchen *Gockel, Hinkel und Gackeleia* (FBA 18,3, S. 386 und 426).

1157 Eber: Das Schwein war Begleittier oder Opfer griechischer, römischer und keltischer Erd- und Fruchtbarkeitsgottheiten. Der wilde Eber tritt in der griechischen Mythologie häufig als gefährliches und unberechenbares Jagdtier auf, z. B. bei Xenopohon, *Der Jäger* (X, 17). Der Erymanthische Eber erscheint neben dem Kalydonischen Eber bei Apollodor (s. Erl. zu 1179). In der christlichen Symbolik gilt das Schwein, hier Eber, „unter Bezugnahme auf Mk 5,6-13 (vgl. Mt 8,28-32) als dämon. Tier, das die Dummheit, zunächst im Sinne des Nichtwissens um den wahren christl. Glauben symbolisiert: so etwa Luthers Ritt auf der Sau in der gegenreformat. Polemik.“ (MLS S. 391) Der zerstörende, wilde Eber wiederum diente Papst Leo X. „in seiner Bannandrohungsbulle ‚Exsurge Domine‘ (15.6.1520) zur Charakteristik des Reformators Luther.“ (MLS S. 391) In Ps 80,13 verwüstet das Wildschwein den Weinberg, der anfangs symbolisch für das Volk Israel stand, im übertragenen Sinne dann auch für die Gemeinschaft der Gläubigen. In der christlichen Kunst wurde das Schwein meist „als Sinnbild des Teufels, des Bösen, des Sünders“ gesehen, so konnte man den die Weinberge zerstörenden Eber auch als Satan verstehen, wie auch Jagdszenen teilweise als „Kampf gegen das Böse“ interpretiert werden können (LCI 4, Sp. 134f. und Sp. 487). Diese Symbolik verbindet Brentano in Kaschas Vision mit ihrem prophetischen Blick auf die spätere Verbindung mit dem Eber fangenden Biwog. Zur Ebergeschichte s. die Erl. zu 3197-01 und 3218-22.

1158 schimmernde Schlange: Die „schimmernde“, hier im Sinne von ‚verführerisch bunte‘, Schlange, die Kascha als „Braut der Erde“ (Huber, S. 67) in die Tiefe lockt, erinnert sowohl an die verführerische Paradiesschlange im AT, als auch an die heilige Schlange des Potrympos, der Erd- und Wassergott in Werners *Kreuz an der Ostsee*: „eine Schlange geheiligt, die in einem von Garben bedeckten Topfe, mit Milch gefüttert wurde.“ (S. IVf.). Vgl. zum Motiv der Schlange die Erl. zu 570 und Huber (S. 53). Zur Verbindung von Schlange, Buntheit, Sündhaftigkeit und Falschheit bei Brentano vgl. die *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 24, v. 106; S. 34, v. 79f.; S. 58, v. 150, 154; S. 162, v. 139f.), die Erzählung *Der schiffbrüchige Galeerensklave vom toden Meer* (FBA 19, S. 231) und *Aloys und Imelde* (FBA 13,1, S. 412, v. 19; S. 524, v. 27f.); dazu auch FBA 11,2 (S. 219). S. auch die Schlange in den Farben der Trikolore in *Fragment einer Erzählung aus der französischen Revolution* (FBA 19, S. 357-381, hier S. 371).

1164-77 Abgrund ... glühende Quellen: Bezüglich der Handlungsstruktur zeigen sich Parallelen zur Geschichte der Demeter, der Erdgöttin, deren Tochter Persephone/Proserpina ohne ihr Wissen von Zeus dem Hades zur Braut versprochen worden war. Als Persephone von Hades in die Unterwelt entführt wurde, sandte die unglückliche Demeter Dürre und Hungersnot über die Erde. Zeus handelte daher einen Kompromiss aus, der Persephone die Rückkehr auf die Erde erlaubte. Persephone hatte aber von einem Granatapfel, der Totenspeise, gegessen, weshalb sie einen Teil des Jahresweiterhin in der Unterwelt verbringen muss. Kascha soll hier auch in die Tiefe ge- bzw. verführt werden von der schimmernden Schlange, doch durch das Berühren des Keuschlamms (s. Erl. zu 1171), einer Pflanze, lässt sich die Unterwelt nicht mehr öffnen wie bei Persephone, sondern sie stürzt ein (LMG S. 115ff.).

1165-88 Schlange ... verwehten: Zu Korrespondenzen zwischen diesen Versen und der 1. *Romanze* der *Romanzen vom Rosenkranz* vgl. FBA 11,2, S. 219.

1171 Keuschlamm: Lat. „*Vitex agnus castus*“ (FBA 14, S. 498), ein weidenähnlicher, im Mittelmeerraum vorkommender Strauch. Die auch als „Mönchspfeffer bezeichnete Pflanze mache „den Menschen keusch wie ein Lämmlein, weil er durch seine heiße Trockenheit die unkeuschen Säfte verzehrt“ (Birkhan, S. 140; s. auch HDA 4, Sp. 1301). Zum keuschen Lamm oder Lamm Gottes, dem

Symbol der Unschuld und Reinheit, vgl. Joh 1,29. Im frühen MA war die Ikonographie des Lammes geprägt durch die Visionen der Apokalypse (Off 5,6; Off 7,17). In seiner Bedeutung steht das Lamm aber immer für das Leiden, den Tod und den Sieg Christi (Lamm, Lamm Gottes, in: LCI 3, S. 7ff.). Paulus verweist auf das Osterlamm als Sinnbild für Jesus Christus, dessen Opfer die Opferung des Passah-Lammes zu Ostern ersetzt (1. Kor 5,7). Das Lamm ist Attribut von Johannes dem Täufer (Lurker, S. 392f.). S. auch die *Romanzen vom Rosenkranz* (FBA 10, S. 408 und Erl., FBA 11,2, S. 622), ferner Erl. zu 275.

1179 Starker ... Tier: Vision des zukünftigen Gatten Biwog, s. Erl. zu 1157. Ferner Anspielung auf die vierte Aufgabe des Herakles, den riesigen erymanthischen Eber zu fangen (LMG S. 190-193).

1184f. Schlange ... glühende Frucht: Die Verbindung von Schlange als Herausforderung des Bösen und glühender Frucht verweist auf die biblische Vertreibung aus dem Paradies. S. a. Erl. zu 570.

1187 Der Schlange ... zertreten: So wie der heilige Michael den Drachen (die Schlange) besiegt hat, wird der heilige Wenzel, als Ururur...enkel Tetkas, das Heidentum besiegen. Zum hl. Wenzel als dem Sohn Ludmillas s. Erl. zu 855 und 1139-54. Zum Bezug zu Gen 3,14f. vgl. die *Romanzen vom Rosenkranz*, 1. *Romanze* (FBA 10, S.25, v. 110 sowie FBA 11,2, S. 219f.). Dieses Motiv findet sich bei Brentano in weiteren Dramen- und Prosatexten: Vgl. *Aloys und Imelde* (FBA 13,1, S. 149f.); *Fanferlieschen Schönefüßchen* (Werke 3, S. 436); *Die Schachtel mit der Friedenspuppe* (FBA 19, S. 356).

1190-94 Umschirmet ... gelüftet: Libussa sieht sich als Herrscherin inmitten ihrer weiblichen Garde. Ein ähnliches Bild zeichnet Werner in *Wanda*: „Libussens Geist, (einen goldenen Speer in der rechten, einen in Gold gefaßten spiegelhell geschliffenen Stahlschild in der linken Hand haltend) und das Geisterchor von Libussens Jungfrauen (...). Von tausend Heldenjungfrauen, die erschienen Der Königin zu dienen.“ (S. 83, v. 19) Vgl. das *Nibelungenlied*, in dem Königin Ute von ihren Jungfrauen begleitet wird. Jungfrau steht für „die jugendliche dienerin, höheren, aber auch niederen ranges“ (DWb Ndr. 10, S. 2390).

1192 gepanzert: Mit einem eisernen „panzer versehen“, vergleichbar dem „harnischen“ (DWb Ndr. 13, S. 1432). Die Panzerung der Jungfrauen ist Zeichen für die Streitbarkeit und Wehrhaftigkeit der Amazonen. Ein bekanntes Beispiel ist Friedrich Schillers *Jungfrau von Orleans*: „Was will die zarte Jungfrau unter Waffen? / Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit, / Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!“ (NA 9 [Neue Ausgabe II], S. 140, v. 3684-86)

1192 Pfauen: Der Pfau ist sowohl Symbol für Herrschaftlichkeit, ein seit jeher „den Göttern und Königen beigeordneter Vogel“ (z.B. der Hera/Juno in Ovids *Metamorphosen*), steht aber auch für Eitelkeit und Hochmut (MLS S. 319). In erstgenannter Bedeutung verwendet Brentano das Pfauenmotiv in *Des Knaben Wunderhorn* (FBA 7, S. 131,153-56), dagegen steht er im *Lied von eines Studenten Ankunft in Heidelberg* (FBA 2,1, S. 127-139) für Eitelkeit und Hochmut. Zum Pfauenmotiv bei Brentano s. Inge Pfeiffer, *Die Bedeutung der Innenwelt in der Lyrik Brentanos* (Heidelberg 1945, S. 138f.).

1195 Heerden: In der Bibel werden Gott mit einem Hirten und die Gläubigen mit seiner Herde verglichen (Jes. 40,11). Im NT wird das Bild auf Christus und seine Gemeinde übertragen (Joh. 10,16). Vgl. ferner DWb (Ndr. 10, Sp. 1077).

1196 goldenes Fröschlein: S. Erl. zu 572 sowie Anm. 33 (FBA 14, S. 498). Albrecht berichtet in den *Töchtern Kroks* von einem weissagenden Frosch als Altarbild: „Sie hatte eine (...) Kapelle (...) aufbauen lassen“ auf der „das Bild eines Frosches zu sehen war“ (I, S. 151).

1197 Zelter: Ein Pferd, „welches einen Zelt oder Antritt gehet, (...) ein Paßgänger“, der besonders als „weiszer“ Zelter „literarisch beliebt“ sei (DWb Ndr. 31, S. 623). Eine der bekanntesten literarischen Darstellungen ist die des schwarz-weißen Zelters der Enite im *Erec* Hartmann von Aues (um 1180). Ferner reitet Wanda auf einem Zelter (Werner, S. 12).

1201f. Segen ... lachte mich an: Den zukünftigen Reichtum Böhmens prophezeit Libussa auch bei Hájek (S. 22 – anno 733): „Vom Golde, Silber, Kupffer, Eisen, Zien, Bley und anderm Metall, aller deren Ding ein Genüge, Brods werdet ihr auch die Nothdurfft haben.“

1204 Taube ... Bote der Götter: Im AT ist die Taube als Noahs Botin Zeichen für das Ende der Sintflut sowie die Aussöhnung Gottes mit der Menschheit (Gen 8,8-14). Hier deutet die Taube als Botin auf die dynastische Zukunft hin. Zur allgemeinen Symbolik der Taube vgl. Erl. zu 1047, zur Botenfunktion Erl. zu 242 (Prolog).

1209f. Apfel ... Wahl: Wortspiel Brentanos, der einerseits auf den Herrschaftsapfel als Königssignum verweist, andererseits auf die Wahl des Paris aus der antiken Mythologie.

1210-13 Fledermaus ... nicht: Zur Kollokation Verrat und Fledermaus s. Erl. zu 1018-1020. Libussa sieht hier die zwielichtige Rolle ihrer Dienerin Wlasta voraus, die bei der Werbung um Primislaus als Nebenbuhlerin auftreten wird.

1216-18 Traum ... Seher: Vgl. die Abhandlung *Die Symbolik des Traumes* von Gotthilf Heinrich Schubert), nach der der Traum „nur das einfachste Beispiel für die verschiedenen Erscheinungen der ‚Nachtseite‘ des menschlichen Seelenlebens (...), des Mythos, der Weissagung, auch der ursprünglich zu den Menschen sprechenden Sprache der Natur“ sei (Bollnow, S. 158).

1216 Zeitenbrechers: Für Görres beginnt die Geschichte erst mit der Zeitrechnung, der mythische Urzustand liegt vor der Geschichte und somit Zeitrechnung: „Erst wenn der Strom der unendlichen Zeit (...) hervorgebrochen, dann beginnt Fall und Succession, und damit die Geschichte.“ (Görres *Asien*, S. 3) Das „schauende Leben“ erwacht erst „in der Zeitlichkeit“ (Görres *Asien*, S. 23). Schlaf aber ist kein „schauendes Leben“, sondern versetzt zurück in die Zeitentobenheit einer mythischen Zeit, wie es auch somnambulen Zuständen zugeschrieben wird, somit bricht der Schlaf die Zeit.

1217f. Räthseldeutend ... Schleiers Safransaum: Gotthilf Heinrich Schubert versucht in der Symbolik des Traumes den Symbolcharakter des Traums generell zu klären, nicht einzelne Symbole. Für ihn ist der Traum „nur das einfachste Beispiel für die verschiedenen Erscheinungen der ‚Nachtseite‘ des menschlichen Seelenlebens (...), der Dichtung, des Mythos, der Weissagung, auch der ursprünglich zu den Menschen sprechenden Sprache der Natur.“ Die Sprache des Traums als eine Symbol- oder Bildersprache wird abgegrenzt von „der auch als Wortsprache bezeichneten Sprache des wachen Zustands, der bekannten Sprache des begrifflichen, diskursiven Denkens.“ Die Traum- als Symbolsprache bedient sich dabei „anschaulicher Bilder (...), die aber nicht in ihrer wörtlichen sinnlichen Bedeutung genommen werden dürfen, sondern in übertragenem Gebrauch etwas Geistiges bedeuten“ (Bollnow, S. 158). S. a. Erl. zu 665.

1217f. heil'ge Frühlicht ... Schleiers Safransaum: Vgl. Erl. zu 497 (Krokus).

1219 Schwalbe ... plaudert alles aus: Zur Geschwätzigkeit der Schwalbe vgl. Erl. zu 1016.

1228 Silberschleier ... Spinne flicht: Der Schleier weist Tetka als Braut des Himmels aus, hier aber in pervertierter Form als Braut des Tschart, denn der Schleier ist von einer Spinne gewebt (s. a. Huber, S. 32). Zum Schleiermotiv bei Brentano s. Erl. zu 369.

1229 bunte Schlange: Vgl. Erl. zu 570 und 1158.

1230 Zauberdiaadem: Das ringförmige Diadem (griech. Diadema = Stirn-/Kopfbinde) war vor der Einführung der Krone das Kennzeichen der königlichen Würde (Adelung 1, Sp. 1474). In der christlichen Symbolik wird die Schlange, die ihren Schwanz verschlingt und so in Kreisform erscheint, zum Symbol für die Ewigkeit, s. Donat de Chapeaurouge, *Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole* (Darmstadt 2001, S. 85). Sowohl Ceres (vergleichbar Kascha) als auch Proserpina wurden auf Schmucksteinen mit Diadem dargestellt, s. E. Müller, *Verzeichnis einer Sammlung von*

Abdrücken geschnittener Steine der Griechen, Römer, Ägyptier, auch einiger Bildwerke des christlichen Altertums (Hamburg 1841, S. 15).

1236 Geister ... in die Seele euch gelegt: Möglicherweise Bezug zu Schuberts Traumsymbolik, s. Erl zu 1216-18.

1250 verschlingend ... Opfer fassen: In der griechischen Mythologie verschlingt Kronos seine eigenen Kinder, nachdem ihm prophezeit wurde, dass eines von ihnen ihn auf dieselbe Weise stürzen würde wie er seinen Vater Uranos. Mit diesem Gleichnis warnt Zwratka ihre Schwestern davor, Tschart zu entthronen.

1257 losend ein Geschick: „Der Begriff ‚losen oder lösseln‘ leitet sich her von (...) vorhersagen, wahrsagen.“ Die „Losbräuche“ zählen zu den „Orakelbräuchen.“ S. Margarete Ruff, *Zauberpraktiken als Lebenshilfe* (Frankfurt/Main 2003, S. 48). Die drei das Schicksal bestimmenden Frauen der Edda heißen Urd (das Gewordene), Verdandi (das werdende) und Skuld (das werdensollende) (Helgakviða Hundingsbana I, Strophe 2, in: Klaus von See. Kommentar zu den Liedern der Edda, 4, Heidelberg 2004, S. 171).

1263 Kikimora: S. Erl. zu 983-1001.

1270 Bjelbog: S. Erl. zu 64 und Anm. 6 (487,12).

1272 Morgenthau ... befeuchte: In der Symbolik des Taus spielen „die vermeintlich himmlische Herkunft“ sowie „seine erfrischende, belebende Wirkung“ eine Rolle. In Ovids *Metamorphosen* (XIII, 622) erinnert er an die „Ätiologie (...) als Tränen der Aurora“ (Tau, in: MLS S. 440; s. Erl. zu 710f.). Vgl. auch Ps 133.

1273f. Thräne ... Zauberei: Triglava erscheint hier in der Funktion der Morgengöttin, die den Bann der nächtlichen Magie bricht, sowie mit dem ersten Hahnenschrei die schwarze Zauberei der Nacht beendet wird. Vgl. Erl. zu 474f., 1035-37 und Anm. 12 (490,19), s. Erl. zu 1272 bzgl. der Tränen der Aurora.

1278 Der Jungfrau, die im Traume mir erschienen: S. Erl. zu 1096.

1282 Neid ... Tschart: Versteht man Tschart nicht nur als heidnischen Gott der Unterwelt, sondern als Adaption des Teufels, so ist ihm der Neid wesensimmanent und nur Neid kann zu ihm hinführen. „Der Neid hat die Engel vom Himmel gestürzt.“ S. Johann Gottfried Herder, *Blumenlese aus morgenländischen Dichtern* (Stuttgart, Tübingen 1828, S. 16). Zwratka verschreibt sich Tschart, um, wenn schon nicht die Mutter, so wenigstens deren Töchter dem finsternen Gott zuzuführen. Neben Stolz, Geiz, Unkeuschheit, Maßlosigkeit, Zorn und Trägheit bildet Neid eine der sieben christlichen Hauptsünden (LCI 4, Sp. 224). Zum teuflischen Neid in der Bibel vgl. Weish 2,24, Mk 7,22, Jak 3,15, FBA 11,2 (S. 427, Erl. zu 17).

1285 Hexe ... Zaubersiebe: Ein Zaubersieb ist „im volksaberglauben mittel, um diebe ausfindig zu machen“ (DWb Ndr. 31, Sp. 364) und gehörte damit zum Prozedere der sogenannten Gottesurteile. Durch Bewegung des Siebes bei Namensnennung wurde der Schuldige identifiziert. Das Siebdrehen (Sieblaufen, -jegen) findet sich häufig in der Literatur des 16. und 17. Jh., z. B. bei Grimmelshausen und Gryphius. Entweder wird ein Sieb „auf eine mit zwei Fingern senkrecht gehaltene (...) Schere gelegt und unter Zauberworten hochgehoben“ oder ein Sieb wird in einer Zange oder Schere eingeklemmt und von zwei Personen gehalten. Bei Nennung eines Schuldigen bewegte sich das Sieb, verursacht durch einen Dämon, der durch sechs Zauberworte in das Sieb gebannt wurde. Ein in die Bibel o.ä. gelegter Schlüssel sollte auf ähnliche Weise den Dieb verraten, indem er sich bei entsprechender Namensnennung anfängt zu bewegen (Ruff ebd. [s. Erl. zu 1257, S. 188f.). Den Germanen galt das Sieb als Zauberautribut der Hexen. In Fausts Hexenküche lässt der Kater die Katze durch ein Sieb schauen, um einen Dieb zu erkennen: „Sieh durch das Sieb! / Erkennst du den Dieb, / Und darfst ihn nicht nennen?“ (HGA 3, S. 78, vgl. HDA 7, Sp. 1671, 1679-1686)

Brentano verweist in Anm. 34 auf die Untersuchungen des Physikers Johann Wilhelm Ritter (FBA 14, S. 498), zudem besaß er von Prätorius *De coscinomantia oder vom Sieb-Lauffe distribe curiosa* (1677; s. Kat. S. 329 – Nr. 3297).

1288 Jugend ... Gespiel: In Albrechts (I, S. 115, 117) Fassung wird das Waisenkind Wlasta als Baby von Libussa aufgenommen und erzogen unter der Prämisse, „es solle einst ihre erste Dienerin werden“ sowie zum „Manne will ich mirs erziehen, damit es sich und mich vertheidigen könne.“

1291 Jungfernkronen: Im 19. Jahrhundert flochten Mädchen Kopfkränze aus Immergrün als Symbol ihrer jungfräulichen Reinheit. Diese Jungfernkronen trugen sie zur Erstkommunion und bei ihrer Hochzeit zum letzten Mal (DWb Ndr. 10, Sp. 2386).

1295 Schwerte fassen: Das nur bestimmten Schichten und Personen vorbehaltene Schwert manifestiert den Herrschaftsanspruch und ist ein Machtsymbol insbesondere in Bezug auf Rechtsakte (Schwert, in: LdM VII, Sp. 1644f.). So wie das Schwert nicht nur Herrschaft symbolisiert, sondern diese festigen und verteidigen soll, so wird von den Getreuen unbedingter Gehorsam verlangt. Libussa kann sich auf Wlasta verlassen wie auf ihr Schwert (s. a. Albrecht I, Erl. zu 1288).

1297 Sterne ... slav'schen Land: Die „uns heute geläufige bezeichnung von persönlichkeiten des geistigen und politischen lebens als stern bildet sich im 18. jh. aus“ (DWb Ndr. 18, Sp. 2465), wobei die Barockdichtung „diese wendungen besonders häufig“ kennt (ebd., Sp. 2464f.).

1299 Stab des Krokus: Auch bei Hájek (S. 4 – anno 670). Der Stab entwickelte sich „als Zeichen der Regentschaft“ vom „hirtenstab“ ausgehend „zum symbol der herrschaft und der richterlichen gewalt“ (DWb Ndr. 17, Sp. 345).

1302 Peron: Siehe Brentanos Anm. 15 (FBA 14, S. 491) und Erl. zu 402 und 457.

1307-9 Pflug ... Stiere: Libussas Gaben, „zwei weiße Stiere“ und „diesen Stab sie zu regieren“, an Primislaus, die auf die spätere Verbindung hindeuten, beschreibt schon Musäus (S. 351).

1309 zum Bezug: Vor den Pflug spannen.

1313 Jagdspeer ... Angedenken: Übertragung des Gabenmotivs aus Musäus' *Libussa* (s. Erl. zu 1307-09) auf Libussas Schwestern, deren Gaben den weiteren Handlungsverlauf andeuten, zudem nach Lurker (S. 393f.) „Lanze und Speer“ als „zaubermächtige Waffen“ galten, die „manchmal mit Namen versehen“ und auf den „Sonnenstrahl“ bezogen wurden.

1315 tilg: Hier im Sinne von „vernichten“ sowie „verwüsten“ und „Austilgen“ (Adelung 4, Sp. 604).

1316 Opfers Silberbeil: Das Opferbeil gehörte neben dem Opferrmesser zu den „vornehmsten Opfergefäßen“ bei der Opferung von Tieren (Pierer 15, S. 420).

1318 reine Opfer ... Landes Heil: Nach Lurker (S. 566f.) bedeutet „Reinheit“ das „Freisein von kultisch Befleckendem, denn nur „der Reine darf in der kultischen Handlung und im Opfer Gott gegenüber treten“. Das Opfer bringt „zunächst in religiöser beziehung eine der gottheit (...) dargebrachte gabe“ zur „verehrung, der bitte, des dankes, der versöhnung“ zum Ausdruck. Das heidnische Opfer „beruhte auf dem gedanken, dasz den göttern menschliche speise angenehm sei, gemeinschaft zwischen göttern und menschen statt finde“ (DWb Ndr. 13, Sp. 1294).

1319-23 Scheiben ... Looses Götterlaune: Zum Losarakel vgl. HDA (5, Sp. 1368, Art. Los, lösen). Verwiesen wird auf die „Verwendung des Loses zu Orakelzwecken“ im antiken Griechenland sowie Rom – die Schale des Dreifußes von Delphi war traditionell Behälter für die weißen und schwarzen Steine des Losorakels –, von dem wichtige Elemente in das Christentum gingen, wobei sich christliche Losmethoden „nach Inhalt und Form von den heidnischen Losorakeln kaum unterscheiden. Wie die Heiden die Verse Vergils und anderer Dichter zu Orakelzwecken verwendeten, so entnahmen die Christen der Bibel oder anderen heiligen Büchern ihre Prophezeiun-

gen.“ (ebd., Sp. 1373) Erwähnung findet auch die „ausführliche Beschreibung des Saxo Grammaticus von den Rugianern“ (Rügen), in der es heiße, „daß sie sich drei Holzstückchen, die auf der einen Seite weiß auf der anderen schwarz waren, in den Schoß (...) warfen, wobei die weiße Farbe den Erfolg, die schwarze den Mißerfolg bedeutete“ (ebd., Sp. 1362). Vgl. Schillers *Lied von der Glocke*, in dem schwarze und heitere Lose erwähnt werden: „Denn mit der Freude Feierklange / Begrüßt sie das geliebte Kind / Auf seines Lebens erstem Gange, / Den es in Schlafes Arm beginnt, / Ihm ruhen noch im Zeitenschoe/ Die schwarzen und die heitern Lose“ (NA 2/1, S. 227-239, S.228, v. 49-53).

1326 Treiberstecken: ‚Treiber‘ ist eine Berufsbezeichnung, z. B. ‚Viehtreiber‘; ein Treiberstecken wird von Hirten verwendet. Zum Treiberstecken s. DWb (Ndr. 17, Sp. 1288): „stecken (...) eigentl. der (in die erde) gesteckte stab, stock“ (s. a. Nachweise in DWb Ndr. 22, Sp. 83). Bei Musäus (S. 423) ist die Rede von einem „treiberstecken, den Primislaus mit dem zeppter vertauschen soll.“

1327 Haselhecken: Eine „hecke aus haselbschen“ (DWb Ndr. 10, Sp. 531).

1328 erblht ... Heil: Auch bei Musäus (S. 351) deutet Libussa den Handlungsverlauf an, wenn der Stecken „blhet und Früchte trägt“, werde „der Geist der Weissagung auf“ Primislaus „ruhen.“ Vgl. auch Erl. zu 1307-09.

1330 Götter wählen: Zum Wahlverfahren per Losentscheid bei Hjek, Albrecht und Komareck s. Erl. zu 43-45.

1334 Heil Böheim, das sich solchen Sternen neigt: S. Erl. zu 1297.

1336 Kränze: Der Blumenkranz fungiert hier als Symbol der Ehrung, s. Erl. zu 752f.

1337 Heil dir: Die Grußformel Heil, eine Interjektion, wurde als Glück- und Segenswunsch, als Trinkspruch oder als wohlwollende Anrede verwendet. Das Lied *Heil dir im Siegerkranz* war von 1795 bis 1918 die preußische Volkshymne. Vgl. Schillers Tragödie *Die Braut von Messina*: „Heil dir, o Jungfrau, / Liebliche Herrscherin!“ (NA 10, S. 66). Weit verbreitet war die Vorstellung der besonderen Heilfhigkeit des Herrschers (Sakralknigtum), die „im Bewußtsein der einfachen Bevölkerung tief verwurzelt“ war (RGA 16, S. 231). S. a. „heil“ im DWb (Ndr. 10, Sp. 818).

1337 Seherin: Tetka, die sich dem Himmel geweiht hat, ist eine Person, die „gott schaut“, und von daher eine „seherin“, anders als Libussa, die als Hellseherin das in die Zukunft „schauende Weib“ verkörpert (DWb Ndr. 16, Sp.147). Vgl. Huber (S. 34) sowie Erl. zu 386f.

1342f. Schwalbenkraut ... Lichtkraut: Das Schwalbenkraut, dem im Altertum Heilkräfte zugeschrieben wurden, erscheint auch unter der Benennung ‚Schöllkraut‘ sowie in der Form ‚Spinnen- oder Lichtkraut‘ bzw. ‚Gottesgabe‘. Es reinige das „Haupt und schärft die Sehkraft“. Isidor von Sevilla (*Etymologiae*, XVII, 9, 36) leitet den „Namen vom griechischen Schwalbenwort“ ab: „Wenn man einem Schwalbenjungen die Augen mit einer Nadel austicht, so bringt die Mutter sogleich Schellkrautblten, mit denen sie die Augen wieder heilt. Deshalb ist das Schellkraut bei Augenerkrankungen zu applizieren“ (Birkhan, S. 423).

1346 du Heilende: Zu Kaschas Beherrschung der Heilkunst s. Erl. zu 406.

1347 Abgrundergrndende: Zu Kascha als „Braut der Erde“ s. Erl. zu 449 und 1164-77.

1353f. Berufswand ... Bezaubrung: Die Pflanze, als „*Asperugo procumbens*“ 1753 von Carl von Linné beschrieben, ist auch unter der Bezeichnung ‚Blauer Drrwurz‘ als Berufkraut bekannt, wobei das Verb ‚berufen‘ synonym mit ‚beschreien‘ verwendet wird (s. Erl. zu 264). „Ist ein Kind beschrien“, im Sinne eines verhexenden Blickzaubers, „so wäscht es die Mutter mit dem Absud des ‚Beschreikrautes‘ (...) Wird die Brühe nach dem Waschen gallertartig, so war das Kind beschrien. (...) Wer B. bei sich hat, dem kann niemand etwas antun“ (HDA 1, Sp. 1103). Zu weiteren

Bezeichnungen der Pflanze, wie z. B. „Schlangenäugel“, s. J. C. Röhlings, *Deutschlands Flora* (Frankfurt/Main 1826, S. 87) und Anm. 36 (FBA 14, S. 498f.).

1355-58 Sehende ... Nachweltbewegende: Die Mittelposition der Libussa im „magischen Weltgefüge“ ist für Brentano das Fundament, aus dem „die geschichtliche Bewegung des mythischen Kosmos hervorgeht. Alle Kräfte, die (...) das Geschehen der ‚Gründung Prags‘ durchziehen, erweisen sich in ihrer wesentlichen Zuordnung als Potenzen eines historischen Prozesses, der den Übergang vom Mythos zur Geschichte einleitet.“ So veranschaulicht Brentano den „Aspekt eines mythischen Werdens“ (Matthäi, S. 40), die sich u.a. an Görres orientiert, wo mit der „Trennung“ von der „Vorwelt“ die Geschichte mit dem „Urstaat“ beginnt (Asien, S. 12, S. 16). Libussa wird „unter dem Gesetz eines mythisch geistigen Bewußtseinswachstums“ eine „geschichtliche Funktion“ zugewiesen, sie stehe am „Schnittpunkt von Vergangenheit und Zukunft. In ihrer Gegenwart wächst die ‚Vorwelt‘ hinüber in die ‚Nachwelt‘: sie ist die Mittlerin der Zeit.“ (Matthäi, S. 40)

1360-63 Frauendistel ... streitbar Kraut: Auch „Marien- und Frosch-Distel“ (Krünitz, 9, S. 340); im *Vollständigen Wörterbuch der deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung für die Geschäfts- und Lesewelt* (Hrsg. von Theodor Heinsius. Hannover 1828/1, S. 758) ferner „Fechdistel“ (Anklang an Fecht-Distel), was den Bezug zur Streitbarkeit erklärt.

1364 Spinnenkraut: S. Erl. zu 1342f.

1366 Berufeswand: S. Erl. zu 1353f.

1368 Froschkraut: S. Erl. zu 1360-63.

1372 Primeln, Veilchen und Narcissen: Die „primel, im 18. jh. entlehnt aus lat. *primula* (*primula veris*, die erstlingin des frühling), die schlüsselblume“ (DWb Ndr., Bd. 13, Sp. 2128), auch als Himmelschlüssel bezeichnet, womit der Bezug zu Tetka, der dem Himmel zugewandten Priesterin, verständlich wird (s. Erl. zu 495). Brentano zieht eine direkte Linie vom Veilchen zum Schlangenäugel der erdverbundenen Kascha. Die ursprünglich für Libussa gedachte Narzisse, die durch die Frauendistel ersetzt wurde, wird an „einigen Orten“ auch „Zeitlose“ genannt (Adelung, 3, Sp. 432). Zu Libussa als derjenigen, die zwischen und über den Zeiten steht, s. Erl. zu 1355-58.

1377 spinnen: Das Verb spinnen wird oft verwendet „mit mehr oder weniger hervortretender nebenbedeutung des tadelnden, schmähenden: pläne (...) ränke spinnen“ (DWb Ndr. 16, Sp. 2527).

1379 Herrgottskraut und Gottesgabe: Alternative Bezeichnungen zum Schellkraut (FBA 14, Anm. 35, S. 498). Vgl. zur Bezeichnung ‚Gottesgabe‘: „als pflanzennamen für (...) ‚schöllkraut‘“ eine „analoge bildung zu himmelsgabe, das eine lehnübersetzung ist aus lat. *coeli donum*, welches seinerzeit von den alchimisten aus *chelidonium* entstellt wurde“, auch „schwalbenkraut, (...) gotsgab“ (DWb Ndr. 8, Sp. 1243). S. auch Erl. zu 1342f.

1380 beschreien: S. Erl. zu 264.

1381 heiligem Beruf: Synonym für den Beruf der Priesterin und als Gegensatz zum Dienst für den finsternen Gott. Die „eigentliche bedeutung des adjectivs, heil habend (...) erscheint (...) auf das geistliche heil, die erlösung von der sünde (...) bezogen.“ Zunächst tritt es „als epitheton (...) des rettung bringenden christengottes, der personen der trinität, der mutter gottes und der heiligen auf und erlangt dann freiere verwendung“ (DWb Ndr. 10, Sp. 829). Beruf entspricht der „Handlung des Berufens. (...), in welcher bedeutung dieses wort aber nur von dem feyerlichen rufe zu einem amte gebraucht wird“, aber auch „dem göttlichen Berufe folgen“ (Adelung 1, Sp. 886).

1385 Opferbränden: S. Erl. zu 43-45.

1387f. Feuerbrand ... Männerschaar: Anspielung auf den künftigen Mägdekrieg. Nach Hájek beklagen sich die böhmischen Männer über die zunehmende Aggressivität der böhmischen Amazonen unter Wlasta nach dem Tode Libussas. Primislaus entgegnet ihnen vorwurfsvoll, dass er ihnen „dieses Übel durch“ einen „Traum angezeigt“ habe, sie aber hätten nur „Spott daraus getrieben“ (S. 27 – anno 739).

1391 Ihr sollet böse Vorbedeutung meiden: S. Erl. zu 1387f.

1400 O Böheim ... blut'ge Sonne klagen: Die blutige Sonne erscheint zum einen als tiefroter Sonnenuntergang „und der von der Sommersonnenwende beginnende Abstieg ist Symbol des Todes, des Unheils“ (Lurker, S. 635), zum andern als das Zeichen des Krieges, mit dem Brentano sowohl auf den Mägdekrieg, aber auch auf zukünftige kriegerische Auseinandersetzungen unter den Přemysliden sowie die Hussitenkriege anspielt. Vgl. Komareck, wo Pržemisl kriegerische Auseinandersetzungen prophezeit: „Die Zeit der Einigkeit unserer Völker hat schon zu lange gewährt. Uneinigkeit wird unter sie sich schleichen, die fürchterlich wüten wird!“ (Przemisl, S. 40) In Heinrich-Christian Ludwig Stockhausens Trauerspiel *Vladislav und sein blutiger Untergang bei Warnia in einem Trauer-Spiele vorgestellt und durch Historische u. politische Anmerkungen aus denen Hungarischen und andern Geschichten erläutert* (Magdeburg 1721, S. 12) weist die blutige Sonne auf den drohenden Tod bzw. Untergang: „Die Sonne kan vielleicht auch blutig Untergehn. Mich dünck es schimmre schon/ein blutiger Comete Und schwacher Abend-Stern in unsrer Abend- Rothe.“ Doris Gerstl verweist auf die „spiritualisierte Landschaftsmalerei der Romantik“, in der Sonnenauf- und -untergänge „endzeitlich thematisiert“ werden (LThK 9, Sp. 724).

1402 Krokus Hut: Hájek (S. 4 – anno 670) führt Hut und Stab des Czech als Herrscherinsignien an.

1404 herrscht ... geweiht: Indem sich Tetka dem Himmel weiht, wird ein irdisches Herrscheramt obsolet. Auch in Komarecks *Przemisl* (S. 37f.) lehnt Tetka die Herrscherwürde ab: „Vergönne mir meine Ruh und Andacht; ich will die unterrichten, welche von der Götter Wesen und Werk keine Begriffe haben, die (...) den Stein für ihren Gott, das Holz für ihren Wohltäter und das Wasser für ihren Erhalter ansehen. So stiftten wir alle Nutzen.“ Vgl. die Figur der Otilia in der *Chronica des fahrenden Schülers*, die ihre „kontemplative Existenz“ nur „in Mauern klösterlicher Zucht“ realisieren kann und damit „den ihr einzig gemäßen Beitrag für die Gesellschaft“ leistet (Huber, S. 31).

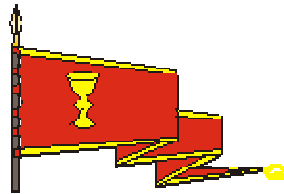
1405 Erde Tempel ... weit: Auch Kascha weist die Krone bzw. Herrscherwürde zurück und ordnet sich dem Herrscheranspruch Libussens unter. S. auch Komarecks Drama *Przemisl* (S. 37), in dem Kassa betont: „Laß mich die Kranken heilen, den Bedrängten beistehn und die belehren, denen an der Zukunft Dingen liegt.“

1406 Ewigkeit ... Zeit: Die berühmten Baumeister und die von ihnen geschaffenen Gebäude „stehen nicht einzeln da, sondern sie und ihre Werke sind nur die höchste Blüthe und Krone der Zeit, in welcher sie lebten“, s. Georg Moller, *Ueber die altdeutsche Baukunst* (Leipzig, Darmstadt 1831, S. 32). Vergangene Zeiten manifestieren sich in konkreten Spuren wie Bauten, Denkmälern, Chroniken etc. Bei Novalis spielen solche Spuren „aller Art eine ausschlaggebende Rolle bei Ofterdingens Suche nach der blauen Blume, durch die am Ende die ‚Urwelt‘ wiederkehrt.“ S. Wilhelm Emrich, *Begriff und Symbolik der ‚Urgeschichte‘ in der romantischen Dichtung*, in: ders., *Protest und Verheißung. Studien zur klassischen und modernen Dichtung* (Frankfurt/M., Bonn, S. 25-47, S. 30).

vor 1407 Drzewoslaus: Die folgende szenische Anordnung der Wahl Libussas weist viele Übereinstimmungen mit derjenigen in Komarecks *Przemisl* (S. 41-46) auf, die Rolle des Drzewoslaus entspricht der des Pržedslaw.

vor 1407 Fahne Chechs: Vgl. Anm. 38 (FBA 14, S. 499), in der sich Brentano wie im *Kronos*-Aufsatz (FBA 14, S. 526) auf die Hussiten bezieht. Die Farben und Symbole, die Brentano schildert, weisen allerdings eindeutig auf die Přemysliden: eine gelbe Fahne mit schwarzem Adler und weißem

Schild. S. hierzu auch die Darstellung *Zwei schöne Historien von den mächtigen und tapferen Fürsten und Rittern Stillfried und Brunswig im uralten Böhmerlande* (anonym 1837, S. 24-32) mit einer Erläuterung: Die „rothe“ Farbe „schmücket den Thron der Majestäten und der Könige“, die „gelbe die Standhaftigkeit eines Tugendhaften“, während „der schwarze Adler im silbernen Felde (...) auf die Ehre meines mir von Gott anvertrauten Böhmerlandes“ deutet. Die Fahnen der Hussiten, vorwiegend in gelb auf rotem Grund gestaltet, knüpfen nur zum Teil an die Heraldik der Přemysliden an. S. auch Erl. zu 1143.



1. Wappen der Přemysliden

2 Hussitisches Banner (Jan Durdik: *Husitské vojenství*, Prag 1954; František Šmahel: *Die hussitische Revolution*, Hannover 2002)

vor 1407 weisse Ross ... Swantowid: Anton (I, S. 64) verweist darauf, dass es allgemein bei den Slaven „wohl sehr gemein“ gewesen sei, „heilige Pferde zu halten.“ Sowohl bei Anton als auch bei Kayssarow wird Swantowids Pferd beschrieben; sie führen dieselbe Quelle – Saxo Grammaticus – an, wobei ihre Darstellungen in der Art und Weise der Schicksalsdeutung voneinander abweichen. Anton beschreibt die „Auspizien“ im „Tempel zu Arkon“ mit einem „dem Swantewid gewidmeten Pferd: Wenn es ein mit Waffen bestimmtes Ziel erst mit dem rechten Fuße erreicht hatte, so war es ein gutes, schritt es mit dem linken zuerst vorbei, ein böses Zeichen.“ (Anton II, S. 67) Kayssarow (S. 108f.) erläutert, dass bei einer bevorstehenden kriegerischen Auseinandersetzung „man vor dem Tempel drei paar Spieße kreuzweise in die Erde“ steckte, „der Priester führte das Pferd an sie, und wenn es mit dem rechten Fuss über sie wegsprang, war es eine gute Bedeutung, im Gegentheile aber hatte man etwas zu befürchten.“ Dieses „Thier wurde für so heilig gehalten, daß ihm kein Haar, weder der Mähne noch des Schweifes gekrümmt werden durfte“, und nur der „Priester selbst“ fütterte es und „hatte das Recht, auf ihm bisweilen auszureiten.“ Auf einen „wendischen Swantewit“ weist auch Karl Beth (Götzen, in: HDA 3, Sp. 1074). Zu Swantowid s. a. Anm. 25 (FBA 14, S. 493f.).

1408 deuten ... der Vögel Flug: Auch Kayssarow (S. 55f.) berichtet, dass die Slaven „mit großer Aufmerksamkeit“ das „Fliegen der Vögel, das Geschrey der Thier“ für Wahrsagungen beobachteten. Die Deutung des Willens Gottes aus dem Vogelflug geht zurück auf den Brauch der römischen Auspizien. Vgl. Grimm: „Noch feiner ausgebildet (...) war die beobachtung der vögel, denen freiere, ungehemmtere bewegung durch die luft an sich schon etwas wunderbares und geisterhaftes verlieh. (...) die Römer (hatten) systematische auspizien und augurien (...) böhm. ptakoprawiti (...) auch den deutschen Heiden galten vögel für boten der götter und für verkündiger wichtiger Nachrichten.“ (GM S. 827f.) Bei der Deutung des Vogelfluges musste die „Art (...) sowie die Weise, Anzahl und der Ort des Erscheinens“ berücksichtigt werden (HDA 8, Sp. 1673f.). Zu Details der Auspizien s. Theodor Mommsen, *Römisches Staatsrecht*, in: *Hb. d. Römischen Alterthümer Bd. 1* (hrsg. v. Joachim Marquardt und Th. M., Leipzig 1876, S. 84), der darauf verweist, dass nicht nur die „förmliche Ernennung des Dictators“ erst nach der „Einholung der Auspizien durch den Consul vollzogen wurde“ (S. 94 Anm. 3), sondern auch für „die Abhaltung jeder zur Beschlussfassung zusammentretenden Versammlung des gesamten Volkes (...) speciell zu diesem Zweck am Morgen des betreffenden Tages angestellte Auspizien die Vorbedingung seien“ (S. 95).

1410 Stimmenzahl: Ähnlich wie der Losentscheid bei Komareck (Przemisl, S. 41f.) und Albrecht (I, S. 136, 139, 153f.) soll hier das Orakel des Vogelflugs den Gotteswillen kundtun. S. auch Erl. zu 45-46 sowie Erl. zu 485,35.

1411 Schwalbe kehrend: Die Wiederkehr der Schwalbe „sechzig Tage nach der Wintersonnenwende“ gilt seit der Antike „als Zeichen für das Ende des Winters“ (MLS S. 384). Zur Schwalbe vgl. Erl. zu 1016.

1415 Perons Haupt ... Spinne: Die Spinne, die heidnische Religion symbolisierend, ist Gegenspielerin zur Schwalbe, der Himmels- bzw. Lichtbotin, denn Schwalbenkraut verleiht Augenlicht (s. Erl. zu 1342f., vgl. MLS S. 385).

1421 Vor Chech und Lech die heil'ge Fahne trug: S. Erl. vor 1407.

1422 Krokus ... Lehrer oft genannt: In Komarecks *Krok* (S. 18ff.) bestimmt Chech persönlich im Alter von 80 Jahren Krok zu seinem Nachfolger.

1424-32 Schwalbe ... Gäste: Für die hier berichtete Anekdote, dass die Schwalbe dem Stammvater Czech sozusagen den Ort der Landnahme gewiesen habe, lassen sich weder in den einschlägigen Chroniken bei Cosmas, Dalimil, Aeneas, Pulkava, Hájek, Pubitschka und Martin Boregk (*Behemische Cronika. Theil 1 und 2.*, Wittenberg 1587), noch in den damals verbreiteten Märchensammlungen von Johann Gustav Büsching, *Volks-Sagen, Märchen und Legenden* (1812), Caroline von Woltmann, *Volkssagen der Böhmen 1. und 2. Theil* (Prag 1815), Wilhelm Adolf Gerle etc. Belege finden. Auch ist eine engere Beziehung der Schwalbe zur böhmischen Geschichte und Kultur nicht belegbar. In der *Chronica* erscheint die Schwalbe aber, obwohl Weltenbummlerin, als Vorbild für Heimattreue, wenn sie „der Heimat getreu gegen den Frühling wiederkehrt“ (FBA 19, S. 87).

1433 Lichts Gespielinn ... Zeit: Zur Schwalbe s. Erl. zu 1016, 1411 und 1424-32.

1444f. Orient ... Sehnen: Vgl. Erl. zu 580-82.

1450 Sibille: Bei Brentano steht die Schwalbe auch in Verbindung mit Prophetie, Traumdeutung und Verkündigung. Vgl. dazu seine Rezension zum Drama *Bürgerglück* von Joseph Marius Babo: „Ich erwache, die Schwalbe raschelt mit grauem Flügel an meinem Dach und streckt das graue Köpfchen neugierig hervor und beginnt wie eine Sibylla die Träume der Nacht prophetisch auf den Tag hin auszudeuten, ich lausche und entschlummre seliger, indem sie meinen ersten Blick auf den grauenden Morgen mit der steigenden Aurora wunderbar zusammenflieht. (...) leichter Schlummer – Hahnenschrei – Posaune des Gerichts – Petrus verleugne mich nicht – ach es ist der Jüngste Tag“ (Werke 2, S. 1073f.). Zur prophetischen Schwalbe, „treue, fromme heilige Sibille“ genannt“, die als „Visionärin, die die Träume des Menschen, in denen die Zukunft verborgen liegt, deutet und ausplaudert“, vgl. Huber, S. 203 und Erl. zu 1016.

1453 Der Spinne Trugnetz: Das trügerische Netz, welches einen „falschen Schein“ erweckt (DWb Ndr. 22, Sp.1245), wird auch von Jesaja im AT angesprochen „sie weben Spinnengewebe (...) ihr Gewebe taugt nicht (...) und mit ihrem Gewirke kann man sich nicht bedecken“ (Jes. 59,5-6). Zum Motiv der Spinne s. Erl. zu 1086-88, 1228 und 1415.

1459 Stab: Neben dem Hut ein Zeichen des Priestertums, s. *Handbuch der Germanischen Alterthums-kunde* (hrsg. v. Gustav Friedrich Klemm, Dresden 1836, S. 317). Zur Beziehung Tetkas zur Spinne s. Erl. zu 570-72.

1462 Schwalbe... Blut erröthen: Mit der Schwalbe, die von der Spinne im Morgenrot getötet wird, verweist Brentano auf die schon erwähnten kriegerischen Auseinandersetzungen (s. Erl. zu 1146 und 1577f.).

1469 Krone: Tetka trägt keine weltliche Krone, sondern eine Himmelskrone. In Friedrich Schlegels Gedicht *Von der Heiligen Jungfrau Maria* im Zyklus *Trutznachtigall* steht die Himmelskrone als Attribut der Maria: „Sie sitzt auf goldnem Thron, / (...) / Zwölf Stern' ihr' Kron, / Ihr Kleid von Licht gewebet. / Sie ist der schöne Morgenstern, / (...) / Von Gold die Himmelskrone. / Sie ist das Haus von lauterm Gold, / Drin Gottes Sohn geschlossen, / Selbst wohnen wollt', / Bis daß die Zeit verflossen.“ (KFSA V, S. 461)

1470f. Krokusblüthen, die Götter mögen unsern Stamm behüten: Nicht nur die drei Schwestern entstammen dem ‚Geblüt‘ Kroks, sondern auch Lapack (s. Erl. zu 6).

1472 Specht: S. Erl. zu 1481f. sowie Brentanos Anm. 39 (FBA 14, S. 449).

1474 Springwurz: Wie in Anm. 39 erläutert (FBA 14, S. 499f.), hat die Springwurz, eine bereits in der Antike bekannte Pflanze, die Eigenschaft, „Verschlüsse zu lösen“ (Birkhan, S. 413). „Springwurz (Galgen-, Alraunmännchen), Bezeichnung für die im Mittelalter zu allerlei Zauberei etc. verwandte und hochgeschätzte Alraunwurz, die heute noch nach Ansicht der Diebe die Wirkung hat, daß alle Schlösser, die damit bestrichen werden, durch Dietriche geöffnet werden können.“ (Meyer 18, S. 795) Vgl. auch HDA (8, Sp. 314-320) sowie die Erläuterung in *Die Springwurz* in den *Deutschen Sagen Nr. 9* (hrsg. v. den Brüdern Grimm, Berlin 1816, S. 11f.): „Die Spring-Wurz erhält man dadurch, daß man einem Grünspecht (Elster oder Wiedehopf) sein Nest mit einem Holz zukeilt; der Vogel, wie er das bemerkt, fliegt alsbald fort und weiß die wunderbare Wurz zu finden, die ein Mensch noch immer vergeblich gesucht hat. Er bringt sie im Schnabel und will sein Nest damit wieder öffnen, denn hält er sie vor den Holzkeil, so springt er heraus, wie vom stärksten Schlag getrieben. Hat man sich versteckt und macht nun, wie er heran kommt, einen großen Lärm, so läßt er sie erschreckt fallen.“ Vgl. auch Musäus *Der Schatzgräber* aus den *Volksmärchen der Deutschen* (Bd. 5, Gotha 1826, S. 100-152). Das Motiv der Springwurz findet man im *Starenbergmärchen* (FBA 17, S. 190, 197, 205), in *Fanferlißchen Schönefüßchen* (Werke 3, S. 429) und in den *Romanzen vom Rosenkranz, 18. Romanze* (FBA 10, v. 123).

1478 ätzte: Bedeutung als „füttern“ sowie „durch speise locken“ (DWb Ndr. 1, Sp. 596).

1481f. Specht ... Schlüsselträger: Vgl. Erl. zu Anm. 39 sowie die Rolle des Spechtes im *Igorlied* (S. 67): „Damals krächzten die Raben nicht, die Krähen verstummten, die Elstern schwazten nicht; auf Aesten nur rankerten hin und her Spechte und zeigten durch ihr Klopfen den Weg zum Fluß.“ Zur Bedeutung des Spechtes als Orakel gebender Vogel des Mars bei den Augurien vgl. Rudolf Heinrich Klausen, *Aeneas und die Penaten. Die italischen Volksreligionen unter dem Einfluss der griechischen* (Bd. 2, Hamburg, Gotha 1840, S. 952); sowie Erl. 1408.

1493 Ihr Haupt zertrete einst des Weibes Frucht: S. Erl. zu 1187.

1502 frommen Taube Flug: Zum Taubenorakel s. Mommsen (ebd. [s. Erl. zu 1408], S. 80/Anm. 4): „Auch Virgil Aeneas 6, 200, läßt die Tauben bei einem auspicium impetratum, das günstig verläuft, während des Fluges fressen.“ Die Griechen hatten das Taubenorakel von Dodona, s. Joseph Arneth, *Zur Erklärung einer antiken Erz Münze der Epiroten in der Münzsammlung des Stiftes St. Florian* (Wien 1840). In der christlichen Ikonographie symbolisiert die weiße Taube in der Geschichte Noahs die Taufe, deren Wasser – analog zur Sintflut – die Sünden der Menschen abwäscht (s. Erl. zu 242 – Prolog und Erl. zu 1204). Die Taube fungiert daher auch als Seelenvogel. Vgl. das Gedicht *Von dem innern Sturm verschlagen* (FBA 3,1, S. 157-160). Zur Symbolik der Taube allgemein vgl. Erl. zu 1047.

1505f. Schwan ... Taube zieht voraus: Anspielung auf die „Auspicia maiora und minora“, die „Himmelszeichen“, die so auch „in anderer Beziehung als in der auf verschiedene Beamtengehalt, wie z. B. der Adler im Vergleich zu dem Specht“ genannt werden, ohne allerdings die Wertigkeit zu übernehmen. (Mommsen [s. Erl. zu 1408], S. 88/Anm. 3) Nach Mommsen sind „die höheren und die niederen Auspicien wohl nur dadurch“ zu unterscheiden, „daß jene die Amtshandlung des höheren, diese die des niedrigeren Beamten einleiten und bedingen“ (ebd. S. 90).

1508 keusche Taube ... Lado Herzspiel: Nach Hederich (Sp. 2444) trage die Venus (Lado) „auf einigen Abbildungen“ eine „Taube auf der Hand.“

1509 Lado: S. Erl. zu Anm. 28 (497,33) und 545.

1510 Lel, dem Kind: Zu Lel s. Erl. zu 010 Regieanweisung, hier ist er dem Eros vergleichbar.

1516 Menschen Schutzgenoss: Zur Symbolik der Taube s. Erl. 242 (Prolog), 1047 und 1204.

1519 Zucht: Hier in der Bedeutung von „selbstbeherrschte(m) Verhalten in bezug auf den geschlechtstrieb, in naher berührung mit scham (...) in berührung und gegenwirkung mit dem gegenheil unzucht,“ aber auch als „ehrbareit der frau, keuschheit des mädchens“ (DWb Ndr., 32, Sp. 263).

1520 Schwan: S. Erl. zu 1004.

1525 Nimphe Schoos ... schlug: Nach Homer wurde Zeus auf Kreta von Nymphen versteckt in einer Höhle bei Lyktos aufgezogen, damit sein Vater Kronos ihn nicht auch noch – wie seine Geschwister – verschlingen konnte (LMG S. 425).

1533 Kalmus: Aus dem Lateinischen Calamus [Rohr]. In Böhmen findet man die Bezeichnung Kalmes und Kalkan, auch für „Akkermann / Acorus calamus / gemeiner Calmus / Ackerwurtz“ (Adelung 2, Sp. 1472). Nach Birkhan (S. 47) ist Kalmus Ingredienz der Hexensalbe. S. Anm. 16 (FBA 14, S. 491) und Anm. 26 (FBA 14, S. 497).

1534 Er weiß zu sterben: Zum Gesang des sterbenden Schwans vgl. Erl. zu 1004.

1535 des Lebens Traum: Analogie zum Titel wie auch Anklänge an die Handlung des Dramas *Das Leben ein Traum*, einem weltlichen Schauspiel von Don Pedro Calderón de la Barca, das 1812 in der Schlegelschen Übersetzung erschien. In diesem Stück lässt König Basilius seinen Sohn Sigismund – bei fürstlicher Erziehung – im Kerker aufwachsen, da er ein sich erfüllendes Orakel (seinen Tod) befürchtet. Dabei geht es um die Frage, inwieweit Herrscherwürde weitergegeben werden darf an jemanden, „der sein Vaterland, sein Reich, solchem Unheil“ (S. 163) aussetzt, inwieweit der König seinem „Blut das Recht entwenden“ darf, das „ihm einmal die Gerichte Gottes und der Menschen gaben“ (S. 163), d.h. die Vererbung der Herrscherwürde und ob man den „vorausgesehenen Dingen“ so „leichtgläubig (...) vertrauen“ darf (S. 164). Der König offenbart seinem Sohn bei Volljährigkeit die wahre Identität, „hoffend nun, daß dir erliegen Werde der Gestirne Wut (Denn des Mannes festem Mut Glückt es wohl, sie zu besiegen)“ (S. 181). Der erste Versuch misslingt und dem Sohn wird suggeriert, alles sei nur ein Traum gewesen. Zurück im Kerker realisiert er: „Wen kann Herrschaft lüstern machen, Der da weiß, daß ihm Erwachen In des Todes Träume droht.“ (S. 214) Währenddessen stürmen Soldaten den Kerker mit den Worten: „Du bist unser rechter Fürst; denn wir wollen und erkennen nur den angestammten Herrn“ (S. 217) und Sigismund zieht mit dem Heer gegen seinen Vater. Dieser stellt sich (S. 247), doch der Sohn erkennt, dass zwar die Zeichen des Himmels niemals lügen, sehr wohl aber ihre Auslegung oft fehlerhaft ist, und er reicht ihm die Hand zur Versöhnung: „Daß sie töricht wähen sollte, / er sei solch ein Gott wie jener, / der, verwandelt, einst als goldner/ Regen, Schwan und Stier sich zeigte.“ (S. 235, vgl. 3. Akt, 10. Szene). In Brentanos Bibliothek befand sich die spanische Ausgabe (Kat. S. 96 – Nr. 37).

1550 erkenn: Hier als „geistiges erkennen und einsehen, höher als das bloß sinnliche vernehmen: im Sinne von anerkennen“ (DWb Ndr. 3, Sp. 869).

1553 Scheiben: S. Erl. zu 1319-23.

1554 heil'ge Roß: Zum Ross des Svetovid s. Erl. vor 1407.

1560 Und einer kann es nur aus Krokus Haus: Zur Regelung der Erbfolge, wenn der legitime Thronfolger als nicht geeignet erscheint, vgl. Calderons *Das Leben ein Traum*, in dem ein wenigstens Anverwandter – gleichen Bluts – die Herrschernachfolge antreten muss, da dort durch die Inthronisierung des offiziellen Erben Sigismund ein sich erfüllendes Orakel befürchtet wird. S. Erl. zu 1535.

1561 Aus seinem Stamm bin ich ein ältrer Sprosse: Zur Herkunft Lapacks s. Erl. zu 6.

1563f. Trieb Krok ... legte: Verweis auf das *Libussa*-Märchen von Musäus, s. Erl. zu 1.

1565-68 heilig ... Huf geheilt: Brentano versetzt Lapack in die Rolle des Priesters, der das heilige Ross des Svetovid zu betreuen hat. Vorlage dafür ist Kayssarow, s. Erl. zu 1407.

1570 heiltest ...eignen Huf: Über den hinkenden Lapack s. Erl. zu 6.

1571 Überbein: Eine „verhärtete sehnengeschwulst, knochenauwuchs.“ Übertragen auch für: „fehler, überflus, überlast,“ ferner „widerspenstigkeit“ (DWb Ndr. 23, Sp. 138).

1576 Stelze: Auch Krücke, „d. h. stab mit griff oder stütze (...) also das gehwerkzeug der lahmen“ (DWb Ndr. 18, Sp. 2282) sowie „stelze als ‚stütze‘ schlechthin“ (ebd., Sp. 2284).

1577f. Schmähung ... Gericht: Nach Anm. 40 (FBA 14, S. 500) Hinweis auf den Konflikt zwischen Přemysliden und Vršovici. Das „mächtigste böhmische Fürstengeschlecht nach der Ausrottung der Slavnikiden“, das „Geschlecht der Vršovici“ wurde am „27. Oktober 1108 (...) auf grausame Weise ausgemerzt. (...) Die Anzahl der Opfer wurde mit Tausenden angegeben. An diesem Tage wurde vielleicht durch Blut (...) die Einheit des böhmischen Reiches besiegelt. (...) von diesem Tage an wurde rückblickend die Geschichte der Přemysliden und der Vršovici konstruiert. Die vorausgegangene Geschichte sollte genügend viele Sünden des gefallenen Geschlechts aufzeigen, damit das schreckliche Los als verdiente Strafe schien.“ (Kraus S. 213) In der Literatur wurde das Motiv meist nach Hájek verarbeitet, wobei „die Vršovici die Rolle der bösen, egoistischen Feinde und zugleich der schmeichlerischen Ratgeber der Herrscher“ einnahmen. Es war daher kaum möglich, „noch weiter in die graue Vorzeit zu gehen als es Brentano tat, bei dem der Vater von Vrš jener Sägemüller ist, der die Säge an Nivas Eiche ansetzte und von Krok verjagt wurde.“ (ebd. S. 214; vgl. auch FBA 14, S. 500f., Anm. 42) Kraus (S. 214) verweist zudem auf einen Roman von Dietrich über die Wrschowetzen, in dem der Urahn der Vršovici bereits Gegner der Brüder Čech (zum Urvater s. Erl. 666) und Lech gewesen sei.

1579 Didilia: Nach Kayssarow (S. 49) eine von den „Polen“ verehrte „Göttin der Ehen“. Diese „glaubten auch, daß sie bei der Entbindung ihrer Frauen zugegen wäre; daher opferten ihr die unfruchtbaren Frauen, und baten sie um Fruchtbarkeit.“ Zur Namensherleitung s. Erl. zu Anm. 40 (500,29f.).

1587 Offenbarung: Die Offenbarung (gr. Apokalypsis) ist jede „Enthüllung Gottes zur Belehrung der Menschen von göttlichen u. unsichtbaren Dingen“ (Pierer 1861/12, S. 226) und erfolgt hier in ironischer Umkehr als Offenbarung des bzw. Erleuchtung durch den schwarzen Gott. Vgl. a. DWb (Ndr. 13, Sp. 1178).

1588 schwarze Tschart: S. Erl. zu 79 und 650.

1591f. Swantowid ... Honigkuchen: Zum Horn s. Erl. zu 911. Kayssarow (S. 110) beschreibt, dass man „jedes Jahr dem Swetowid einen Honigkuchen“ opferte, der mindestens „so groß“ sein musste, dass man den hinter ihm stehenden „Pfaffen nicht sehen konnte“, andernfalls „ermahnte“ der Priester „das Volk, das künftige mahl einen grössern zu bringen, und der ganze Gottesdienst endigte“ mit dem gemeinsamen „schmausen“. S. auch Erl. zu Anm. 25 (493,32 und 494,7).

1595 Priesterbesen: Zur rituellen Handlung, nach der mit einem Besen ein Raum symbolisch gereinigt wird s. Frank Oldenburg, *Franziskus, Dominikus und Bektas* (Norderstedt 2011, S. 166). Vgl. DWb (Ndr. 1, Sp. 1615), wo „besen“ auch als „zuchtrute, gerte“ bezeichnet wird.

1598 Wer heilt die Luft wie ich ... Seuche: Verweis auf den Volksglauben, nach dem die Pest durch schlechte Luft übertragen wird bzw. entsteht, s. auch die Formulierung Pesthauch. Die Krankheit wird „durch den Pestbazillus verursacht, der entweder mit der Luft eingeatmet wird (Pestlungenentzündung), oder an wunden Hautstellen in die Blutbahn gelangt“ (Brockhaus 2, S. 384).

1598f. Pflock ... schlage: Vgl. Grimm: „Auch im j. 1709 wurde die pest zu Conitz in Preußen in ein loch der linde auf dem kirchhofe gebannt und ein dazu bereit gehaltner pflock, der genau fügte,

eingeschlagen: seitdem hat sie sich nicht wieder im Lande zeigen können. dies stimmt (...) allgemein zu der vorstellung, daß krankheiten auf bäume übertragen werden können.“ (GM S. 866) S. hierzu Anm. 40 (FBA 14, S. 500).

1601 Feuerfarbe: Die leuchtende goldgelbe Farbe des Safrans wird „mittelst des Weingeistes oder des warmen Wassers gezogen“ und dient „zum Färben der Zeuge, zur Malerei etc.“ (Krünitz 130, S. 285). S. auch Genlis (S. 48), die die religiöse Bedeutung „in dem Dienste der (...) Ceres“ (röm. Name der Demeter) betont, da deren „Tochter, als sie von Pluto geraubt wurde, unter anderen Blumen auch die des Safrans las. Bey Opfern, bey Festen und Spielen hatte er seine häufige Anwendung, wo man den Boden mit Wasser besprengte, das mit Safran vermischt und gefärbt war.“ Zu Safran s. Erl. zu 497, zu Persephone s. Erl. zu 1164-77.

1602 reinem Stamm: Stamm im „sinne von geschlecht, familie“ (DWb Ndr. 17, Sp. 639) sowie in der erweiterten Bedeutung auch als „stamm und ursprung des geschlächts“ (ebd. Sp. 640). Der Begriff der ‚reinen‘ Abstammung, ursprünglich für Tiere verwendet, findet sich dann auch für die menschliche Abstammung in der Bedeutung von ‚reiner Adel, reines Blut‘ (DWb Ndr. 14, Sp. 687).

1610 Blüten ... Krokus Kraft: Aus den Stempeln der Blüten des Safrans, *Crocus sativus*, wird das ebenfalls Safran genannte Gewürz gewonnen (Meyer 1909/17, S. 412f.).

1615 sel’gen Krokus: Gemeint ist Krok, s. Erl. zu 1.

1618 Domaslaus: Hájek schreibt zum Jahr 721, dass zu denjenigen von „Adel oder Wladyken“ ein „Vornehmer und am Viehe sehr reicher Mann, mit Namen Domaslaw“ gehörte (S. 14). Auch Albrecht (I, S. 184) erwähnt den Adligen „Domaslaw.“ Zu den Wladyken s. Erl. zu 3286f., zur Rolle des Domaslaus 1881f.

1624 Wer ist hier Herr: Zitat aus William Shakespeares Tragödie *Romeo und Julia* (1. Aufzug, 5. Szene): „Capulet: Er (Romeo) soll gelitten werden, / Er soll! – Herr Junge, hört er das? Nur zu! / Wer ist hier Herr? Er oder ich?“

1625 Heraus ... Schwert: Anklänge an die zahlreichen Kriegsgesänge und Kampflieder, so z. B. auch an *Du Schwert zu meiner Linken* von Theodor Körner (1813), das zu den Soldatenliedern der Befreiungskriege gehörte: „So komm denn aus der Scheide / du Reiters Augenweidel / Heraus mein Schwert, heraus“ (Werke 1, Leipzig, Wien 1893, S. 112f.). Vgl. dazu auch Brentanos antinapoleonisches Gedicht *Österreichs Adlergejauchze und Wappengruß* (Werke 1, S. 279-282) und die Lieder im Singspiel *Viktoria und ihre Geschwister*, z. B. v. 1098-1137, oder *Der Herr hat einen Kampf bestellt* (FBA 13,3, S. 147-149).

1628 Adler ... Haupt: Nach Homer (*Odyssee* XX, S. 240-243) verbindet der Adler als Symbol das Göttliche mit dem Menschlichen und „ist das liebste Tier des Zeus und Überbringer göttlicher Botschaften“ (*Ilias* XIV, S. 292; 310), zugleich symbolisiert er politische Stärke. „In Lessings Fabeln steht der Adler für die herrscherl. Tugenden.“ (MLS S. 5) Der Adler war Herrschaftssymbol der Přemysliden. Heute findet man ihn noch auf der Fahne der mittelböhmischen Region (Středočeský kraj). Der silberne Löwe auf Rot symbolisiert die Zugehörigkeit zu Böhmen, der schwarze Adler steht für die Přemysliden, die Wellenlinien für die Flüsse Moldau und Elbe. S. Erl. vor 1407 (Fahne Chechs).



(S. a. Erl. vor 1407)

1632ff. Peron ... Bjelbog ... Lado ... Triglaw: S. Erl. zu 402, 457 (Peron); 56, 64, Anm. 6/487,12 (Bjelbog); 545, Anm. 28/497,33 (Lado); 372, Anm. 12/490,19, 1035-37 (Triglaw).

- 1637** Krone ... zurück: Der Herrscher ist vom Schicksal und damit von den Göttern berufen. Weiterhin weist der Vers auf die sakral-christlich legitimierte Senioratserbfolge, die sich in Böhmen im 10. und 11. Jh. durchsetzte, s. Wilhelm Wegener, *Böhmen/Mähren und das Reich im Hochmittelalter: Untersuchungen zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens und Mährens im Deutschen Reich des Mittelalters 919-1253* (Köln, Wien 1959).
- 1646** Hut des Chechs ... Stab des Krokus: S. Erl. zu 1402. Der Hut symbolisiert analog zur Krone die Herrschaftswürde; seit der Antike gilt er als „ein Symbol der Autorität“ (MLS S. 194). Zum Stab s. Erl. zu 1299.
- 1649** zum Schlosse Psary: S. Erl. zu 1 (Kroks Hütte) und zu 857.
- 1651** Thrones Schwelle: S. Erl. zu 361.
- 1652** Haus bestelle: Hier im Sinne von „gewöhnlich vor dem sterben, (...) seine angelegenheiten auf den todesfall ordnen“ (DWb Ndr. 1, Sp. 1674). Vgl. Sir 24, 12.
- 1655** Himmelsstufen: Zum Motiv der Himmelsstufen vgl. Achim von Arnims Novellensammlung *Der Wintergarten* (1809), wo auf die Schriften Jakob Böhmes verwiesen wird (3, S. 326), und das Gedicht *Der Durchbruch der Weisheit*: „Und die Jesuiten Väter rufen, / Sie glauben mich sogar verführt, / Da doch von seinen Himmelsstufen/ Die kleinste nicht mein Fuß berührt“ (ebd. 3, S. 334, v. 14). Ferner Friedrich Schlegels Gedicht *Gebet*, in dem es heißt: „Wer einmal, Herr! dich angerufen, / Tritt ein in fremde Geisteswelt, / Kühn wandelt er die Himmelsstufen, / Wo deiner Liebe Hauch ihn hält“ (KFSa V, S. 375). Zum Bildkomplex vgl. auch Jakobs Traum von der Himmelsleiter (Gen 28,10-22).
- 1660** Berg verschließt ... mir: Analog zur Darstellung bei Hájek (S. 22 – anno 734) werden die in Bergwerken geförderten Bodenschätze nach Libin, zum Schloss Libussas, gebracht.
- 1663** Triften: Eine Bezeichnung für „weideland, wiesenland“ in „gebirge und ebene“, häufig „tal und trift“. Seit der „schäferdichtung des 17. jh. ist trift poetisch literarischer terminus für weide, grünes land als schauplatz des hirtenlebens“ (DWb Ndr. 22, Sp. 500).
- 1666** Fluth herschwemmt: Angeschwemmt wird der goldhaltige Sand, s. Erl. zu 849.
- 1667f.** Psary ... Libin genannt: S. Erl. zu 1 (Kroks Hütte) und 857.
- 1670** Zinne: Vgl. die Beschreibung bei Adeling (4, Sp. 1719), wo Zinne als „oberster, mit Einschnitten oder Schießscharten versehener Theil einer Mauer“ oder als „eine ähnliche Einfassung“ eines „Daches“ geschildert wird.
- 1671** Mägdlein ... kühn: Im Mythos sind zwei Merkmale für eine Amazone charakteristisch: der jungfräuliche Charakter, „sie ist parthénos, d.h. eine erwachsene, aber unverheiratete Frau“ und „der Zusammenschluss der Amazonen zu einer männerlosen Kriegerinnengemeinschaft.“ S. Udo Franke-Penski und Heinz-Peter Preußner, *Amazonen. Kriegerische Frauen* (Würzburg 2010, S. 20).
- 1674-1677.** Pfeil ... Speer: Hinweis auf die Bewaffnung der Amazonen, die bei Hájek (S. 10 – anno 712) erwähnt wird: „Zu der Zeit, als der Libusse Dienerin, auf der Wildbahn, mit ihren Bögen und Pfeilen, Hirschen zu schießen, und andere Kurtzweil zu treiben.“ S. a. den Mythos der jungfräulichen Jägerin Atalante, die dem kalydonischen Eber die erste Wunde beigebracht haben soll. Die Bewaffnung der Amazonen „entspricht der eines attischen Hopliten“ (Helm, Brustpanzer, Beinschiene, Schild, Speer und Schwert). Erst mit den Perserkriegen änderte sich die Tracht (Franke-Penski/Preußner, ebd. S. 24).
- 1682-84** Wettspiel ... überspringt: Verweis auf die Freierprobe aus dem *Nibelungenlied*. Brünhilde wird nur denjenigen zum Manne nehmen, der sie im Wettkampf besiegt. Dieser besteht aus den drei Kampfspielen Speerwurf, Steinwurf und Weitsprung (*Nibelungenlied, Aventure* S. 7).

1687f. Druhan und Chobol ... Borzislau: Vgl. hierzu die Vorlage Hájek (S. 11 – anno 714): „Druhan und Chobol des Borzislai Söhne“, die Libussa „von Ihrem Vater seinen Gruß vermeldet.“

1694 Silberblock: Bei Hájek (S. 11 – anno 714) heißt es, dass Druhan und Chobol „einen großen Klumpen Silber gebracht, anzeigend, daß es in dem Craise gegen Niedergang der Sonnen gelegen, gefunden worden wäre.“ Zum Silberbergbau in Böhmen s. Erl. 1697-00.

1697-00 Berg ... dreigezackt ... wechselnd: Vgl. Hájek (S. 22 – anno 733), der Libussa „gegen Aufgang der Sonnen“ einen „dreyeckichten Berg“ ‚sehen‘ lässt, welcher „reich von Silber“ und „drey Ecken hat“, weil „Silber-Ertz zu dreyen malen sich abschneiden“, aber „auch einen grossen Wust überschönes Kupffers.“ In dieser Textpassage wird auch Kuttenberg genannt (s. Anm. 41, FBA 14, S. 500). Kuttenberg (tsch. Kutná hora) liegt ungefähr 70 km südöstlich von Prag auf den Ausläufern des Kuttenberger Plateaus. Erstmals erwähnt wird Kuttenberg 1289. Aeneas (S. 25) berichtet von den „unerschöpflichen Silberadern“ Kuttenbergs. Johann G. Megerle von Mühlfeld, *Merkwürdigkeiten der königlichen freien Bergstadt Kuttenberg und des daselbst befindlichen uralten Silberbergwerkes zum Besten der am 9. May 1823 verunglückten Kuttenberger* (Wien 1825, S. 5), beschreibt die dortige Landschaft als „reiches und reizendes Land“ und im „Norden der Stadt“ lägen „drey Berge, genannt: Kuklik (Gutglück.) Sukow und Spitzberg“, in Form eines „dreyhöckerigen Spitzberges.“ Dieser ‚dreigezackte Berg‘ ist auch in dem Wappen der Stadt enthalten (ebd. S. 35). Dank der reichen Ausbeute des dortigen Grubenreviers nach 1275, das zu den größten Silbervorkommen im mittelalterlichen Europa zählte, war Kuttenberg die zweitbedeutendste Stadt des Königreichs Böhmen. 1300 erhielt sie von König Wenzel II. das Berg- und Münzregal (Prager Groschen) (Hoensch, S. 96).

1699 dreimal ... Silber in ihm bricht: Einer verbreiteten Legende nach wurde das Silber von einem Zisterzienser-Mönch aus dem Kloster Sedletz, zu dessen Ländereien das heutige Kuttenberg gehörte, im Jahre 1237 entdeckt, indem „er zu seinem Erstaunen drey aus dem Moose eines Felsens hervorgewachsenen Silberruthen“ bemerkte (Mühlfeld ebd., S. 40). Angeblich heiße die Stadt nach der Mönchskutte zur Bezeichnung des Fundortes ‚Kuttenberg‘. Das dreimalige Brechen des Silbers bei Brentano könnte auch auf die drei Silberruten hinweisen.

1705-07 Berg, dort Mittagwärts ... Herz: Bei Hájek (S. 22 – anno 733) „wandte“ sich Libussa „gegen Mittag, und“ sah „einen fichtenen Berg“ mit „einer großen Menge von Gold.“ Erwähnt wird ferner der Ortsname ‚Eule‘, deutsch für Jílové u Prahy, heute im Kreis Prag-West (Praha-zapad), ca. 20 Kilometer südlich von Prag im Euler Bergland. Eule war im Mittelalter das Zentrum des Goldbergbaus in Böhmen. Schon sehr früh wurde „das Goldbergwerk bei Eule im Kaurzimer Kreise erschürft“ (Gmelin, S. 51). Im Jahr 734, so Hájek, hat „in dem Berge bey der Eule, welcher der Czesney hesset, Rimbosch (...) eine grosse Menge Golds“ (S. 22). Vgl. auch die *Geographisch-historische Beschreibung aller im Königreich Böhmen befindlichen Städte und anderer Merkwürdigkeiten* (Prag 1781/2, S. 126). Bis Ende des 13. Jahrhunderts blühte der Goldabbau in Eule und ließ dann nach, bis 1567 alles abbrannte (Gmelin, S. 57). Eule wird auch in Novalis‘ Romanfragment *Heinrich von Ofterdingen* erwähnt, wo ein in Böhmen gebürtiger Bergmann berichtet, dass er in „Eula“ den „König der Metalle in zarten Blättchen zwischen den Spalten des Gesteins“ Gold gesehen und gefördert habe (Novalis 1, S. 286ff.).

1709f. grimmen Mord ... Asche: Zur zukünftigen Zerstörung der Stadt vgl. Hájek (S. 22 – anno 734), der auf die dynastischen Auseinandersetzungen innerhalb der Přemysliden, die zur wirtschaftlichen Schwächung der Stadt führten, hinweist. Ausgelöst wurden diese im Jahr 929, als Boleslav seinen Bruder, den heiligen Wenzel, zur Taufe seines Kindes einlud, um ihn zu ermorden. Trotz Warnung begab sich Wenzel auf die Reise nach Altbunzlau (Stará Boleslav), zelebrierte eine Art Abendmahl mit seinen Dienern, beichtete und „nahm das Schwerdt bey dem Orte, langet es dem Mörder, und sprach: Dein Wille stehe in deinen Händen. Und Boleslaus nahm das Schwerdt von ihm, stachs ihm in seinen Rücken“ (ebd. S. 114). Nach Wenzels Ermordung 935 „nahm Boleslaus

das Hertzogthum Prag ein“ (ebd. S. 115). Da Böhmen durch Krieg und Hungersnöte unter der Regierung Boleslavs I. verarmte, suchte man nach Gold und entdeckte die Vorkommen in Eule wieder: „und in kurzer Zeit, funden die Arbeiter (...) einen mächtigen breiten Gang vom Golde. Dessen der Boleslaus grosse Nutzung hatte, und das Land trefflich zugenommen.“ (ebd., S. 123 – anno 946) Auch die Silberminen in Kuttenberg erlebten eine Renaissance. Da aber Boleslav alle verfügbaren Arbeitskräfte für den Bergbau einsetzte, kam es zu einer extremen Hungersnot, weil Felder, Äcker, Vieh nicht mehr versorgt wurden (ebd., S. 123f. – anno 947-948), worauf weitere, kriegerische Auseinandersetzungen folgten (ebd., S. 124ff. – anno 949ff.). Zur Legende um den hl. Wenzel s. a. Erl. zu 855 und 1139-54 und LThK (10, Sp. 1088-90). Kurz nach Wenzels Tod setzte der Wenzelskult ein; Wenzel wurde zum Landesheiligen Böhmens, der gegen die heidnischen Traditionen und für die Verbreitung des Christentums und damit der Kultur in Böhmen stand. In der Neuzeit wurde er zum Nationalpatron und repräsentierte als solcher „die bis ins frühe Mittelalter zurückreichende Tradition einer tschechischen Hochkultur und Staatlichkeit“ S. Michaela Marek, *Kunst- und Identitätspolitik. Architektur und Bildkünste im Prozess der tschechischen Nationsbildung* (Köln, Weimar, Wien, 2004, S. 374). Der 28. September, Tag der Ermordung des hlg. Wenzel, ist seit dem Jahr 2000 in der Tschechischen Republik Nationalfeiertag.

1713-16 Berg ... silbern Hirn: Bei Hájek (S. 22 – anno 734) heißt es, dass „Libussa“ gen „Niedergang der Sonnen“ einen „birckenen Wald und Berg“ sah, „voller Silber-Ertz.“ Hier wird zwar keine Ortsangabe angeführt, es könnten aber entweder die Silberbergwerke in Mies (tsch. Stržbro = Silber) in der Nähe von Marienbad gemeint sein, wo schon um 1188 Silbererze abgebaut wurden (Hoensch, S. 95), oder aber die Silberbergwerke bei Beroun, die Gmelin (S. 62) anführt: Man hat „in alten Zeiten bei der Stadt Beraun (...) viel Silber gewonnen.“ Hájek erwähnt 947 ein weiteres Silbervorkommen auf einem „Birkenberg“ (S. 126), was sich aber laut Gmelin (S. 63) topographisch nicht bestimmen lässt, wenn nicht „unter Birke ein oder der andere Ort im Saazer Kreis verstanden wird.“

1719f. mehrt ... Kniee: Vgl. Hájek (S. 22 – anno 734): „Euer Geschlecht wird dadurch vermehret, und fremde Völker werden die Knie vor euch biegen.“

1721f. Berg ... Zunge wohnt: Hier folgt Brentano nicht mehr Hájek. Böhmen grenzte im Norden an Sachsen und Preußen (Schlesien), letzteres war zu Hájeks Zeit Teil der Krone der Bömischen Länder. Die Formulierung ‚nicht unsrer Zunge‘ bezieht sich somit auf die deutsche Sprache in den nördlichen Provinzen. Das Adjektiv němec (deutsch) wird auf den tschechischen Wortstamm němý (stumm) zurückgeführt.

1723-28 silbern ... Münzen rollen: Libussa prophezeit nach Hájek (S. 22 – anno 733) keinerlei Silberfunde im Norden, sondern sieht dort „einen graupichten Berg, dieser ist von Zien und Bley auch sehr reich“ mit der Ortsangabe „Graupen.“ Der Hauptort der Silberförderung im Mittelalter war Kuttenberg, das aber von Prag aus gesehen in südöstlicher Richtung liegt. Silberbergbau im Norden Böhmens gab es in Mníšek (dt. Einsiedl), heute ein Ortsteil von Nová Ves v Horách im Ústecký kraj (Kreis Ústí, dt. Aussig). Einsiedl liegt am ‚Alten Böhmischem Steig‘ auch ‚Alte Salzstraße‘ genannt, einem von Prag nach Sachsen führenden Handelsweg. Der Ort, eine Siedlung seit dem 13. Jahrhundert, war Ausgangspunkt bergbaukundiger Mönche bei der Erzsuche. Sie entdeckten nicht nur Silber, man vermutet auch, dass sie am Auffinden von Kupfererzen in Deutschneudorf beteiligt waren. Auch in Měděnec (dt. Kupferberg), einem Ort nordwestlich von Klášterec nad Ohří (Klösterle an der Eger) im Kreis Chomutov (Komotau) wurde vermutlich seit dem 10. Jahrhundert am Fuße des Kupferhübel (Mědník) silberhaltiges Kupfererz gefördert. 1449 erstmals als Siedlung urkundlich erwähnt, bekam Kupferberg 1520 das Privileg des freien Silberhandels und gelangte zu Reichtum.

1729-33 Mittelberge Schoos ... Reichthum groß: Zur Vorstellung von Böhmen als ein von Bergen umgebenes Tal vgl. Erl. zu 2074. Ähnlich beendet Libussa ihre Prophezeiung bei Hájek (S. 22 –

anno 733): „auf das ihr dessen, in Einigkeit und Liebe, geniessen möget. (...) Vom Golde, Silber, Kupffer, Eisen, Zien, Bley und anderm Metall.“

1737 Glück auf: S. den Bergmannsgruß in Novalis' *Heinrich von Ofterdingen* (1, S. 64).

1740-49 Die Sonne des Abgrunds ... Sterne der Erde: S. Erl. zu 924.

1747f. warum ... erwacht: Brechler (S. 38) sieht beim „Vorgang der Vision“ einen Einfluss durch Calderons *Seberin des Morgens*, welche nach einer Vision erwacht und sich mit den Worten aufrichtet: „Hilf Himmel, wehe! / Wo bin ich und was seh ich?“ (Calderon 1821, S. 34)

1750-61 Gen Morgen ... erschien: Matthäi beschreibt den Zustand des Mediums als „Selbstaufgabe“, denn Visionen können „soweit gehen, daß das gesprochene Wort Gewalt über den Körper gewinnt.“ In dieser „Bewußtlosigkeit ihrer ersten Vision scheint sich Libussa gleichsam zu verwandeln: „ihr Antlitz wird zum Spiegel der irdischen Schätze, von denen sie spricht. (...) In Libussas Gesichten wird die ganze künftige Geschichte Böhmens lebendig.“ (Matthaei, S. 37f.) Vgl. auch Erl. zu 1780.

1756 Thränenperlen: Die Kollokation Träne und Perle findet sich bei Brentano häufiger, so in den *Romanzen vom Rosenkranz*, z. B. *4. Romanze* (FBA 10, S. 87, v. 243), *10. Romanze* (FBA 10, S. 266, v. 273f.), *16. Romanze* (FBA 10, S. 430, v. 65f.; s. Erl. zu 710f.). Vgl. ferner *Aloys und Imelde* (1. und 2. F., FBA 13,1, S. 133, v. 191 und S. 509, v. 21) sowie die *Chronica des fabrenden Schülers* (FBA 19, S. 160). Vgl. Huber (S. 287, Anm. 230).

1778f. Ziack ... dein Wort zu graben: Gestaltung analog Hájek, s. Erl. 08 Regieanweisung.

1780f. Seele ... Himmel: Da Libussa „niemals im eigenen Leben gebunden und isoliert“ sei, kann sie zum „Medium werden, das die verborgenen Weisungen irdischer und himmlischer Gewalten durch Wort und Tat zur Darstellung bringt“ (Matthaei, S. 37f.).

1787 Ruthe ... Schätze schlug: Vgl. Ludwig Herold: „Der Glauben an die mit magischen Kräften begabte Wünschelrute (...) geht eher auf indogermanische Anschauungen über die magische Kraft gewisser Zweige (...) zurück.“ „Die Kräfte der Wünschelrute dienen dem „Aufsuchen von Schätzen, Metalladern und Erzgängen, vor allem Gold und Silber.“ (HDA 9, Sp. 823ff.)

1788 Zelu, ein Götterbild, geformt werde: So auch die Darstellung bei Hájek (S. 22), nach dem Libussa 734 den Berggöttern „Ehre erzeigen“ will. Als Dank für die reichhaltigen Goldgruben berief sie, hier schon zusammen mit Przemysl, „einen Bildgiesser, zeigten ihm das Gold, und liessen daraus ein schön Menschen-Bildnũs (...) giessen, (...) erzeugten ihm grosse Ehre (...). Und dieses Bild war Zelu genannt.“ Zur Zelufigur bei Albrecht s. Erl. zu 4324.

1789-91 Götter ... sichtbar macht: Zum Übergang von einer polytheistischen zu einer monotheistischen Gottesvorstellung s. Erl. zu 3963-68. Vgl. a. Jes 40-48 (LThK 4, Sp. 853).

1795 Gottes Roß: Zum Ross des Svetovid siehe Erl. vor1407.

Sibylle und Steffen Hübne (21.01.2019)